

GIGGELE AB EM BIBBELI



Alemannisch düñkt üs güet



Dialekt-Umfrog



Sparkasse Hegau-Bodensee

E guete Uftritt vor Publikum - was ka mir defür mache?

Vieli alemannische Schriberinne, Schriber, Musikerinne und Musiker hän z wenig Selbschtsicherheit bi ihre Uftritt, bsunders, wenn sie no nit viel Erfahrung hän. Mänki traue sich gar nit. Aber au selli, wo des scho länger mache, sin als emol froh über Rotschläg, wie sie sich verbessere könne.

Wegedem hän mir uns überlegt, dass mr Euch emol **e Seminar** abiete:



- D Stimm richtig isetze - Lautstärke, Tempo, Betonung
- Vortrage statt ablese, frei vortrage
- Körpersproch
- Kontakt zum Publikum
- Mit Reaktionen usem Publikum umgoh

De Armin Kuner wird des Seminar leite. Er het mehreri Johr bi de Brisacher Feschtspele un scho e paarmol bi de Alemannische Bühne z Friburg Regie gführt. Mir hän e Mordsfreud, dass er zugsagt het.

Termin: Samstag, 23. September 2023 von 10.00 bis ca. 17.30/18.00 Uhr

Ort: Haus des Engagements, Rehlingsstr. 9, 79100 Freiburg

Plätze: maximal 15 Personen, Mindestteilnehmerzahl 8

Preis: bei Anzahl 15: 45,- € / 12: 50,- € / 8: 75,- €

Im Preis sind vormittags und nachmittags Kaffee und Kuchen enthalten. Auf Wunsch besteht die Möglichkeit, Mittagessen kommen zu lassen.

Amelde ka mr sich bi de Uschi Isele unter info@alemannisch.de. Mir freue uns, wenn Ihr kumme.

MEHRWÄG ISCH KLIMASCHUTZ



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

D Botti

*Im Läbe bruchsch e Botti,
suscht het's di näume glii.
Öb d luegsch: Wo ane sotti? -
macht's bätsch, un de muesch sii.*

*Sotsch näume chönne lache,
wenn s a dr durerütscht,
ne langi Nase mache
däm, wo di nit verwütscht.*

*Im Läbe bruchsch e Eckli,
wo niemer anechunnt.
Wie s Chätzli si Versteckli
wo s Ruehj het vorem Hund.*

Manfred Marquardt

Liebi Muetterspröchlerinne un Muetterspröchler,

des Gedicht, wu de Manfred Marquardt vor über 40 Johr in sinem Biächli „Noo de Zwölfe!“ veöfentlicht het, het an Weisheit kei bizzeli velore. Im Gegeteil, hitt schiints aim wichtiger denn je, was der Dichter üsem Markgräflerland uns uf de Weg mitgää het.

Nur, wisse noch alli, was e Botti isch? In Zitte vu playstation un andere digitale Spiele, womit sich d Kinder beschäftige, isch des gar nit selbschtverständlich. Dezue kunnt, dass der Begriff au gar nit in unserem ganze lizugsbereich bekannt isch. Er het mitem Fangisspiele z due, was hit durchüs noch gespielt wird un bi uns au meischtens noch „Fangis“ oder „Fangerlis“ heißt. Aber s het friähjer ebe au no anderi Begriff gää, wu in dem Zsammehang wichtig gsi sin. Mr het so gsait: Der wu „isch“ isch so lang, bis er e anders vewitscht. Des „het's“ deno un s mueß „sii“. Aber wemmer sich nit vewitschte loo will un nit schnell gnueng isch, mueß mr d „Botti“ ufsueche. Des isch e üsgmachte Platz, wu s nit „giltet“, e sogenannti Freistatt.

So e Botti sott mr tatsächlich im Läbe haa. Un manchi kriäges au fertig, dass sie sich e Botti verschaffe. Wemmer au nit alles vu sich fernhalte kann, kammer doch als emol üsruehje un sich erhole. „D Batterie uflade“ heißt des hit. Dodezue mueß mr noch nit

Was dinne stoht

Dialekt-Umfrog	2
Neui Mitglieder	30
Rundi Geburtsdäg	31
Us em Verein	32
Liebi Gsellschaft	40
Mundart in der Schule	42
Us de Gruppe	45
Do fahre mir emol hi	54
Mache mit	56
Des un sell	57
Priise und Ehrunge	72
Mir gratuliere	74
Büecher un CD	76
Mitglied werde	78
Impressum	80

emol in de Weltgschicht rumfahre. Des kammer au, indem mr unser scheeni Landschaft gniäßt, e Spaziergang im Wald oder am Wasser macht oder sich aifach uf de Balkon setzt un de Herrgott e guete Mann sii losst.

Vielleicht kammer sich aber au in e Botti zruckziäge un unser Heftli läse? S het au diesmol einiges an Information z biäte, ganz vornedra d Ergebnis' vu de Dialektumfrog. Vielleicht het s eint oder s ander vu unse-re Mitglieder jo mitgmacht un isch jetz gspannt, was debii rüskumme isch. Aber au alle andere winsch ich gueti Unterhaltung. Luege, dass ihr ejch e Botti bsorge un hen e scheene Summer.

Friedel Scheer-Nahor

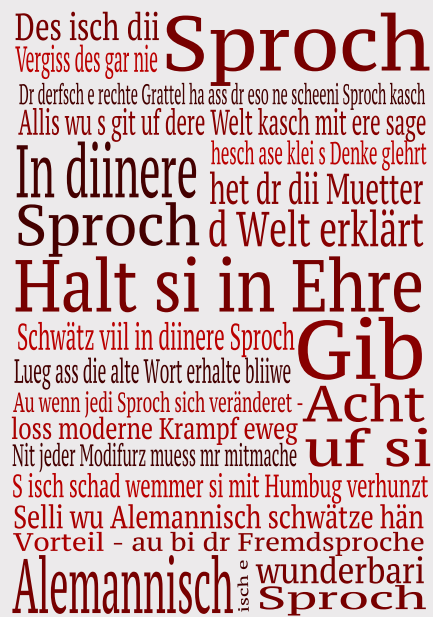
Verschiedene Meinungen zum Thema Dialekt – Ergebnisse der Online-Umfrage

Was denken die Dialektsprecher:innen über Fragen, die den Dialekt betreffen? Diese Frage lässt sich nur beantworten, wenn die Betroffenen gefragt werden. Mit der Online-Umfrage im März und April 2023 haben wir das gemacht. Und hier sind die Ergebnisse.

Im Frühjahr 2023 haben wir einen Fragebogen mit 44 Fragen entwickelt, den man online beantworten konnte. Es wurde darin nach den eigenen Dialektkenntnissen gefragt, der Art und Weise wie diese erworben wurden, nach Einschätzungen, wie es am Wohnort mit der Dialektpraxis steht, nach Vorschlägen, wie man dem Dialektschwund entgegenwirken könnte und vieles mehr. Man konnte vorgegebenen Aussagesätzen zum Dialekt zustimmen oder sie ablehnen und in offenen Texteingaben seine Meinung zu der jeweiligen Fragestellung kundtun. Eine Abteilung der Fragen widmete sich auch der Muettersproch-Gsellschaft und der Erwartungen an sie sowie der Beurteilung unserer Mitgliederzeitschrift „Alemannisch dunkt üs guet“.

Zielgruppe der Befragung

Die Befragung richtete sich in erster Linie an Dialektsprecher, aber Nicht-Dialektsprecher konnten sich auch äußern. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, dass diese das Thema nicht so stark interessiert. Auf die Befragung aufmerksam gemacht wurde durch das „Nejigkeitebriäfl“, das von unserer alten Webseite aus verschickt worden ist. Wer sich da als Empfänger eingetragen hatte, muss nicht Mitglied der Muettersproch-Gsellschaft sein, bei vielen



ist es aber doch der Fall. Außerdem führte ein Link auf den „alemannische-seiten.de“ zur Umfrage. (Vielen Dank dafür!) Bei unserer eigenen Webseite alemannisch.de funktionierte es leider nicht. Sie war gerade in der Umstellung auf die neue und die Bearbeitung daran eingeschränkt. Auch gab es Probleme, aus der Vereinssoftware heraus eine E-Mail an die Mitglieder zu schicken, die ihre E-Mail-Adresse hinterlegt haben. Diese konnten erst nach dem Ende des Befragungszeitraums gelöst werden.

Dennoch war der Rücklauf beachtlich. 242 Personen beantworteten den Fragebogen gewissenhaft bis zum Ende. Nochmals ca. 100 Personen gaben zwischendrin auf. Ihre Antworten wurden nicht berücksichtigt.

Haben Sie einen Dialekt gelernt?

Eine der ersten Fragen war: Haben Sie einen Dialekt gelernt? Und wenn ja, wie nennen Sie diesen? Darauf gab es, wie zu erwarten, eine Menge Antworten, die auf die erste Frage mit „ja“ geantwortet haben. Nur 9 Personen antworteten mit „nein“, verstanden die Frage aber teilweise wohl auch falsch. Denn bei einigen folgte dann eine Angabe zu ihrer Sprechweise, wie *e weng badisch außerhalb der Familie* oder *Schweizerdeutsch ähnlich dem Alemannischen*. Hier zeigen sich die Feinheiten der Fragebogen-Formulierung: Unter „lernen“ verstehen einige wohl ausschließlich die Tätigkeit, die in Schulen und Kursen erfolgt, und nicht das beiläufige Lernen als Kind.

Verschiedene Arten von „Alemannisch“

Die, die in der Angabe, wie sie ihren Dialekt bezeichnen, „Alemannisch“ angaben, waren genau 123. Doch dazu sind auch die noch zu rechnen, die ihren Dialekt nach Hebelscher Art mit zwei *l* schreiben, sowie die, die die Schreibweise „alamannisch“ oder ganz exotisch „alemmanisch“ bevorzugten. Außerdem kamen noch die dazu, die eindeutig dem Alemannischen zuzuordnen sind, aber einen anderen Ausdruck wählten, wie gleich noch näher erläutert wird. Somit erhöht sich die Zahl auf 166

Personen, die eindeutig dem Alemannischen zuzuordnen sind. Manche davon präzisierten ihren Dialekt von vorne herein und fügten eine zweite Bezeichnung dazu, andere wurden etwas genauer in der Region und schrieben: Markgräfler Alemannisch, See- oder Bodenseeamannisch, Hochalemannisch, Niederalemannisch, Ober- rheinalemannisch, Baar-Alemannisch oder Baaremerisch, Hotzenwälderisch, Renchtälerisch, Wiesentälerisch, Elztäler Dialekt, Kaiserstühlerisch, Rheintälerisch, Schwarzwälderisch bzw. Südschwarzwälderisch oder Hebel-Alemannisch.

Es gibt aber nicht wenige, die ihren Dialekt noch kleinräumiger bezeichnen. So finden sich Antworten wie: Zellerisch, Missnerisch, Lohrerdtisch, Däningerisch, Sanktdergemerisch, Gengebacherisch, Wyhlerisch, Hammereisenbacherischer Dialekt, Villingerisch, Seebächerisch, Groföhüsemmerisch mit Andermorts-Einfluss, Weherdtütsch, Bernauerisch, Hüfengerisch, Konschtanzerisch, Friburgerisch oder freiburgalemannisch, Furtwangerisch und Hindelangerisch.

Was ist Badisch?

Interessanterweise ist aber auch der Begriff „badisch“ mit 36 Nennungen sehr häufig vertreten, 22 davon schrieben nichts weiter dazu. Aber bei 14 weiteren wurde noch etwas präzisiert, indem man beispielsweise mittelbadisch, oder süd- bzw. nordbadisch schrieb oder zusätzlich „alemannisch“ vermerkte. Hier wird ein Problem augenfällig, was mit diesem Begriff verbunden ist: „Badisch“ ist als Sprachbezeichnung ziemlich ungeeignet, weil sich dahinter zwei so unterschiedliche

Warum ist es wichtig, unseren Dialekt als „Alemannisch“ zu bezeichnen?

Die Bedeutung und die Beachtung eines Dialekts hat sehr viel mit dem Selbstbewusstsein der Sprecher:innen zu tun. Das Selbstbewusstsein wiederum wird gestützt, wenn man sich als große, bedeutende Gruppe fühlt. Immer wieder wird hierzuland mit gewissem Neid nach Bayern geschaut, wo das „Mir san mir“ so selbstverständlich gelebt wird.

Doch auch das Bairische ist keine homogene Sprache. In Niederbayern klingt es ganz anders als in Oberbayern. Und selbst innerhalb dieser Regionen gibt es Unterschiede, gerade wie bei uns auch, wo immer wieder behauptet wird, man spreche von Ort zu Ort einen völlig anderen Dialekt. (Was auch ein bisschen übertrieben ist und heutzutage durch die Mobilität vieler Dialektsprecher auch schon ziemlich im Abgang begriffen ist.)

Auch die Schwaben haben es in dieser Beziehung einfacher als wir südbadischen Alemannen. Der Begriff „Schwäbisch“ ist im gesamtdeutschen Raum viel bekannter und verwurzelter als unsere Sprachbezeichnung „Alemannisch“. Das kommt auch daher, dass dieser Begriff auf das Herzogtum Schwaben zurückgeht, das sich seinerzeit bis an die Vogesen ausgedehnt hatte. Noch bis heute sprechen Schweizer und auch Elsässer manchmal von den „Schwobe“, wenn sie die Bewohner „ännet am Rhi“ meinen. Das Großherzogtum Baden, das erst 1806 durch Napoleons Gnaden entstanden ist, konnte sich dagegen terminologisch in der Zeit seines Bestehens nicht recht durchsetzen und macht sprachlich ja auch nicht viel Sinn, da im Norden fränkisch und im Süden alemannisch gesprochen wird.

Wir Südbadener wollen aber auch, dass unser Dialekt beachtet und respektiert wird. Das gelingt uns jedoch nicht, wenn sich die Eigenbezeichnung unseres Dialekts im Kleinkräumigen erschöpft. Wer von seinem Dialekt als „Kaiserstühlerisch“ oder „Schwarzwä-

lerisch“ oder gar als Villingerisch oder Offenburgerisch spricht, verzichtet darauf, das Gemeinsame der alemannischen Sprecher:innen-Gemeinschaft zu betonen. Es kann damit nie zu dem Wir-Gefühl kommen, das man bei den Bayern oder den Schwaben so neidvoll zur Kenntnis nimmt.

Auf der anderen Seite stehen einer noch umfangreicheren Sprechergemeinschaft des Alemannischen, die das Elsässische, das Schweizerdeutsche und das Vorarlbergische einschließt (wie es sprachwissenschaftlich ja gehandhabt wird), nationale Grenzen und Empfindlichkeiten gegenüber. So bleibt man im Elsass, der Schweiz und in Vorarlberg lieber unter sich. Die Betonung des Gemeinsamen könnte ja zu politischen Verwerfungen führen und man fährt dort mit den jeweiligen Sprachbezeichnungen auch ganz gut.

Nur in Südbaden ist es nicht ganz so einfach. Doch hier hat die Muettersproch-Gsellschaft in dieser Beziehung seit ihrem Bestehen ganz gute Arbeit geleistet, denn durch das Kleberle „Bi uns cha me au alemannisch schwätze“ und das Heftle „Alemannisch dunkt üs guet“ wurde für die Durchsetzung der Sprachbezeichnung „Alemannisch“ geworben. Dass sich der Begriff mehr und mehr etabliert hat, ist an unserer Umfrage zu erkennen. Dass es aber auch noch sehr viele gibt, die die Notwendigkeit, den Dialekt mit einer großräumigeren Bezeichnung zu belegen, nicht einsehen, wird ebenfalls deutlich. Da ist noch viel zu tun. Packen wirs an!

Friedel Scheer-Nahor

Dialekte, wie das im Süden gesprochene „Alemannisch“ und das im Norden heimische „(Rhein-)Fränkisch“ verbergen. Eindeutig dem Norden Badens zuzuordnen ist daher diese Antwort nur, wenn zusätzliche Vermerke dabeistehen, wie etwa „Bruslerisch“ (aus Bruchsal) oder „Karlsruher Dialekt“. Genau diese beiden Fälle sind für diese Region zu vermerken.

Andere Dialekte

Acht Mal ist auch „Schwäbisch“ genannt worden, auch da manchmal mit genaueren Bezeichnungen, wie beispielsweise „Stuttgarter Schwäbisch“ oder „Württembergischer Schwäbisch“. Und zwei Mal wurde „elsässisch“ bzw. „Elsässerdütsch“ genannt. Auch zehn Personen mit Schweizer Hintergrund haben teilgenommen. Interessanterweise wurde hier neben „Schwizerdütsch“ bzw. „Schweizerdeutsch“ auch „Aargauer Dütsch“, „Baseldytsch“, „Züritütsch“ und „Ürnerdütsch“ genannt. Und in der ganzen Alemannen-Familie darf auch Vorarlbergisch nicht fehlen. Einer gab seinen Dialekt so an.

Neben den neun Personen, die angegeben haben, keinen Dialekt zu sprechen, gab es noch exotische Meldungen, wie „Nordmährischer Dialekt“, „Unterfränkisch“ und „Fölsch“, womit wohl der Dialekt aus Fulda gemeint ist.

Manche nahmen die Frage aber auch ganz

humorvoll und antworteten mit: „Misch Masch“, „Halt mi Muäderschprooch“, „Mir schwetzet wie is s'Mul gwachse isch!“ oder einfach nur: „Dialekt“ oder „Heimatsproch“.

Welche Herkunftsorte wurden angegeben?

Die Eigenbezeichnung für den als Muttersprache erlernten Dialekt lässt sich natürlich auch mit den angegebenen Herkunftsorten in Beziehung setzen. Hier sieht man an dem Schaubild Abbildung 1, dass der überwiegende Anteil ursprünglich aus dem PLZ-Bereich 79... kommt, nämlich 142 Personen. Weitere 33 Personen haben ihre Kindheit im PLZ-Bereich 77... und 30 Personen im PLZ-Bereich 78... verbracht. Aus dem übrigen Baden-Württemberg stammen zehn Personen. Elf Personen kommen aus anderen Teilen Deutschlands. Drei sind in Frankreich aufgewachsen, einer in Österreich und zehn in der Schweiz.

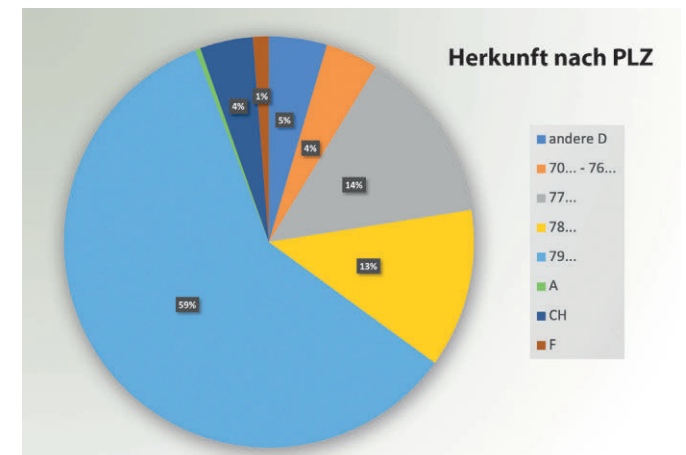


Abb. 1: Herkunftsorte der Teilnehmer:innen

Wo leben die Teilnehmer:innen heute?

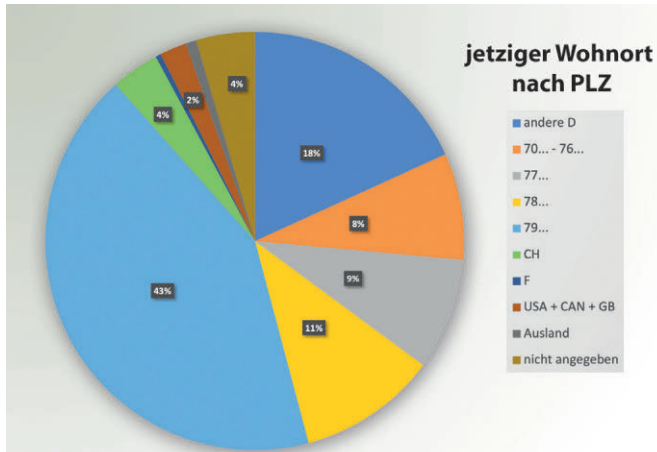


Abb. 2: jetziger Wohnort der Teilnehmer:innen

Wenn man das mit den heutigen Wohnorten vergleicht, wird deutlich, dass es viele in die Ferne verschlagen hat. Hier gibt die Abbildung 2 Aufschluss. Wenn man von den elf Personen absieht, die keine Angabe gemacht haben und zwei nur vage „Ausland“ geschrieben haben, fällt die Gruppe ins Auge, die es nach Kanada (2), in die USA (2) und nach Großbritannien (1) gezogen hat. Neun der ursprünglich zehn Schweizer sind wohl ihrem Heimatland treu geblieben. Der PLZ-Bereich 79... hat Federn gelassen. Hier leben nur noch 103 Personen, auch 77... (21) und 78... (26) haben abgenommen.

Dafür leben jetzt in anderen Teilen Deutschlands immerhin 64 Personen, davon 20 in den PLZ-Bereichen 70... bis 76....

Wie setzen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Alter und Geschlecht zusammen?

Unsere Frage nach dem Alter hat eine eindeutige Gewichtung hervorgebracht, denn der überwiegende Anteil, nämlich 61% ist

61 Jahre oder älter. Der zweite große Brocken, aber nur ein Drittel des ersten, nämlich 22%, ist zwischen 50 und 60 Jahren alt. Immerhin 7% geben an zwischen 40 und 50 Jahren zu sein und jeweils 5% sind zwischen 30 und 40 Jahren bzw. zwischen 15 und 30 Jahren.

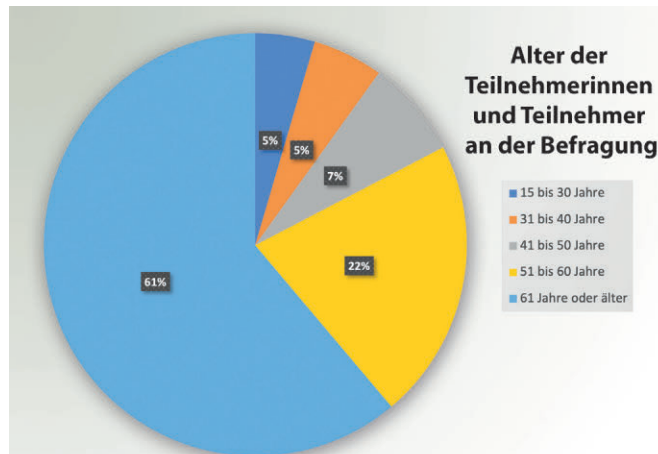


Abb. 3: Alter der Teilnehmer:innen

Auch nach dem Geschlecht haben wir die Teilnehmenden an der Fragebogen-Aktion gefragt mit dem Ergebnis: 60% männliche Teilnehmer zu 40% weibliche Teilnehmerinnen.

Wo haben Sie Ihren Dialekt gelernt?

Wenn der Dialekt gleichzeitig die Muttersprache ist, liegt es nahe, dass man ihn in der Familie lernt. Aber der Dialekt ist eben nicht immer automatisch die Muttersprache. Genau so, wie wenn die Muttersprache eine Fremdsprache ist und man Deutsch auf andere Weise erlernt, kann auch der Dialekt auf andere Weise erlernt werden. Und tatsächlich haben 30 Teilnehmer geantwortet, sie hätten den Dialekt nicht in der Familie gelernt. Als Alternative war noch eine einzige Antwortmöglichkeit angegeben, nämlich „von Freunden“ und ein Feld mit offener Texteingabe, was auch rege genutzt wurde.

Viele von denen, die ihren Dialekt nicht in der Familie gelernt haben, machten ihr Kreuzchen dann bei „von Freunden“. Aber auch solche, die den Dialekt in der Familie gelernt haben, lernten offensichtlich bei Freunden noch etwas dazu, denn insgesamt 72 Personen kamen da zusammen.

Dialekt kinderleicht

Zusätzlich wurden noch viele Möglichkeiten des Dialektlernens angegeben. So kann man lesen, dass etliche *uf dr Stroß* oder *im Dorf* oder *beim Leben* mit dem Dialekt in Berührung kamen. Einige haben auch *im Verein* dazugelernt. Aber auch beim *Besuch bei Verwandten* oder *im Dorf, wo wir unser Ferienhäusle hatten* gab es genug

Gelegenheit, Dialekt zu lernen. Eine Person schrieb: *Wir hatten eine Haushälterin, die mir den Dialekt beibrachte*. Aber auch die Möglichkeit, Dialekt über die Beschäftigung mit mundartlicher Literatur zu lernen, wurde zwei Mal erwähnt. Und auch durch das Schweizer Radio kann man Mundart lernen, wie jemand schreibt. Das offene Textfeld wurde auch von einigen genutzt, die die Selbstverständlichkeit des Dialektlernens in früherer Zeit hervorheben wollten. So schrieb jemand: *Mir händ daheim vu glei uf Dialekt gschwätzt*. Und ein anderer: *Das war bis zur Einschulung die einzige Sprache, die wir gelernt haben*. Und ein weiterer: *Hochdeutsch gabs nur in der Schule und in Büchern oder im Radio*. Auch „Es war über die Familie hinaus üblich, Dialekt zu sprechen“ deutet in diese Richtung. Und von einem Schweizer Teilnehmer wurde festgehalten: *Jedes Kind lernt in der Schweiz Dialekt, es ist buchstäblich kinderleicht*.

Wie wird heute an Ihrem Wohnort überwiegend gesprochen?

Bei dieser Frage handelt es sich selbstverständlich nicht um eine genaue Bestandsaufnahme, sondern um die Einschätzung, die die Befragten abgeben. Wenn wir davon ausgehen können, dass sich krasse Fehleinschätzungen durch die hohe Anzahl der Antworten revidieren, könnte es so aussehen, wie man es erwartet: Bei den über 60-Jährigen sprechen noch fast zwei Drittel Basisdialekt (vgl. Tabelle 1), während bei den unter 15-Jährigen dies nicht einmal mehr 10% tun. Dementsprechend hoch ist in dieser Gruppe der geschätzte Anteil der Hochdeutsch-Sprechenden,

nämlich über die Hälfte. Immerhin wird ein Viertel noch mit einer Dialektfärbung in Verbindung gebracht, was bei der Gruppe der 15- bis 39-Jährigen noch bei ca. 40% liegt und bei der Gruppe der 40- bis 59-Jährigen bei gut der Hälfte.

Problematische Einschätzung

Aber auch die Spalte „nicht beantwortet“ sagt etwas aus: Je jünger die einzuschätzende Gruppe wird, umso mehr halten sich die Befragten mit einer Einschätzung zurück und antworten gar nicht. So verzichten bei der Einschätzung der jüngsten Gruppe 35 auf ein Votum und bei der Einschätzung der 15 bis 39-Jährigen 34 Personen. Dagegen kneifen bei der Einschätzung der 40- bis 59-Jährigen nur 28 und bei der Einschätzung der über 60-Jährigen nur 14. Das hat mit Sicherheit etwas damit zu tun, dass die überwiegende Anzahl der Befragten dem älteren Spektrum zugehört und man sich mit der Einschätzung der anderen Altersgruppen schwer tut.

Wie wird die Situation im Kindergarten eingeschätzt?

Auf die Frage, wie die sprachliche Situation im Kindergarten eingeschätzt wird, gab es zahlreiche Antworten, die eine ganze Bandbreite abdecken.

So ist ein großer Teil der Meinung, dass im Kindergarten kein Wert auf Dialekt gelegt wird, dass im Gegenteil das Hochdeutsche präferiert werde und dass wegen dem hohen Anteil von Kindern mit ausländischem bzw. anderssprachlichem Hintergrund der Fokus auf der Vermittlung des Hochdeutschen liege. So schreibt eine Person: *Die Mehrheit der Kinder spricht hochdeutsch, viele Kinder mit ausländischer Herkunft, aber kleine Minderheit mit Dialekt.* Und eine andere: *Es wird kein Wert auf Dialekt gelegt. Da viele Kinder Migrationshintergrund haben, liegt der Schwerpunkt auf dem Erwerb der deutschen Sprache.* Eine andere Person gibt an: *Im Kindergarten sind Kinder aus 18 verschiedenen Nationen, Sprachräumen und Artikulationsbasen. Deshalb wird ein einheitliches Deutsch gelehrt und gesprochen.*

Mangel bei Dialektkompetenz

Auch wenn es nicht darum geht, im Hochdeutschen eine gemeinsame Basis für Kinder unterschiedlicher Herkunft zu schaffen, haben einige die Erfahrung gemacht, dass dialektspreekende Kinder diskriminiert werden. So schreibt jemand: *Nein, will s Betreuungspersonal gar nitt alemannisch schwätzt un d Chinder z. T. g'schumpfe werde, wänn sie alemannisch*

	Angaben in % (gerundet)			
	Basisdialekt	dialektgefärbt	Hochdeutsch	nicht beantw.
über 60-Jährige	63	27	4	6
40- bis 59-Jährige	29	52	8	11
15- bis 39-Jährige	11	40	35	14
unter 15-Jährige	9	26	51	14

Tabelle 1: Einteilung in drei Stufen nach Altersgruppen

schwätze. Und ein anderer beklagt: Schon unser vierjähriger Enkel, der achtjährige Enkel, die elfjährige Enkelin sprechen fast nur Hochdeutsch. Furchtbar!

Aber es gibt auch einige, die der Meinung sind, dass im Kindergarten *alle sprechen können, wie sie wollen.* Viele geben an, dass beides – Dialekt und Hochdeutsch – im Kindergarten seinen Platz hat. *Dialekt wird geschätzt, beides gesprochen, gibt jemand an, und:*



Es wird Dialekt mit den Kindern gesprochen, sofern die jeweilige Erzieherin es beherrscht. Ein weitere Person schreibt: *Die Erzieherinnen sprechen nicht immer Dialekt. Die Kinder ahmen nach, was sie hören. Bewusst wird kein Kind zu Hochdeutsch angehalten.* Auch diese Bemerkung hebt den Einfluss der betreuenden Personen hervor, schränkt ihn aber gleich wieder ein: *Manche Erzieherinnen sprechen Dialekt und finden es toll wenn Kinder das tun, ist aber sehr selten in Freiburg. In den meisten Kindergärten und KITAs wird, wer Dialekt spricht, eher ausgegrenzt und die Kinder lernen schnell, das nicht zu tun, wenn es mal „rausrutscht“.* In der Beherrschung des Dialekts beim Personal liegt wohl auch ein wichtiger Knackpunkt in der ganzen Angelegenheit. Denn wenn die Erzieherin (oder in selteneren Fällen der Erzieher) des Dialekts nicht mächtig ist, kann er auch nicht mit den Kindern gesprochen werden. So gibt jemand zu bedenken: *Wenn die Kindergärtnerinnen nicht durchgehend einheimisch sind sondern aus Norddeutschland oder sonst aus*

aller Welt kommen und man auch noch stolz darauf ist weltoffen zu sein, kann man ja dialektmäßig keine Wunder erwarten. Manche finden sogar,

dass die Erzieherinnen absichtlich vermeiden, eine dialektale Färbung ihrer Sprache zuzulassen. So schreibt jemand: *War schon verpönt, als ich klein war. Die Erzieherinnen im Kindergarten haben sich da extra Mühe gegeben, möglichst norddeutsch zu sprechen („Da kommt deine Muttaaaa.“).* Auch diese Person ist eher pessimistisch: *Werden die Kinder angehalten, Hochdeutsch zu sprechen? Das wird zwangsläufig immer mehr, da die Erzieherinnen oft nicht aus der Gegend stammen und daher den Dialekt nicht beherrschen und immer seltener bereit sind, sich wenigstens das Hören und Verstehen anzueignen.* Aber auch die Eltern und deren Wünsche werden angesprochen. So wird angeführt: *Meistens sagen die Kindergärtnerinnen, die Eltern haben es nicht so gerne, wenn Dialekt gesprochen wird.*

Kitas anderswo

In der Schweiz dagegen ist dies ganz anders. So schreibt eine Person: *In der Schweiz stellt sich diese Frage nicht. Im Kindergarten spricht man Dialekt. Das Kleinkind soll stufengerecht zum Schriftdeutschen hingeführt werden.* Und eine andere: *In Zürich wird im Kindergarten Mundart gesprochen. Auch in Basel wird obligatorisch im Kindergarten Dialekt ge-*

sprochen. Antworten aus anderen Bundesländern, wie Saarland oder Bayern, geben ebenfalls Hinweise darauf, wie dort mit dem Dialekt im Kindergarten umgegangen wird. So schreibt jemand: *Im Saarland wird oft Dialekt gesprochen, oder wenigstens dialektgefärbt.* Und eine Zuschrift aus Bayern lautet: *es werd boarisch gred und eine andere: Unser jetziger Wohnort liegt im tiefsten Isarwinkel; die einheimischen Kinder sprechen überwiegend oberbayerischen Dialekt.* Das scheinen paradiesische Zustände für den Dialekt zu sein. Ganz anders ist es wohl in Hessen, von wo zwei Zuschriften stammen: *Hier im Hessischen werden die Kinder angehalten Hochdeutsch zu sprechen.* Und: *Kein Wert auf Dialekt, „hessisches“ Hochdeutsch.*

Von kooperativen, aufgeschlossenen Reaktionen aus dem Kindergarten wird aber auch berichtet. So schreibt eine Teilnehmerin: *Ich war in einem der Kindergärten manchmal als Lese-Oma tätig. Es kam gut an, wurde aber leider aus Platzgründen eingestellt.* Und eine andere: *Einzelne Angestellte zeigten sich offen auf meinen Vorschlag, z.B. an der Fasnet alemannische Narrensprüche zu lernen. Hat auch mit Begeisterung funktioniert bei den Kindern. Hoorig, hoorig giezig, giezig isch de Beck usw.* Das deutet darauf hin, dass es auch Anlässe geben muss, zu denen der Mundart ein besonderer Raum eingeräumt wird und dass diese auch wahrgenommen und ausgefüllt werden, wenn möglich durch engagierte Personen. So auch bei dieser Gelegenheit, die jemand anderes erwähnt: *Wird besonderer Wert auf Dialekt gelegt? Manchmal am Hebel fest.*

Und wie sieht es in der Schule am Ort aus?

In der Beurteilung der Schule und der dort praktizierten Sprache ist die Haltung der meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Umfrage dem Hochdeutschen gegenüber milder gestimmt. Man erkennt an, dass es notwendig ist, in der Erlernung des Schreibens und des Ausdrucks der Standardsprache den Vortritt zu lassen. So schreibt jemand: *Dialekt ist natürlich nur in begrenzterem Umfang möglich in der schriftdeutschen Schule, was aber nicht weiter verwerflich ist. Es gibt ja viel Leben neben der Schule in Verein, Freunden und Familie. Da ist dann wieder Dialekt angesagt, wenn er gesprochen wird.* Eine andere Zuschrift lautet: *Eine Lehrerin aus meinem Bekanntenkreis hat Schüler aus 16 Nationen. – Da kann man nur sagen: „Die Sprache in der Schule ist Deutsch!“* Manch einer stellt auch die Schwierigkeit in der Kommunikation in den Vordergrund, wie diese Zuschrift nahelegt: *Da die meisten Lehrer und Lehrerinnen aus ganz Deutschland zusammenkommen, hat der Dialekt hier eher eine erschwerende Kommunikationsfähigkeit. Beispiel: Ein Norddeutscher versteht nicht, warum man hier „mit dem Teppig“ ins Schwimmbad geht. Umgekehrt weiß ein Schüler nicht, was er tun soll, wenn die mitteldeutsche Lehrerin sagt: „Setzt euch auf die Erde!“ Bei uns heißt das eben „Boden.“ Und der Satz „Der Bauer geht hinter dem Fluch (Pflug) her“ erntet Lachstürme.* Dass aber beides, Dialekt und Standardsprache, nebeneinander existieren kann, sehen wir in der Schweiz, wo dies so beschrieben

wird: *Umgangssprache ist für alle (Schüler und Lehrer) Dialekt. Im Unterricht gilt ausschliesslich die Standardsprache (= Schriftdeutsch).*

Nischen und Gelegenheiten

Aber auch bei uns gäbe es genügend Nischen und Gelegenheiten, in denen auch der Dialekt zum Zuge kommen könnte. Wenn hier von seiten der Schule Riegel vorgeschoben werden, stößt dies selbstverständlich nicht auf Zustimmung. Besonders das Angebot, dass von der Muettersproch-Gsellschaft und dem Verein „schwäbische mund.art“ gemacht wird, Mundart durch Botschafter der Mundart in die Schule zu bringen, stößt scheinbar teils auf taube Ohren. Das legt diese Zuschrift nah: *Der neue Schulleiter (ca. 45 J.) ist hier geboren und aufgewachsen, hat im Gegensatz zu seinen Vorgängern kein Interesse. Meine Bemühungen „Mundart in der Schule“ anzubieten wurden abgeschmettert. Einzelne Lehrkräfte wollten schon meine Unterstützung, aber es ist längere Zeit her!*

Auch das Vorurteil, dass derjenige, der Dialekt spricht, nicht gut in der Schule, insbesondere in Deutsch, sein kann, hält sich anscheinend hartnäckig. Das wird auch von einzelnen Zuschriften selbst weiter untermauert. So meint jemand: *vermutlich wird eher dadurch eine schlechtere Deutschnote erahnt.* Auf die Frage, ob die Schule der Regionalsprache gegenüber positiv oder negativ eingestellt ist, antwortet jemand: *Ich meine teil – teils. Manche finden es gut, die anderen sagen die Kinder sind bei den Rechtschreibungen*

benachteiligt. Und ein anderer: *Negativ, da sich die Kids aus Dialektfamilien mit dem Schreiben von Aufsätzen in Hochdeutsch schwer tun. Es ist für Erwachsene wie Kids wie eine Fremdsprache. Was versteht die Schule vom Satz: D Ahne lismet mr än Balledi. (Die Tante strickt mir einen Schal.)?*

Hartnäckige Vorurteile

Einige anderen Zuschriften beklagen aber, dass dieses Vorurteil so schwer auszuräumen ist. So schreibt jemand: *Es hält sich weiter hartnäckig die schwachsinnige Idee, dass wer Dialekt spricht nicht gut deutsch sprechen könnte und man es daher bestmöglich unterbinden und abtrainieren muss. Interessant ist, dass es auf den Haupt/Realschulen keinen Druck von den Mitschülern gibt, in den Gymnasien Dialektsprecher aber oft sehr von den Mitschülern heruntergesetzt werden.* Und eine Schweizer Zuschrift hält der badischen Seite den Spiegel vor: *In der Schweiz (ist die Haltung dem Dialekt gegenüber) positiv. Da unterscheidet man deutlich zwischen Mundart und Hochdeutsch und kann einfach beides gut. In Baden nicht. Die kriegen das nicht hin. Und an der PH in Freiburg lehrt man den Lehramtsstudierenden wohl, dass Dialektreden schlecht sei. Es scheint, die haben da keine Sprachspezialisten, die es besser wissen müssten. In Afrika redet jedes Kind fünf unterschiedliche Sprachen. Warum sollen die in Baden dann nicht wenigsten zwei kapieren? In Baden gibt es einen sprachlichen Entwicklungsnotstand!*

Was sagen die Lehrer?

Auch einige Zuschriften aus Sicht der Lehrerinnen und Lehrer waren zu verzeichnen. So erinnert sich eine Person: *War früher an Schulen tätig und im ländlichen Bereich haben die Kinder sich gefreut, dass sie schwätze durften, wie der Schnabel gewachsen ist, sprich dialektgefärbt. Das war bei mir erlaubt, was manche Lehrkraft sehr anstößig fand.*

Eine andere Zuschrift gibt eine Erfahrung aus zweiter Hand wieder: *Meine Tochter ist Lehrerin in Sasbachwalden und hat zeitweise Schwierigkeiten mit Dialekt ausdrücken, die sie von zuhause nie gehört hat, z. B. Pfiffholder oder Lumpeseckel.*

Doch es gibt auch Beiträge, die eine positive Haltung in der Schule ausgemacht

haben und berichten: *Johann Peter Hebel als Namensgeber dürfte ein Vorbild sein, hier gibt es auch den FöKuHei in Gottmadingen, den „Förderkreis Kultur- und Heimatgeschichte“, der die kulturellen Schätze erhalten will.* Auch ein anderer kann kein Problem erkennen: *Der Enkel schwätzt Dialekt in de 1. Klasse und liest/schreibt Hochdeutsch. So wie mir früher au.*

Welche Einstellungen haben die Befragten zum Dialekt?

Um annähernd zu wissen, wie sich die Gruppe der Befragten bezüglich ihrer Meinung zusammensetzt, haben wir einige Aussagen aufgestellt, denen man zustimmen oder die man ablehnen konnte. Wer

	Angaben in %			
	ja	nein	weiß nicht	nicht beantwortet
Dialekt sprechen ist für mich sehr wichtig.	93,4	3,3	2,9	0,4
Ich spreche Dialekt nur mit Leuten, die ich kenne.	43,4	45,5	9,5	1,7
Ich spreche immer Dialekt.	27,7	66,5	3,3	2,5
Ich kann mich am besten im Dialekt ausdrücken.	44,2	40,9	12,8	2,1
Hochdeutsch beherrsche ich genauso gut wie Dialekt.	65,7	18,6	14,5	1,2
Ich habe selten Gelegenheit, Dialekt zu sprechen.	27,7	64	6,2	2,1
Manche Dinge kann man im Dialekt nicht ausdrücken.	16,9	68,2	13,2	1,7
Manche Dinge kann man nur im Dialekt ausdrücken.	83,5	9,5	5,8	1,2
Ich mag alle deutschen Dialekte.	47,1	37,6	14,5	0,8
Der alemannische Dialekt muss unbedingt erhalten werden.	97,9	0	1,7	0,4
Wer Dialekt spricht, hat Nachteile in der Schule.	26	47,9	25,2	0,8
Ich fühle mich wohler unter Menschen, die meinen Dialekt sprechen.	65,7	21,9	11,6	0,8
Mir ist es egal, ob Menschen Dialekt oder Hochdeutsch sprechen.	55	26,4	17,8	0,8
Die Vielfalt der Dialekte ist eine Bereicherung für die deutsche Sprache.	97,9	0,4	1,2	0,4

Tabelle 2: Einstellung zu Statements und Aussagen über den Dialekt

sich nicht entscheiden konnte, durfte „weiß nicht“ ankreuzen. Da durch die Art und Weise, wie auf die Fragebogen-Aktion aufmerksam gemacht wurde, wahrscheinlich war, dass sich überwiegend Mundart-Interessierte bzw. auch der Muettersproch-Gesellschaft Nahestehende beteiligen werden, sind manche Ergebnisse dieser Einstellungs-Abfrage nicht verwunderlich (Tab. 2).

So hat eine überwältigende Mehrheit der Aussage „Dialekt sprechen ist für mich sehr wichtig“ zugestimmt, nämlich 93,4%. Noch höher, mit 97,9% nahezu vollständig, war aber die Zustimmung bei den Aussagen „Der alemannische Dialekt muss unbedingt erhalten werden“ und „Die Vielfalt der Dialekte ist eine Bereicherung für die deutsche Sprache“. Somit wird deutlich, dass in der Gruppe der Befragten die Existenz der Dialekte im Allgemeinen und des Alemannischen im Besonderen nicht in Frage gestellt wird.

Folgerichtig ist dann auch, dass die Aussage „Manche Dinge kann man im Dialekt nicht ausdrücken“ von den meisten abgelehnt wird. Lediglich 16,9% stimmen hier zu. Doch auch bei der gegenteiligen Aussage „Manche Dinge kann man nur im Dialekt ausdrücken“ sind nicht alle einverstanden. Die Quote von 83,5% deutet aber darauf hin, dass ein sehr hoher Anteil besondere Möglichkeiten in der mundartlichen Ausdrucksweise erkennt. Natürlich geht hier jeder von individuellen Vorstellungen aus, die ihm bei der Einschätzung in den Kopf kommen. Die einen werden vielleicht besondere Dialektwörter im Sinn haben, die genau auf den Punkt bringen, was sie sagen möchten. Die anderen dagegen fühlen sich in der Standardsprache genauso wohl

und sehen daher keinen Unterschied in den verschiedenen Ausdrucksweisen. Dass diese Gruppe doch auch ziemlich groß ist, zeigt die Aussage „Ich kann mich am besten in Dialekt ausdrücken“, der 44,2% zustimmen. Denn eine fast gleich große Gruppe, immerhin 40,9%, lehnt das ab. Das Gefühl, sich im Dialekt besser ausdrücken zu können, hält sich bei den Befragten mit der anderen Gruppe also fast die Waage. Noch deutlicher wird dies bei der Aussage „Hochdeutsch beherrsche ich genauso gut wie Dialekt“, der sogar fast zwei Drittel zustimmen.

Toleranz gegenüber anderen Dialekten

Doch wie steht es mit der Toleranz? Immerhin mehr als der Hälfte der Befragten ist es egal, ob das Gegenüber Hochdeutsch spricht oder Dialekt. Aber fast drei Viertel fühlen sich wohler unter Menschen, die ihren Dialekt sprechen. Der Aussage „Ich mag alle deutschen Dialekte“ stimmte fast die Hälfte zu. Etwas weniger lehnten dies ab (37,6%) und eine relativ große Zahl war sich hier nicht sicher (14,5%). Es mag also etwas dran sein an der Einschätzung, dass viele hauptsächlich ihren eigenen Dialekt mögen. Wird allerdings allgemeiner formuliert, wie in der schon eingangs erwähnten Aussage „Die Vielfalt der Dialekte ist eine Bereicherung der deutschen Sprache“ erreicht die Zustimmung fast 100%.

Es wird immer wieder bemängelt, dass Dialekt sprecherinnen und -sprecher in voraussetzendem Gehorsam Hochdeutsch sprechen. Auf dieses Haltung zielte die Aussage „Ich spreche Dialekt nur mit

Leuten, die ich kenne“ ab. Hier halten sich die Gruppen, die mit ja bzw. mit nein geantwortet haben, ziemlich die Waage. Jeweils etwas weniger als die Hälfte stimmte zu oder lehnte ab. Noch genauer wollten wir es wissen bei der Aussage „Ich spreche immer Dialekt“. Da bleibt ein harter Kern von einem guten Viertel. Wäre dies auf die gesamte dialektsprechende Bevölkerung übertragbar, müsste man landauf landab viel mehr Dialekt hören. Doch offensichtlich sind auch die Gelegenheiten, Dialekt zu sprechen seltener geworden. Das mag natürlich daran liegen, dass viele der Befragten nicht mehr in ihrer Heimatregion wohnen. So verwundert es nicht, dass etwas mehr als ein Viertel unserer Befragten kaum dazu kommt, Dialekt zu sprechen. 64% sehen da aber keine Einschränkung.

Hat sich der Dialekt an Ihrem Wohnort, an dem Sie leben, in den letzten Jahren verändert?

Diese Frage wurde folgendermaßen beantwortet (Tab. 3):

	ja	nein	weiß nicht
	in % (gerundet)		
Hat sich der Dialekt ... verändert?	60%	19%	21%

Tabelle 3: Hat sich der Dialekt verändert?

Im Folgenden konnte durch freie Texteingabe vermerkt werden, an was die Befragten die Veränderungen festmachen. In allererster Linie werden da die Kinder und Jugendlichen angeführt, bei denen sehr häufig festgestellt wird, dass sie kaum noch oder gar keinen Dialekt mehr sprechen. *Es schwätze nur no diä Ältere alemannisch, d Chinder grüage des in de*

Chinderschuäl scho abgewöhnt, truurig, schreibt jemand. Oder: Es gilt unschicklich bei den Jungen Dialektsprache zu pflegen. Jemand anderes stellt fest: Di Junge in de Stadt schwätze kum noch Dialekt, ufm Land gohts au zruck. Und eine weitere Person schreibt: Die Jugendlichen sprechen meist hochdeutsch, viele Worte der Oma Generation werden nicht mehr benutzt. z.B. Schtäge/Schtapfle. Manche sehen die Veränderung in der eigenen Familie: Dialektverlust: Meine Enkel, die in Endingen leben, sprechen keinen Dialekt mehr. Ganz dramatisch sieht es diese Person: Es verstellen sich alle im Alltag und haben sich vermutlich dann daran gewöhnt, es nicht mehr zu sprechen. Manche finden es auch nicht mehr zeitgemäß oder verstellen sich für ihre Kinder, weil sie noch immer das Märchen glauben, Kinder würden dadurch schlechter in der Schule sein.

Angleichung ans Hochdeutsche

Deutlich wird aber auch, dass die Veränderung auch in einer allgemeinen Abschwächung des Basisdialekts gesehen wird: *Er*

gleicht sich grammatisch und lautlich immer mehr dem Hochdeutschen an, wenn er überhaupt noch verwendet wird, schreibt jemand. Ein anderer: Er wird immer mehr hochdeutsch und mit Anglizismen gefärbt, und weiter: Er wird sehr wenig gesprochen und wenn, dann hochdeutschisiert! Auch andere sehen da ein Problem: Der Dialekt wird „verhochdeutsch“, bzw. Es wird ver-

mehrt „Jogi Löw“ hochdeutsch gesprochen. Auch Beispiele werden angegeben: Ich erlebe den Dialekt in oft abgeschwächter Form, z.B. ich komme, früher: ich chumm, jetzt: ich kumm. In die gleiche Richtung geht diese Aussage: Ich habe den Dialekt von meinem Großvater gelernt, er entrundete, sprach also keine ö und ü, sondern dafür e und y. Meine Nichten und Neffen sprechen aber heute mit gerundeten Vokalen, also ö und ü. Für mich ist es eine Angleichung an die überörtliche Umgangssprache, um nicht als hinterwälderisch aufzufallen.

Doch nicht nur in der Aussprache und im Wortschatz fällt eine Veränderung auf, sondern auch in der Grammatik, wie diese Person beobachtet: *Anpassung an hochdeutsche Regeln (z.B. Verwendung des eigentlich nicht existierenden Präteritums).*

Verschiebung innerhalb von Dialekträumen

Es werden aber auch Verschiebungen innerhalb von Dialektvarianten beobachtet: *Von Markgräflerisch zum Schwarzwälderisch. Ein anderer schreibt: Das Rottweiler Alemannisch verändert sich zunehmend zugunsten des Schwäbischen (Beispiel: gsi vs gwää für gewesen, oder Wiide vs Weide für Weidenäste).*

Manche geben Gründe für diese Veränderungen an: *Viele neue Wörter und Satzwendungen fließen ein, vor allem durch TV, durch Zuwanderung, durch Mobilität. Ein anderer bemerkt: Viele zugezogene norddeutsche Bewohner. Oder: Durch den starken Zuzug von Auswärtigen wird allgemein weniger Dialekt gesprochen.*

Besonders fällt die Veränderung denjenigen auf, die lange Zeit weg waren. So lautet eine

Eintragung: War 20 Jahre im Ausland. Die Daheimgebliebenen reden den alten Dialekt nicht mehr. Und eine Person, die heute in Übersee lebt, bemerkt: Wenn wir nach Deutschland kommen, reden soviele Junge hochdeutsch und meinen, Dialekt sei nicht „in“, schade! Die Veränderung wird aber auch an sich selbst beobachtet: Wenn man in Bayern lebt, vorher im Rheinland und in Niedersachsen gewohnt hat, dann verblasst auch das beste Freiburgerisch mit der Zeit.

Es gibt aber auch Personen, die Mut machen möchten: *Dialekt ist beliebt! Vielen fehlt nur der Mut ihn anzuwenden. Er wandelt sich zwar – mit mehr Selbstbewusstsein könnte er zu Kult werden!*

Was glauben Sie ist schuld am Dialektrückgang?

Diese Frage wurde extra gestellt und einige Gründe vorgegeben. Das Ergebnis ist der Tabelle 4 auf der nächsten Seite zu entnehmen.

Bei den anderen Gründen wurde u. a. angegeben:

- Es gibt fast keine politischen und öffentlichen Größen, welche im Dialekt sprechen. (Vorbilder?) Außer an Fasnacht, da wollen es alle können, was manchmal e'weng schräg kommt.
- keine Dialektmedien
- mangelnde Anerkennung der Dialekt sprechenden Menschen, sie werden als weniger intelligent eingestuft.
- mangelnde Wertzuschreibung seitens der Politik (und Gesellschaft im Allgemeinen)
- weniger Kommunikation im Ort, weniger Treffen einheimischer Mitbürger (keine

Was glauben Sie ist schuld, dass der Dialekt zurückgeht?	ausgewählt in % (gerundet)
mangelnde Weitergabe in der Familie	77
Zuzug von vielen Nicht-Dialektsprechern	75
Mobilität, z. B. Arbeit in der Stadt, häufiger Umzug	57
mangelndes Selbstbewusstsein der Sprecher:innen	46
Elternpaare mit unterschiedlichem sprachlichen Hintergrund	51
städtischer Einfluss	47
Medien (Fernsehen, YouTube, Internet etc.)	73
negative Rückmeldung durch die Schule	50
andere Gründe	20

Tabelle 4: Gründe für Dialektrückgang

Stammtische, kaum Kirchgänger mit Gesprächen nach der Kirche, mehr Aufenthalte ausserhalb der Heimat durch Reisen, Kurzreisen, Events)

- Zerfall von kultureller Gemeinschaft und kulturellem Empfinden
- zu wenig positives Image (im Gegensatz z. B. zur Schweiz!), Fehlen in der Öffentlichkeit, fehlende Schriftlichkeit, viele lokale Varianten
- zu wenig Hochachtung durch Regierung, Medien, Schulen u.a.

Was kann man tun, um dem Rückgang des Dialektes entgegenzuwirken?

Hier wurde – naheliegend – von sehr vielen Teilnehmer:innen angegeben: *Dialekt so oft wie möglich sprechen*. Oder anders ausgedrückt: *eifach schwätze*. Zwar ist hier in erster Linie die Familie angesprochen, aber viele sehen auch die Notwendigkeit, Mundart in Situationen zu sprechen, die auf den ersten Blick nicht typisch sind. *Dialekt sprechen – wohin man kommt!!!* meint jemand. *Ihn benutzen, so lange man damit verstanden wird*, ein anderer. Also: *Schwätze, wu mer au isch*. Ganz bedingungslos ist

diese Meinung: *Selli wo de Dialekt schwätze, solle überall Dialekt schwätze, nit eimol so und eimol so*.

Auch die Medien wurden sehr häufig angesprochen. *Im Radio und Fernsehen sollte mehr Dialekt gesprochen und mehr Lieder im Dialekt gesendet werden*, schreibt jemand. Aber auch *Radiohörspiele senden* ist ein Vorschlag. Ein anderer meint: *Die regionalen Medien (Radio, Fernsehen, Zeitungen) können durch mehr Beiträge in Dialekt dazu beitragen, dass er verbreitet wird und erhalten bleibt*. Und: *In den Medien forcieren, die Region im Dreiländereck hervorheben*. Was da konkret gemacht werden kann, wird hier vorgeschlagen: *Dialektsendungen im Radio wieder einführen, Theaterstücke in Mundart im Fernsehen senden*. Ein anderer schlägt vor, was in anderen Regionen, wie Norddeutschland, schon praktiziert wird: *Z. B. in den Regionalnachrichten (Presse/Rundfunk) Dialektpflege betreiben*. Die Printmedien werden ebenfalls angesprochen: *z.B. Kolumnen in Dialekt in den Zeitungen sind sehr bereichernd*, schreibt jemand und *Dialekt-Quiz in Regionalzeitungen* wäre auch eine Möglichkeit, Mundart zu fördern.

Kulturelle Darbietungen

Doch auch kulturelle Darbietungen vor Ort sind gefordert. *Kulturangebote, Kulturangebote, Kulturangebote*, schreibt jemand und weiter: *z.B. Musikveranstaltungen mit Rap oder Gesang auf Alemannisch, Kabarett auf Alemannisch, mehr Volkstheater, Lesungen in Wirtshäusern, aber immer Angebote für die Jugend. Es muss cool sein, Dialekt zu sprechen*. Dass jüngere Personen zeitgemäß angesprochen werden sollten, wird auch von anderen erwähnt. *Hebel ist super, aber wir leben im 21. Jahrhundert. Wie wärs mit Rockmusik und alemannische Texte? Modernen Hörspiele auf Alemannisch? Wie wärs mit Kurzfilmen in Alemannisch? Oder das alemannische Pendant zu dem schwäbischen Aeffle und Pferdle? Z.B. Säueli un Geißli? Mit Cartoon und alemannischen modernen Texten? Gesprochen in gutem Alemannisch. Alemannisch muss auch als moderne Sprache vermittelt werden. Für viele junge Leute ist es eine Sprache der Alten... Wir haben nicht viel getan, dass unser Dialekt sich modern hält....* meint die Beiträgerin, die als Übersetzerin für vier Sprachen arbeitet. Aber schon in dem, was Kindergarten-Kindern geboten wird, könnte sich einiges verbessern. So lautet eine Zuschrift: *Mehr Förderung im Kindergarten (und damit meine ich nicht, dass ab und zu mal jemand hingehet und ein Liedlein singt, sondern dass das Alemannisch dort als mit den Kindern gesprochene Sprache normalisiert wird. Vielleicht auch gleich alemannischsprachige Kindergärten nach dem Beispiel anderer Minderheitensprachen). In Südbaden sollte man auch das reiche Angebot von Mundartmedien für Kinder aus der Schweiz besser bekannt machen und eigene fördern*.

In der Schweiz gibt es schließlich Mundartmedien, die für Kinder wirklich interessant sind, während aus Südbaden meistens die alten Kinderreime aufgewärmt werden.

Unterstützung aus Schulen

Manche wünschen sich auch von der Schule mehr Unterstützung. Das reicht von *Mundartgedichte in der Schule lesen bis in der Schule den örtlichen Dialekt zumindest als Arbeitsgemeinschaft, oder sogar als Nebenfach anbieten*. Wie Unterricht im Dialekt realisiert werden könnte, schlägt dieser Zuträger vor: *Bei einer entsprechenden Anzahl von Kindern in der Schule und mehreren Parallelklassen, den Kindern die Möglichkeit geben, sich für eine „Dialektklasse“ zu entscheiden*. Ein anderer meint: *Die Schule müsste verpflichtend Dialekt-Basiskenntnisse vermitteln*. Ganz konkrete Vorschläge, was in der Schule zum Thema Dialekt gemacht werden könnte, werden auch gegeben: *durch Aktionen wie Präsentationen im Dialekt halten oder Deutschaufsätze über Lieblingswörter aus dem Dialekt mit Begründung, warum es gegenüber dem hochdeutschen Wort bevorzugt wird*.

Selbstbewusstsein stärken

Natürlich wird auch das fehlende Selbstbewusstsein immer wieder angeprangert. So sollte man *selbstbewusster auftreten als Dialektsprecher*. Man sollte *Selbstbewusstsein und Selbstverständlichkeit schaffen*. Dies gelingt vielleicht über die Bewusstmachung, mit welchem Wert man es zu tun hat, wie in folgendem Beitrag vorgeschlagen: *Ich finde, Dialektsprechen können, ist*

ein grosser Schatz. Gerade bezüglich des alemannischen Dialektes sollte man wissen, dass dies eine sehr alte Sprache ist, viel viel älter als das jetzige Hochdeutsch. Alemannisch zu können, ist auch eine sehr gute Basis, andere germanische Sprachen zu lernen. So habe ich z. B. leichter Schwedisch gelernt. Man sollte ... diese Sprache sehr wertschätzend behandeln.

Von Schweizer Seite kann da nur mitleidsvoll kommentiert werden: Im Gegensatz zur Schweiz und zu Liechtenstein braucht man in D und in A Mut, Dialekt zu reden. Aus Schweizer Sicht können wir die Gering-schätzung des Dialekts nicht verstehen.



Was tun Sie, damit der Dialekt nicht zurückgeht?

Nun ist das allgemeine Bemängeln und Zuweisen, was man tun könnte, eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist die Frage, was die Befragten selbst beitragen können, dass der Dialekt erhalten bleibt. Auch zu dieser Frage gab es viele Antworten.

Viele geben an, dass sie *wann immer möglich Dialekt* sprechen. Dazu gehört auch eine erlesene Wortwahl: *Bewusstes*

Verwenden schöner Worte. Ich kaufe auf dem Markt zum Beispiel keinen Feld- oder Ackersalat sondern „Sunnewirbili“. Erdbeermarmelade ist bei uns prinzipiell „Breschtlingsgsälz“. Eine Angestellte im Versicherungsmaklerbüro berichtet: *Ich spreche nicht nur im privaten Umkreis Dialekt, sondern auch teilweise im Beruf mit Kunden. Diese sind oft dankbar dafür, denn viele können sich im Dialekt am besten ausdrücken. Außerdem spreche ich mit meinen Enkelkindern Dialekt, die das leider nicht mehr richtig vermittelt bekommen.*

Im Hinblick auf die übernächste Generation gibt es einige, die hier die Mundart weitergeben wollen, damit aber nicht immer gut ankommen, wie folgende Person schreibt: *Ich spreche oft mit den Enkelkindern Alemanisch ... nicht immer zu deren Freude, weil sie oft nicht verstehen (wollen) was ich sage!* Wenn es nicht zum Weitergeben der kompletten Sprache reicht, dann wenigstens das: *Ich versuche, meinen Kindern und Enkelkindern wenigstens ein paar alemannische Begriffe und Redeweisen vertraut zu machen.* Manche nutzen dazu auch Medien, indem sie *Bilderbücher im Dialekt vorlesen.*

Was tun „Profis“?

Es wurde aber auch deutlich, dass einige „Profis“ bei der Umfrage mitgemacht haben, nämlich solche, die als Mundartkünstler:innen oder Veranstaltungsorganisator:innen aktiv sind. So kann man lesen: *Ich habe mich schon in meiner Zeit als Lehrer bemüht, Verständnis zu wecken für Mundarten, habe bei geeigneten Gelegenheiten, auch öffentlichen, selbst Mundart ge-*

sprochen und bin mit Mundarttexten an die Öffentlichkeit getreten. Und heute versuche ich in meinen Mundartbüchern den Reichtum mundartlichen Sprechens deutlich zu machen. Auch ein anderer ehemaliger Lehrer mit elsässischem Hintergrund meldet sich zu Wort: *Einbindung des elsässischen Dialekts in meinen deutsch-französischen Unterricht.* Einige Personen berichten, dass sie in Mundart schreiben und vortragen (*Ich bin Mundartautorin und Sorge auf meine Weise dafür, dass der Dialekt wahrgenommen wird als etwas Originelles und Erhaltenswertes.*), andere treten mit Mundart-Kolumnen in der Lokalzeitung an die Öffentlichkeit. Wieder andere engagieren sich in vielfältiger Weise, wie folgende Person: *Ich leite einen Mundart-Verein. Organisiere passende Veranstaltungen. Schreibe in alemannischer Mundart, gestalte Mundart-Lesungen; werde engagiert, z.B. regelmäßig in einer Reha-Einrichtung! Patienten aus diversen deutschen Regionen lieben diese Lesungen, befassen sich damit. Ich animiere die Menschen, selbst wieder ihre Regionalsprachen einzusetzen oder zu schreiben. Ich gehe in Schulklassen (Grundschule), vermittele den Kindern unseren Dialekt. Bin unermüdlich dabei und versuche zu überzeugen. Die Reaktionen waren immer positiv! Nur die Lehrer/innen sind verunsichert.*

Konkrete Vorschläge

Das wird aber wohl nicht generell so sein. Denn eine Lehrerin schreibt: *Ich arbeite als Lehrerin und verwende Dialekt im Unterricht, wenn auch keinen starken, um den Schülern ein Vorbild zu sein, dass es in Ordnung ist, Dialekt zu sprechen. In Gesprächen mit nicht-dialekt-sprechenden*

Personen spreche ich kein Hochdeutsch mehr, sondern einen leichten Dialekt (man darf merken, woher ich komme und mich darauf ansprechen). Ich möchte, dass meine Kinder (habe noch keine) Dialekt lernen. Auf keinen Fall soll mit ihnen (gekünstelt) Hochdeutsch gesprochen werden.

Nicht wenige führen als Beitrag zum Erhalt des Dialekts ihre Mitgliedschaft in der Muetersproch-Gsellschaft an und bei vielen erschöpft sich ihre Aktivität darin nicht. Da die Frage ganz konkret angelegt war, konnte auch ganz konkret geantwortet werden, wie ein Beitrag aus Hammereisenbach deutlich macht: *Beim sommerlichen Musikerhock im Festzelt in Hammereisenbach mache ich parallel zum Fest- und Veranstaltungsbetrieb eine Mundartaussstellung mit 300 ausgestellten besonderen heimischen Mundartworten, die in ihrer Aussprache, ihrer Bedeutung und einem Mustersatz einzeln definiert werden. Ausserdem ist ein Gewinnspiel mit dem Mundartspruch des Jahres geplant.*

Wie sieht es bei den Kindern der Befragten aus?

Es ist eine Binsenweisheit, dass ein Fortbestand der Mundart nur gesichert ist, wenn sie an die nachfolgende Generation weitergegeben wird. Deshalb haben wir hierzu auch ein paar Fragen in den Fragebogen aufgenommen, um ein Bild davon zu bekommen, wie die Situation bei den Befragten ist.

72% der Teilnehmer:innen gaben an, dass sie Kinder haben. Im nebenstehenden Diagramm (Abb. 4) kann man ablesen, in welchem Alter die Kinder zum Zeitpunkt der Befragung sind.

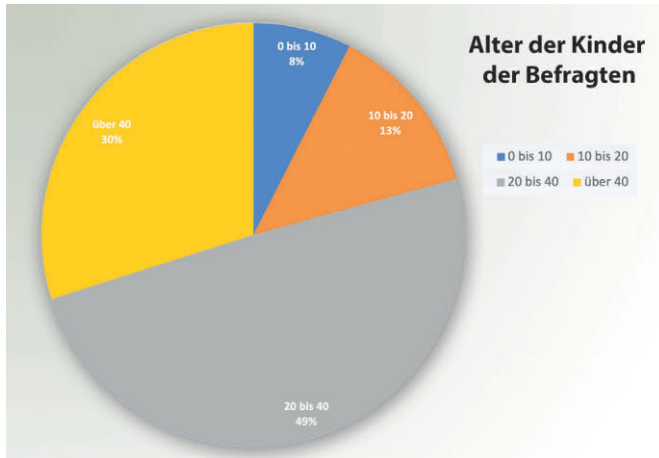


Abb. 4: Alter der Kinder der Teilnehmer:innen

und was nicht, sehr breit ist. Insbesondere wenn die individuelle Einschätzung der Einzelnen und die damit verbundene Wertung bedacht wird, führt dies zu ziemlichen Ungenauigkeiten. Auch wenn das eine Kind weiter Dialekt spricht, das andere aber aufgehört hat, hatten die Befragten ein Problem bei der Beantwortung. Dennoch wollen wir

Fast die Hälfte ist also zwischen 20 und 40 Jahre alt, 20% sind älter als 40 und zusammen 21% sind unter 20 Jahre alt.

Die weiteren Fragen konnten nur die beantworten, die Kinder haben. In absoluten Zahlen waren das 172 der Befragten. Hiervon gaben 84% an, mit den Kindern Dialekt zu sprechen bzw. gesprochen zu haben. Die erklärte Absicht, den Dialekt weiterzugeben, war also bei einer überwältigenden Mehrheit vorhanden. Aber welche Ergebnisse hat das hervorgebracht? Das sollte mit der Frage „Sprechen die Kinder Dialekt?“ geklärt werden. Es ist uns bewusst, dass diese Frage (wie auch einige andere) relativ unscharf ist, da das Spektrum, was eigentlich noch Dialekt ist

das Ergebnis anzeigen, denn eine Tendenz ist darin sicher zu erkennen.

Demnach sprechen also 49% der Kinder heute noch Dialekt, während 35% die dialektale Sprechweise nicht angenommen haben. 16% haben zumindest früher Dialekt gesprochen.

Hier ist es interessant zu wissen, wie sich das in den einzelnen Altersstufen der Kin-

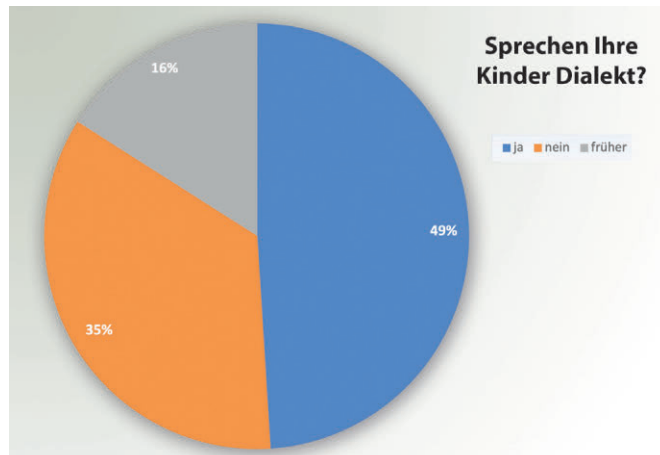


Abb. 5: Sprechen Ihre Kinder Dialekt?

der verhält. Und tatsächlich, eine Kreuztabelle, die die Altersstufen der Kinder mit den Angaben, ob sie Dialekt sprechen oder nicht bzw. ob sie früher Dialekt gesprochen haben in Beziehung setzt, zeigt, dass bei der Altersstufe zwischen 10 und 20 Jahren zum ersten Mal die Nicht-Dialektsprecher (rot) überwiegen. Bei der Gruppe der Null bis 10jährigen übersteigen die Dialektsprecher zwar nochmals geringfügig die anderen. Allerdings ist da die zugrunde liegende Anzahl noch geringer, was wenig Anlass dazu gibt, eine wirkliche Trendwende zu erwarten. Interessant ist aber auch schon die Altersstufe zwischen 20 und 40, bei der der rote und der türkise Balken zusammen genommen den blauen auch schon weit überragen. Bei den über 40jährigen sieht es da noch ganz anders aus.

Wann haben die Kinder aufgehört, Dialekt zu sprechen?

Auch diese Frage wurde gestellt und mit einer offenen Texteingabe ausgestattet.

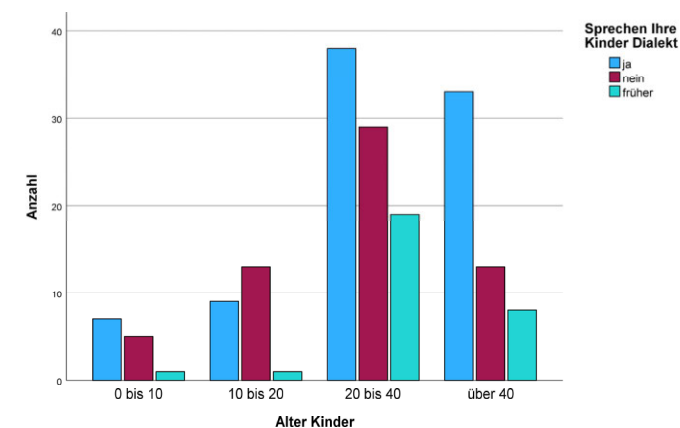


Abb. 6: Dialektkompetenz der Kinder nach Altersgruppen

Daher können hier keine genauen Zahlen angeführt werden. Viele Meldungen sind jedoch dabei, die vehement darauf hinweisen, dass ihre Kinder nie Dialekt gesprochen haben. *Diä zwei hän schu vu Afang a it viel Dialekt gschwätzt. Weiß au it warum?!*, schreibt jemand und ein anderer: *Meine Kinder haben nie Dialekt gesprochen, da in der Familie kein Dialekt gesprochen wurde (Vater Westfale)*. Auch einige andere gaben an, dass durch die unterschiedliche sprachliche Herkunft der Elternteile, der Dialekt von vorne herein keine Chance hatte. Aber auch der Wohnort spielt eine Rolle, wie in diesem Fall: *Nie angefangen, weil ich mit meinen Kindern in England gelebt habe als sie mit dem Sprechen begonnen haben. Da wären gleich drei Sprachen auf sie zugekommen: Englisch als Hauptsprache, Hochdeutsch und Alemannisch*. Dass das auch anders geht, ist aus dieser Rückmeldung abzulesen: *Bisher [haben sie] überhaupt nicht [aufgehört]. Und da wir im Ausland wohnen und die Kinder auf eine englischsprachige Schule gehen, können sie zwar Alemannisch und Englisch, aber kaum Hochdeutsch*.

Ein relativ großer Teil gab an, dass mit der Einschulung die Dialektpraxis zurückging. Ob das durch die Anpassung an Mitschüler:innen geschah oder von der Schule gefördert wurde, bleibt dahin gestellt. Ein weiterer Schwung verlor den Dialekt mit

dem Eintritt ins Gymnasium. Und ein weiterer mit dem Eintritt ins Studium oder den Beruf.

Doch es gibt auch Auskünfte, in denen die Befragten einen Dialektrückgang bei ihren Kindern vehement von sich weisen: *Alemannisch schwätze hört in unser Familie niemols uff.*

Wie stehen Sie zum Dialekt in geschriebener Form?

Der Ausdruck „Standardsprache“ für das Hochdeutsche impliziert, dass diese Ausdrucksweise standardisiert ist und zwar sowohl in der Rechtschreibung als auch in der Aussprache und in der Grammatik. Dass es im Umgang mit einer Sprache so ist, haben wir so verinnerlicht, dass bei vielen von uns die Tatsache, dass beim Schreiben des Dialekts solche Vorgaben nicht existieren, zu extremer Verunsicherung führt. Es wird immer wieder nach der „richtigen“ Schreibweise des Dialekts gefragt, weil man im Umgang mit der Verschriftlichung von Sprache davon ausgeht, dass die Korrektheit innerhalb der Sprache angelegt ist und dabei ignoriert, dass – auch im Standarddeutschen – die Regeln menschengemacht sind. Zugegebenermaßen erleichtern diese Regeln aber den Umgang mit Schriftlichem enorm. Da Wörter

im Standarddeutschen immer gleich geschrieben werden (sollten), können sie viel schneller erfasst werden und das Lesen erfolgt in der Regel in einer Geschwindigkeit, die wir kaum noch als mühevoll empfinden.

Bei der Dialektschreibung stehen uns solche Regeln nicht zur Verfügung. Deshalb kann man auch immer wieder hören: „Dialektschwätze isch kei Problem, aber zum Läse fehlt mr eifach d Geduld.“ Darum haben wir im Fragebogen die Frage „Wie stehen Sie zum Dialekt in geschriebener Form?“ gestellt und mehrere Aussagen vorgeschlagen, die man ankreuzen konnte oder nicht.

So wurde die Aussage „Ich habe kein Problem damit“ vorgeschlagen, die von knapp 57% gewählt wurde. Knapp 28% wählten „Ich muss mich anstrengen, aber ich finde es lohnt sich“ und nur 4,5% wählten „Ich habe keine Freude daran, weil es mir zu schwierig ist.“ Auch die Aussage „Ich finde, Dialekt sollte nur mündlich vermittelt werden“ wurde sehr wenig ausgewählt, nämlich nur von 8%. Und 38% gaben an, dass sie selbst manchmal in Dialekt schreiben.

Dieses Ergebnis zeigt, dass es vielleicht doch gar nicht so problematisch ist mit dem Dialektlesen. Für viele gehört dies offensichtlich zu einer umfassenden Kom-

Wie stehen Sie zum Dialekt in geschriebener Form?	Zustimmung in % (gerundet)
Ich habe keine Probleme damit.	57
Ich muss mich anstrengen, aber ich finde es lohnt sich.	28
Ich habe keine Freude daran, weil es mir zu schwierig ist.	4,5
Ich finde, Dialekt sollte nur mündlich vermittelt werden.	8
Ich schreibe selbst manchmal in Dialekt.	38

Tabelle 5: Dialekt in Schriftform

munikation dazu. Es würde die Verwendung der mundartlichen Ausdrucksweise sehr einschränken, wenn man sie auf das Mündliche beschränken würde. Dafür nimmt das Schriftliche in unserer Kommunikation inzwischen einen viel zu großen Raum ein. Man denke nur an E-Mails, WhatsApp und die sozialen Netzwerke, wie Facebook, Instagram usw.

Haben Sie von der Dialektinitiative von Ministerpräsident Kretschmann gehört?

	ja	nein	nicht beantwortet
	in % (gerundet)		
Haben Sie von der Dialektinitiative ... gehört?	36	44	20

Tabelle 6: Dialektinitiative Kretschmann

Finden Sie diese Dialektinitiative hilfreich?

In die Auswertung dieser Frage gehen nur die 190 Antworten ein, die die obige Frage mit ja oder nein beantwortet haben. Diese verteilen sich folgendermaßen (Tab. 7):

	ja	nein	weiß nicht
	in % (gerundet)		
Finden Sie diese Dialektinitiative hilfreich?	33	4	64

Tabelle 7: Finden Sie die Dialektinitiative hilfreich?

Hier kann festgehalten werden, dass doch über ein Drittel der Befragten von der Dialektinitiative des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann gehört hatten. Immerhin hatte die Muettersproch-Gsellschaft dem Thema im Jahr 2019 das erste Heftle gewidmet und damit auch dafür gesorgt,

dass sich die interessierten Mitglieder darüber informieren konnten.

Diese Initiative, zu der im Dezember 2018 Mundartvereine und Kulturschaffende im Bereich Mundart, sowie Wissenschaftler von verschiedenen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen nach Stuttgart eingeladen wurden, um sich vorzustellen und zu beraten, sollte den mundartlichen Aktivitäten Rückenwind verschaffen. Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer fühlten sich bei diesem Treffen tatsächlich auch gehört und gewertschätzt. Dank dieser Ini-

tiative war das Thema in den Fokus gerückt und das mediale Interesse daran nahm wieder etwas zu. Leider machte das 2020 einsetzende Corona dann einen dicken Strich durch die Pläne, die 2018 noch diskutiert wurden. So konnte keine weitere große Tagung stattfinden. Das Thema wurde von der Pandemie in den Hintergrund gedrängt.

Dennoch ergaben sich aus der ganzen Aktion auch einige positive Entwicklungen. Dass der Ministerpräsident seine wertschätzende Haltung zur Benutzung des Dialekts so deutlich gemacht hat, war und ist immer wieder eine Erwähnung wert und unterstützt die, die sich für den Erhalt der Mundart einsetzen. Ein weiteres posi-

tives Ergebnis können die Universitäten Freiburg und Tübingen verbuchen, deren dialektologischen Arbeitsbereiche sowohl durch Sach- als auch Personalmittel eine deutliche Stärkung erfahren hat.

Ob die Befragten diese Dialektinitiative nun hilfreich fanden oder nicht, hängt sicher auch damit zusammen, ob und wie oft sie in ihren Gesprächen, bei denen es um den Dialekt geht, dieses Thema gestreift haben. Fast zwei Drittel sind sich unschlüssig, ob die Initiative hilfreich war oder ist. Aber fast keiner geht davon aus, dass sie geschadet hat, denn die die mit nein geantwortet haben sind mit knapp 4% verschwindend wenig. Fast ein Drittel dagegen konnte der ganzen Sache doch etwas Positives abgewinnen.

Was halten Sie von der Gründung eines Dachverbandes, der die Dialektsprecher:innen des Landes Baden-Württemberg gegenüber der Landesregierung vertritt?

Parallel zur Dialektinitiative des Ministerpräsidenten Kretschmann hat sich eine interfraktionelle Dialektinitiative der Parteien CDU, FDP, SPD und Grünen im Landtag zu einer Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz von Dr. Markus Rösler (Grüne) zusammengefunden. Diese Gruppe, die sich

für die Bedürfnisse der dialekt sprechenden Bevölkerung einsetzen will, indem sie unter anderem entsprechende Anträge in den Landeshaushalt einbringt, schlug die Gründung eines Dachverbandes vor, in dem Mundartvereine, aber auch Einzelpersonen Mitglied sein können. Das soll aus ihrer Sicht die Kommunikation mit den verschiedenen Vereinen und am Dialekt interessierten Personen erleichtern.

Dieser Dachverband befindet sich gegenwärtig noch in der Gründung und wer damit nicht ganz persönlich zu tun hat, kann sich bis jetzt noch kein differenziertes Bild davon machen. Deshalb kann die Abstimmung zu diesem Thema wohl nur als allgemeine Tendenz in der Meinung dazu gewertet werden. Immerhin findet kaum einer die Gründung eines solchen Dachverbandes völlig überflüssig. (Vgl. Tab. 8)

Fragen zur Muettersproch-Gsellschaft

Von den 242 Teilnehmer:innen und Teilnehmer:innen der Befragung haben sechs die Frage, ob sie Mitglied in der Muettersproch-Gsellschaft sind, nicht beantwortet. Bei den restlichen 236 Personen verteilen sich die Mitglieder und die Nicht-Mitglieder in annähernd zwei Hälften, wobei die Nicht-Mitglieder mit 54,2% überwiegen.

Was halten Sie von der Gründung eines Dachverbandes ...?	Zustimmung in % (gerundet)
ist längst überfällig	21
finde ich sinnvoll	39
das kann nicht schaden	37
finde ich überflüssig	3

Tabelle 8: Gründung eines Dachverbandes

Doch wenn es darum geht, die Aktivitäten zu beurteilen, mit denen die Muettersproch-Gsellschaft versucht, ihren Vereinszweck zu erfüllen, können natürlich auch Nicht-Mitglieder eine Meinung haben. So haben dann auch die meisten die verschiedenen Punkte in eine Wertung zwischen 1 (nicht wichtig) und 5 (sehr wichtig) eingeordnet. Daraus ergab sich folgendes Bild (Tab. 9):

Da fällt auf, dass es so gut wie keine Aktivität gibt, die als völlig unwichtig eingeschätzt wird. Am ehesten könnte nach der Meinung der Teilnehmer:innen und Teilnehmer auf die sozialen Medien wie Instagram, Facebook oder TikTok verzichtet werden, was knapp 5% meinen. Das ist aber sicher eine Auswirkung des Altersdurchschnitts der Teilnehmer:innen, wobei auch hier trotzdem und

	Angaben in % (gerundet)				
	1 nicht wichtig	2	3	4	5 sehr wichtig
Organisation von Dialektveranstaltungen (Konzerte, Lesungen usw.)	1	2	10	19	68
Einsatz für den Dialekt bei Politik und Medien, wie Rundfunk und Zeitung	3	1	8	23	65
Bereitstellung einer Internetseite, die Themen zum Alemannischen abdeckt	1	1	9	24	65
Herausgabe von alemannischen Büchern (Wörter-, Lieder-, Kinderbücher)	1	1	7	24	66
Herausgabe der regelmäßigen Vereinszeitschrift „Alemannisch dunkt üs guet“	1	1	12	24	62
Beratung und Information zum Alemannischen (Schreibweise, Gedichtesuche usw.)	1	3	13	32	52
Einrichtung von Regionalgruppen, die regionale Veranstaltungen anbieten	1	2	15	28	54
Förderung und Weiterbildung von alemannischen Kulturschaffenden	1	1	7	28	63
Mitorganisation des Arbeitskreises „Mundart in der Schule“	2	2	7	23	66
Verkauf von Büchern und Sächele (wie Aufkleber, Postkarten) über die Webseite	3	6	13	32	46
Dokumentation alemannischer Kulturschaffenden in YouTube-Videos	3	4	14	26	53
Aktivitäten in sozialen Medien wie Instagram, Facebook, TikTok	5	6	19	24	46
Durchführung von Dialektwettbewerben für jedermann	4	5	18	30	43
Förderung von Dialektgebrauch und -akzeptanz bei Kindern und Jugendlichen	0,5	0,5	6	20	73

Tabelle 9: Beurteilung der Aktivitäten der Muettersproch-Gsellschaft

immer noch von zusammen 70% die Stufen 4 und 5 gewählt wurden, sich also ein Großteil auch bei diesem Thema über die große Wichtigkeit einig ist.

Den höchsten Wert in der Beurteilung der Wichtigkeit hat der Eintrag „Förderung von Dialektgebrauch und -akzeptanz bei Kindern und Jugendlichen“ ergeben, nämlich knapp 73%. Zählt man die Stufe 4 noch dazu, kommt man gar auf 93%. Die Befürwortung dieser Aktivität ist mehr als nachvollziehbar, liegt doch in der Weitergabe der regionalen Sprache an die Nachkommen die Zukunft des Dialekts begründet. Für den Verein ist dies aber sicher die schwerste aller Aufgaben. Es bedarf in dieser Hinsicht noch einiger zündender Ideen bei der Kontaktherstellung zu Kindern und Jugendlichen.

Aus der Befragung wird deutlich, wie wichtig die Aktivitäten eines Vereins wie der Muettersproch-Gsellschaft eingeschätzt werden. Es gibt fast keinen Eintrag, wo die Bewertung der Stufen 4 und 5 unter 75% fällt. Lediglich die sozialen Medien und die Durchführung von Mundartwettbewerben wird als weniger wichtig bewertet. Nun setzen sich die Aktiven des Vereins aber aus lauter Ehrenamtlichen zusammen, die diese Arbeit zum großen Teil schon seit vielen Jahren machen und dementsprechend Jährchen auf ihrem Buckel angesammelt haben. Das ist ein Dilemma, das leider jedes Jahr dringlicher wird. Angesichts dieser Aufgaben, die allgemein als sehr wichtig eingestuft werden, wäre die Tatkraft von Jüngeren unbedingt von Nöten. Vielleicht fühlt der eine oder die andere auf diesem Hintergrund eine Verpflichtung zur Mitarbeit und meldet sich? Man soll die Hoffnung nie aufgeben.

So ein Fragebogen hat aber ein klein bisschen auch den Charakter eines Wunschzettels. Deshalb schloss sich an die Liste die-

ser Aktivitäten noch eine Frage an, worum sich die Muettersproch-Gsellschaft nach der Meinung der Teilnehmenden noch kümmern sollte. Und siehe da, da wurde doch noch einiges genannt, was man sich vorstellen könnte. Zum Teil war dies aber auch eine Stelle, an der man Kritik losgeworden ist. Ganz allgemein wurde *Öffentlichkeitsarbeit* gefordert, da der Betreffende kaum je etwas von der Muettersproch-Gsellschaft gelesen hatte. Auch *provokantere Aktionen* als die letzte Aktion „Mehr Mundart im SWR“ wurde gefordert und nicht *mit dem Hinweis* „wir haben ganz sicher nichts gegen den Dialekt“ zufrieden zu sein.

Jemand anderes schlägt vor, es könnten *Sprachkurse in alemannischem Dialekt in Volkshochschulen* organisiert werden. In die selbe Richtung geht auch diese Anregung: *Förderung einer festen Schreibweise, und Unterricht / Materialien, um das zu lernen. Ich hielt es für sehr toll, wenn man aktive „Sprachkurse“ organisieren könnte, sowohl für Zuwanderer als auch für die, die sich sonst evtl. eher unsicher fühlen, aber durchaus von Heim aus etwas mitbekommen haben.*

Man könnte auch *Ausbildungsstätten für Erzieherinnen besuchen und für das Kulturgut Dialekt werben*. Eine andere Person sieht aber auch die Eltern in der Pflicht und fordert: *Ermunterung der Eltern zum Dialekt sprechen. Dies kann durch Erzieherinnen und Grundschullehrer geschehen*. Konkret an die Muettersproch-Gsellschaft gerichtet ist der Vorschlag: *Etwas moderner werden. Vieles wirkt doch noch wie in der Zeit stehen geblieben. Oder: Nicht so konservativ-altbacken an das Thema rangehen, als ob man die Vergangenheit verehren wollte. Feiert die Sprachenvielfalt nach vorne schauend. Und schiebt den Dialektverlust nicht den zuge-*

wanderten Ausländern zu. Die können meist schon mehrere Sprachen. Und klar ist, wer nur Dialekt kann, ist in der heutigen Zeit verloren. Dialekt sollte einfach als eine weitere Sprache betrachtet werden. Die Schweizer schaffen es doch auch. Und ein anderer findet: für Kinder und Jugendliche die Muettersproch-Gsellschaft attraktiver machen. Aber wie soll das bewerkstelligt werden? Auch hier gab es Vorschläge: Eventuell mit professioneller Hilfe für SocialMedia? Generell professioneller Auftritt online. Keine anti-quierte Aussenwirkung, sondern topaktuell!! Vielleicht sind wir da mit der neu gestalteten Webseite auf gutem Weg?

Weitere Kritik wurde auch in Richtung Autor:innen von Dialekt-Kolumnen geschickt. So schreibt jemand: *Mundartsprecher sollten nicht krampfhaft beweisen wollen, wie urig-original sie Mundart können (wie zum Beispiel im BZ Lueginland), sondern locker, poesievoll, erzählerisch, z.T. auch umgangsmundartlicher (Vorbild Harald Hurst). Zu fett geht der Schuss nach hinten los und die Buchsprachler sind bestätigt, Mundart sei einfältig und ungebildet.*

Bei all den kritischen Äußerungen gab es aber auch Zuspruch: *Ihr tut schon viel. So wie: Ich glaube das ist schon eine ganze Menge. Und es braucht halt auch Ehrenamtliche dafür.* Und ganz pragmatisch: *Mer soll d Aforderige nit übertriibe.*

Mitarbeit bei der Muettersproch-Gsellschaft

Dass die Muettersproch-Gsellschaft dringend auf helfende Hände und Köpfe angewiesen ist, ist ein offenes Geheimnis. So lag es nahe, einmal vorsichtig und unverbindlich zu fragen: *Würden Sie sich gern in der Muettersproch-Gsellschaft einbringen?* Darauf ant-

worteten von 234 Personen 14% mit ja 34% sahen sich dazu nicht in der Lage und antworteten mit nein, während sich immerhin gut die Hälfte zu einem „Vielleicht“ durchringen konnte.

In einer Liste von Tätigkeiten hatte man dann die Gelegenheit auszuwählen, wo man sich am ehesten einbringen wollen würde. Vorstandsarbeit konnten sich nur 7 (3%) Personen vorstellen. Auch die Betreuung der Internetseite, bzw. der sozialen Medien oder des Läden auf unserer Webseite zogen nur ca. 4% in Erwägung. Das Vortragen eigener Werke schlossen 7% nicht aus. Und bei der Mitarbeit und Organisation von Regionalgruppen sahen 12% Kapazitäten. Beiträge für „Alemannisch dunkt üs guet“ sind für 16% vorstellbar und zur Mithilfe bei Veranstaltungen würden sich 19% zur Verfügung stellen. Veranstaltungen zu organisieren trauten sich allerdings nur 7% zu.

Das ist die Realität, mit der man es zu tun hat. Natürlich gibt es Gründe, warum eine Mithilfe so problematisch ist. Am ehesten wird wohl das Alter als Hinderungsgrund zu Buche schlagen, was wir ja auch an der Abbildung 3 ablesen können.

Das ist jedenfalls die Basis, auf der wir weitermachen müssen. Dass da nicht alle Wünsche erfüllt werden können, liegt auf der Hand.

Alemannisch dunkt üs guet

Mit der Fragebogenaktion wollten wir auch eine Rückmeldung zu unserem Heftle „Alemannisch dunkt üs guet“ bekommen. Deshalb war eine Frage diesem Thema gewidmet. In einer Skala von 1 (interessiert mich gar nicht) bis 5 (interessiert mich sehr) sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beurteilen, welche Bedeutung sie den

einzelnen Rubriken im Heft beimessen. Die absolute Basis derjenigen, die diese Frage beantwortet haben, bewegte sich zwischen 134 und 138 Personen und weicht damit stark von der Gesamtzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer von 242 Personen ab. Das liegt natürlich daran, dass das Heft nicht beurteilt werden kann, wenn man es gar nicht kennt.

Die Aufforderung lautete: „Bewerten Sie Ihr Interesse an den einzelnen Rubriken von „Alemannisch dunkt üs guet“ auf einer Skala von 1 bis 5“ und ergab folgendes Ergebnis (Tab. 10):

	Angaben in % (gerundet) "interessiert mich ..."				
	1 ... gar nicht"	2	3	4	5 ... sehr"
Thema (erster Teil, wechselt mit jedem Heft)	1	2	16	30	50
Us em Verein	2	7	26	34	30
Neui Mitglieder	7	8	28	32	25
Veranstaltunge	1	4	11	36	48
Mundart in der Schule		3	13	35	49
Us de Gruppe	1	7	28	36	28
Do fahre mir emol hi	1	5	20	36	38
Mache mit (Rätsel)	6	15	23	24	31
Des un sell	1	1	17	40	40
Priise un Ehrunge	6	18	27	27	21
Mir gratuliere	5	19	29	27	20
Büecher un CD	1	2	15	33	48

Tabelle 10: Bewertung der Rubriken in „Alemannisch dunkt üs guet“

Diese Aufstellung erzeugt den Eindruck, dass das Interesse an den meisten Themen des Heftles doch relativ hoch ist. Den höchsten Wert auf Stufe 5 erzielte das Motto, unter der die jeweilige Ausgabe erscheint. In der Regel macht dies ein Viertel bis ein Drittel der Gesamtseitenzahl aus. Wenn man zu diesen 50% dann noch die Stufe 4 dazurechnet, kommt man auf 80%. Das freut uns und gibt Ansporn, sich weiter ins Zeug zu legen.

Ein weiteres hohes Interesse besteht an den Rubriken „Veranstaltunge“, „Mundart in der Schule“, „Des un sell“ und „Büecher un CD“. Diese kommen mit Stufe 4 zusammengerechnet sogar zwischen 80% und 84%. Auch das ist eine wertvolle Rückmeldung, die uns dazu ermutigt, diese Themen mehr zu berücksichtigen. Insbesondere die Rubrik „Mundart in der Schule“ könnte noch etwas mehr mit Beiträgen gefüttert werden. Bei „Büecher un CD“ sind wir natürlich auf die tatsächlichen neuen Veröffentlichungen angewiesen. Wenn hier wenig zu verzeichnen ist, wie in dieser

Ausgabe, können wir auch nichts liefern. Auf eine weitere Einschränkung in unserer Bemühung um ein gutes Produkt muss an dieser Stelle ebenfalls hingewiesen werden. Denn es ist eine Tatsache, dass für die Redaktionsarbeit niemand zur Verfügung steht, der dies in einer Vollzeitstelle professionell übernehmen kann. Die „Heftlimacherin“ hat nur ein beschränktes Zeitbudget und ist darauf angewiesen, dass aus der Mitglieder-

schaft Hinweise und Beiträge kommen. Dabei ist heute der Anspruch sehr gewachsen, weil mangelnde Professionalität insgesamt mehr als ein Manko wahrgenommen wird als es früher noch war. Doch Professionalität muss eingekauft werden und das übersteigt schnell das Budget des Vereins. Immerhin wird das Layout professionell bewerkstelligt, was schon sehr hilfreich ist.

Eine ganz spezielle Vorliebe in Bezug auf das Heftle wurde uns am Schluss der Befragung mit auf den Weg gegeben: *In der Vereinszeitschrift „Alemannisch dunkt üs guet“ interessieren mich am meisten die Gedichte, die sind oft wunderbar. Die einzelnen Rubriken kann ich nicht so bewerten, das wechselt ja je nach Inhalt.*

Schlussbemerkung

Diese Online-Umfrage hat eine Menge Daten hervorgebracht. Der Rücklauf war nicht gerade klein, aber auch nicht so, dass man von einer wirklich repräsentativen Umfrage sprechen kann. Die Tatsache aber, dass die teilnehmenden Personen in der großen Mehrzahl offensichtlich mit dem Thema Dialekt im alemannischen Raum vertraut waren, hatte zum Ergebnis, dass das Thema von relativ vielen verschiedenen Seiten beleuchtet werden konnte. Hierzu trug auch bei, dass es im Fragebogen eine Menge Fragen mit offener Texteingabe gab, die fleißig genutzt wurde. Was da an unterschiedlichen Stellungnahmen zusammenkam, wurde versucht, in den Bearbeitungen zu den jeweiligen Fragestellungen darzustellen und wörtlich wiederzugeben. Damit wollten wir den Teilnehmer:innen auch die Möglichkeit bieten, die eigene Meinung zu dem Thema kundzutun, also so etwas wie eine Sprach-

rohr-Funktion zur Verfügung stellen. Vielleicht stößt dies wiederum Diskussionen an und sorgt dafür, dass wir untereinander im Gespräch bleiben.

Für diejenigen, die aktiv werden möchten, mangelt es nicht an Vorschlägen, was man alles tun könnte. Gerade auch in dem Bereich, in dem es um die Muettersproch-Gsellschaft und um die Vereinsarbeit geht, wurden zahlreiche Vorschläge gemacht. Aber auch für diejenigen, die im Verein aktiv sind, hat diese Online-Befragung einiges an Rückmeldung gebracht. So sollte immer mal wieder hinterfragt werden, wie der Verein wahrgenommen wird und was geändert werden könnte, um sich erfolgreicher um die Sache kümmern zu können, für die der Verein steht.

Zum Schluss sei noch erwähnt: Diese ganze Aktion hat viel Arbeit gemacht. Schon das Erstellen des Fragebogens, aber auch das Auswerten der Daten hielt einige Hürden bereit. Glücklicherweise konnte ich da mit der Unterstützung einiger hilfsbereiter Personen aus dem universitären Umfeld rechnen. So möchte ich mich an dieser Stelle bei Dr. Tobias Streck, dem Leiter des Badischen Wörterbuchs, bedanken, der mich auf das Online-Tool SoSci Survey aufmerksam gemacht hat. Bei Dr. Rudolf Post, dem ehemaligen Leiter des Badischen Wörterbuchs, bedanke ich mich für Tipps beim Erstellen der Fragen. Bei der konkreten Erstellung des Online-Fragebogens konnte mir Pauline Harder, wissenschaftliche Hilfskraft am Badischen Wörterbuch, wertvolle Hinweise geben. Und bei der Bereitstellung der Daten zur Auswertung konnte ich mich auf die Unterstützung von Prof. Dr. Göz Kaufmann verlassen. Bei all diesen Personen möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Mir begrieße unseri neue Mitglieder

Stand 20. Juni 2023

Carmen Roth Villingen-Schwenningen

Erwin Giesin Neuenburg
Gerlinde Merstetter Binzen
Hannelore Tomasi Waldshut-Tiengen
Klaus Weber Rheinfelden

Gerhard Bumiller Rielasingen
Corinna Neumeister Singen
Karl-Heinz Geigges Hilzingen
Holger Mayer Hilzingen

„Funnymoon“ Titisee-Neustadt
(Uli Kaiser + Markus Gebhard)

Cornelia Brenneisen Münstertal
Horst Reich Heitersheim
Johanna Stichling Heitersheim
Ralf Steiner Bad Bellingen

Sieglinde Schwenninger Gottenheim
Dorothea Golla Breisach

Ann-Marie Heinzelmann Offenburg
Stefanie Kaufeis Offenburg
Martha Mußler Offenburg
Erika Kofler-Winkler Offenburg

Dominik Büchele Kappel-Grafenhausen
Gabriele Büchele Rust
Inge Glanzmann Kappel-Grafenhausen
Ulrike Kesselring Mahlberg
Marita Isele Rust
Ulrike Kesselring Mahlberg
Ingrid Pilz Mahlberg
Dietmar Schächtele Neuenburg
Roswitha Winter Ettenheim

Helga Schäuble Konstanz
Edgar Winter Konstanz

A Brig un Breg

Dreiländereck

Hegau

Hochschwarzwald

Belche un Rhi

Kaiserstuaht

Offeburg

Rund um de Kahleberg

Seealemanne

Herta Himmelsbach
Arno Markmann
Ralf Rathberger
Anneliese Seeger
+ 1 Mitglied us

Steinen
Weil
Zell i.W.
Hausen i.W.
Hausen i.W.

Vivian Schiffmann
+ 2 Mitglieder us
Christine Bäuerle
Thomas Büche
Markus Daubner
Dr. Wolfgang Feurstein
Daniel Hanemann
Jörg Krauß
Martin Neu
Herta Nowicki
Markus Zäh
Klaus Neumann
Anna Bachmann
+ 1 Mitglied us
+ 1 Mitglied us
+ 1 Mitglied us
Rainer Marbach
Emanuel Armbruster
+ 2 Mitglieder us

Freiburg
Freiburg
Auggen
Klein-Winternheim
Bruchsal
Freudenstadt
Berlin
Berghaupten
Tübingen
Durmshheim
Weil der Stadt
Hanau
Siegen
Bonn
Braunschweig
Uplengen
Hellikon/Schweiz
Wolfhausen/Schweiz
Kanada

Wiesetal

ohne Gruppe

Mir gratuliere zue de runde Geburtsdäg:

75 Jahr

11. März

Carola Horstmann

30. März

Margot Müller

29. April

Günther Becker

17. Juni

Otilie Nägele

85 Jahr

26. April

Lothar Fleck

E Glegeheit zum sich treffe

Wie jedes Jahr, isch au 2023 d Mitgliederversammlung abhalte wore. Im Bürgerhaus am Seepark z Friburg hän mr uns treffe.

Am 1. April isch es wieder sowit gsi. Endlich hän mr wieder mitenander aneme Tisch sitze könne – ohni Maske un ohni Abstand.



De Christoph Köpfer un si Gitarrischt Matthias (Jack) Lais hen fir de unterhaltsame Teil bi de Mitgliederversammlung gsorgt. Fotos: FSN

Zerscht het de Christoph Köpfer sini Lieder vortrage. Er schribt scho sit viele Jahr Lieder – hochdütsch un immer mol wieder alemannisch. Sini Söhn hän in de Corona-zit zunem gsait, er sott doch emol zu einem vo sine alemannische Lieder e Video mache un uf Youtube istelle. Un inzwische sin do zwei CDs drus worde. S Publikum isch begeischtret gsi.

Deno isch d Vereinsarbet dra kumme. D Uschi Isele het über d Arbet vum Vorstand un die drei große Projekt vum letschte Jahr berichtet. Des sin s Kinderliederbuch „Sing emol“, die viert Uflag vom Alemannische Wörterbuch un die neu Website. De Jürgen Hack het vo de große Alemannische Obend unem erschte Schwarzwälder „Poetry Slam“ verzelt.



De Vorstand uf de Bühne: Heidi Zöllner, Jürgen Hack, Uschi Isele, Walter Möll, Ingrid Mächler un Martha Meyer (v. l.).



S Publikum isch vu nah un fern bi de Vesammlung itroffe. Foto: FSN

De Kassebericht isch vortrage worde, un mr ka sage, dass d Muetersproch finanziell guet do stoht. D Kasseprüfer hän de Schatzmeischtri e tadellosi Buchführung bscheinigt un ihri Entlaschtung empfohle. Die isch denn au einstimmig erteilt worde. Au de Gsamtvorschtand isch eischtimmig entlaschtet wore.

D Wahle, wo des Jahr wieder fällig gsi sin, het abschließend de Lothar Fleck gleitet. Für de Günther Becker, wo nimmi kandidiert het, het sich d Heidi Zöllner bereit erklärt, in de dreiköpfig gschäftsführende Vorschtand z kumme. D Uschi Isele un de Jürgen Hack hän wieder kandidiert ghet. Alli drei sin eischtimmig gewählt worde.

Zue de Schatzmeischtri Martha Meyer, em Schriftführer Klaus Gülker un de Beisitz-

eri Ingrid Mächler isch de Beisitzer Stefan Kindle dezukumme. Des freut uns bsunders, will mit ihm ebber Junger in Vorstand kummt. Au die sin alli eischtimmig gewählt worde.

Dann hän d Uschi Isele un de Jürgen Hack noch d Plän für 2023 vorgschteilt: Zum Kinderliederbuch wird e Audiodatei uf d Website igschteilt un e CD wird au ruskumme. Alemannische Obend wird s au wieder geh. Un will de Poetry Slam z Bernau 2022 so en große Erfolg gsi isch, git s am 28. September 2023 wieder eine z Titisee-Neustadt.

Am Vieri isch alles über d Bühni gange gsi, un alli, wo dra gschaftt hän, hän emol tief durchschnuufft.

Uschi Isele

Jungi Unterstützung im Vorstand

Bi de letschte Mitgliederversammlung isch de Stefan Kindle als Beisitzer in de Vorstand gwählt wore. Er ziägt do demit de Altersdurchschnitt spürbar nach unte, denn mit sine 28 Jahr macht er Hoffnung, dass e allgemeini Vejüngung vu de Mueterspröchler möglich isch.



*E nejs Vorstandsmitglied, wu de Altersschnitt spürbar nach unte ziägt: De Stefan Kindle.
Foto: FSN*

Ufgwachse un familiär vewurzlet isch er z Oberhüse. Des isch e Ortsteil vu de Gmei Rheinhausen im Landkreis Emmedinge. Er isch vehirade mit ere Frau vu Friburg. Wedem het er bindlet un isch uf Friburg zoge. Er schafft als Zimmermann.

Er het sich schu als Schiäler fir unser Sproch intressiert. Er sait: „Ai brannendi Frog isch dodebi gsi, wie des jetz mit em Elsiß un em Alemannisch isch. Oberhüse isch e Granzdorf. D nagscht Bruck odder Fähre isch awwer e baar Derfer widder. S isch e ditlich wahrnehmbari (bolidischi) Granz. Glichziddig het mi Großvadder awwer Gschüchde vu sinne Elsaßer Cousins vezellt. Un so bini nit nur aimol noch de Schuel ufs Velo ghockt un bin ins Elsiß gfahre, will i wunderfitzig gsi bin un meh iwwer s Elsiß hab welle lehre. Un ich hab ball vestande, wie wichtig s Alemannisch isch, fir die bolidisch Granz iwwerwinde.“ Mir fraie uns, dass er debii isch un sage: Herzlich willkommen, Stefan Kindle.

Friedel Scheer-Nahor

Jungi Mitglieder treffe sich online

Bim erschte Online-Treffe vu jüngere Mitglieder sin einigi Idee entwickelt wore, wie mr des Format nutze kann zum Ustusch unter Glichaltrige.

Sit Johre isch immer wieder d Red devu, dass d Mitglieder vu de Mueterspröch-Gsellschaft überaltere. Vieli sin schu lang im Verein un ei Jährli kunnt zum andere, wie s halt so isch. Mit dem Problem sin mir bi de Mueterspröch-Gsellschaft aber nit ellai. Es goht au andere Vereine so.

Wemmer aber genau hiluegt, sieht es so schlecht gar nit us. Denn mir stelle fescht, dass sich immer wieder jüngere Mitglieder amelde. E Statistik het ergä, dass mir immerhin 50 Mitglieder hen, wu zwische 1983 un 1999 gebore sin. Allerdings sin si in unserem ganze Vebreitungsgebiet, also



Sechs Persone hen am erschte Zoom-Treffe für jüngeri Mitglieder teilgenomme. Foto: Bildschirmfoto

im südbadische Raum, verteilt, e paar wenig in Großstädt wie Berlin, München un Köln, zwei in de Schwiz un jewils ei Mitglied in Frankrich un Albanie.

Was kann de Verein jetz dene Mitglieder biäte? Es isch uns alle klar, dass diä nit einfach bi de Regionalgruppe mitmache wen, wenn si als einzigi – sage mr emol – Drisigjähri unter luter Ü-65 Jährige wäre. Drum mueß mr do neji Strategie entwickle. Un des hemmer jetz in Angriff gnumme.

liladung zum Online-Treffe

Alli Jung-Mitglieder sin agschriebe un zue nere Zoom-Konferenz iiglade wore. Immerhin sechs hen sich zuegschalte; e paar witeri wäre gern debii gsi, hen aber Termin-Problem gha. Bi dene, wu bi dem Treffe debii gsi sin, isch die Idee aber mit Begeischerung ufgnumme wore un es isch

schu einiges an Vorschläg zsämmekumme, wie mr de Kontakt witerspinne un was mr zsämme alles mache könnnt.

Aber zerscht emol het mr sich kennelerne miäße. Jeder het sich vorgstellt un do debii isch ruskumme, dass einigi vu dene Teilnehmer:inne au berueflich mit Sproch z due hen. Sie hen Sproche studiert un schwätze in einige Fäll mehreri Sproche, teils au so exotisch wie Isländisch oder Chinesisch. Un mr het natirlich gmerkt, dass si mit de moderne Medie absolut vertraut sin, was Vorussetzung fir e Reihe vu Vorschläg isch, uf diä mr im Gspräch kumme isch.

Zsämme Veschpere

So isch zum eine de Vorschlag gmacht wore, gezielt jungi Mitglieder fir de Verein z gwinne. Dodezue mueß mr die nej Web-

sitte nutze, wu zum eine im Ranking bi de Suechmaschine nach obe brocht were miäßt un uf dere zum andere potentielli jungi Mitglieder gezielt agsproche were sotte. Als reizvoll fir diä könnte tatsächlich regelmässigi Online-Treffe zu bestimmte Theme sii, wodruf mr schu uf de Website hiiwiise könnt. Des wäre Treffe, bi dene mr Glegeheit het zum Alemannischschwätze, was vor allem fir sonigi Persone interessant wär, wu im Alltag ihre Dialekt nit schwätze könne, wil niemes do isch, wu-ne kann. Denn des Tolle an so Online-Treffe isch jo, dass mr sich vu iberall uf de Welt zueschalte kann.

Mr kann so Online-Treffe au richtig gselig iirichte, indem mr sait: Mir veschpere mitnander. Jeder stellt sich ebbis z esse un z trinke nebe de Computer, so dass es fascht isch, wie wenn mr sich in de Kneipe trifft. Mr könnt do demit also so ebbis wiä Stammtisch-Atmosphäre ufkumme lo. Des wär vielleicht au fir e noch größere Kreis vu de Mitglieder als nur fir die Jüngere interessant. Es tät sich zum Beispiel au fir Eltere eigne, wo ihri Kinder nit ellai deheim lo wen, aber trotzdem Luscht hen, sich mit andere z treffe un z schwätze. Oder sonigi Persone, wu ganz abgläge wohne un trotzdem oder grad deswege Luscht uf Gsell-schaft hen.

Präsentatione un Alemannisch-Kurs

Einigi vu de Teilnehmer hen sich au bereit erklärt, e kleini Präsentation vorzubereite. Si täte de andere ebbis zu de gschichtliche liordnung vu unserem Dialekt vezelle oder zue soziologische Aspekt vu de Mundart oder sonschtige Froge, wu eventuell in some Kreis ufkumme.

Un au do demit isch no lang nit Schluss mit de Idee. Denn vu einige Teilnehmer isch erwähnt wore, dass es durchus e Nachfroh nach Alemannisch-Kurse git. Es gäb grad au Persone mit fremdsprochigem Hintergrund, die wahnsinnig gern e Dialekt lehre wotte. Un do dezue git es fir s badische Alemannisch so guet wie kei Angebot. Da mr hitzedag Sproche jo oftmals per App oder Online-Kurs lehrt, wär es e prima Idee, wenn sich us dere junge Mitglieder-Gruppe e Arbeitsgruppe ergäb, die so ne Sprachkurs zsämmestelle tät.

De Kreis derf größer were

Fescht stoht, dass es vieli Möglichkeiten git, gemeinsam unter Glichaltrige ebbis uf d Bai z stelle. Mr mueß es nur mache. Vu de Muettersproch-Gsellschaft us sin jegliche Initiative, wu sich in dem jüngere Mitgliederkreis bilde, jedefalls hochehrwünscht un selbschtverständlich förderet de Verein des nach Kräfte im Rahme vu sine Möglichkeiten. Des het d Uschi Isele, wu bi dem Treffe ebefalls debii gsi isch, schu emol zuegsicheret. Vielleicht fühlt sich doch de eine oder andere nach dem positive Start ermunteret, sich au iizbringe. Mr brucht kei Angscht ha, dass es z trucke oder langwiilig isch. Es isch au viel glacht wore. Spontan isch e WhatsApp-Gruppe gründet wore, wo mr sich schnell un unkompliziert ustusche kann. Un e neje Termin isch au vereinbart wore, wo per Doodle abgestimmt wird. De Afang isch also gmacht.

Friedel Scheer-Nahor

Hän Ihr unsri neu Website scho gsehne?



So präsentiert sich die neje Sitte.
Foto: Bildschirmsfoto

Sit e paar Woche isch unsri neu Website im Internet. S isch dringend nötig gsi – dem het au unser Webmeischer zu-

gschtimmt, wo mr gsait hän, dass ebbis Neus her muess.

Sie isch jetz frischer un übersichtlicher. Mr muess nimmi zweimol klicke, sondern goht eifach mit de Muus uf s Thema, un deno öffnet sich d Lischte, wo dezue ghört. De allerletscht Schliff wird im Moment noch gmacht, aber mr hän s nimmi verwarte könne, dass mr unser „Fenschter in d Welt“ hän ufmache könne.

Mir hän e rechte Freud dra un hoffe, dass sie unsre Bsuecher au gfallt. Luegen emol ni!

www.alemannisch.de

Uschi Isele

In Zukunft bitte an info@alemannisch.de schreiben!

D Kommunikation über E-Mails erlichteret so einigs, aagfange demit, dass vo einem Moment uf de ander, die gwünscht Nachricht bim Empfänger isch. Au wenn e Gruppe mitnander in Kontakt un Entscheidungsfindung isch, isch d E-Mail e Sege. Aber wenn mr meint, es gäb gar keini Problem meh, isch mr uf em Holzweg. So het sich d Telekom (un anschinend au einigi ander Abieter) usdenkt, Witerleitung von E-Mail-Adressen eifach nimmi azemme, wil de hinter Spam vemuetet wird. Des het dezue gführt, dass de Vorstand d Nachrichte, wo in de letschte Zit an info@muettersproch-gsellschaft.de gschickt wore sin, teilwis nit kriegt het. Mir hen uns wege

dem entschlosse, die E-Mail-Adresse nimmi z veöffentliche. Die offiziell E-Mail-Adress für d Muettersproch-Gsellschaft isch ab sofort:

info@alemannisch.de

Bitte notiere euch die E-Mail-Adresse, wenn ihr d Muettersproch-Gsellschaft in eurem Adressbuech führe. Merci vielmols!

Un wemmer schu debii sin: De Uschi Isele ihri E-Mail-Adress het sich au g'änderet. Sie isch ab sofort unter uschisele@gmail.com z erreiche.

2029 wird d Muettersproch-Gsellschaft ufglöst ...

... wenn mr s bis dert nit schaffe, unsri Ämter an Jüngerer witer z geh.
Bis uf de Stefan Kindle mit sine 28 Jahr, sin mr im Vorstand zwische 67 und 75 Jahr alt.



So lang mr alli gsund un tatkräftig sin, isch des eigentlich kei Problem. Aber wenn d Muettersproch-Gsellschaft e lebendige Verein blibe soll, bruchts Jüngerer.

D Friedel Scheer-Nahor schribt in dem Heftli über e Videokonferenz, wo mr im März mit junge Mitglieder ghet hän. I bi ganz begeischtrt gsi, wieviel Idee un wieviel Begeischerung für s Alemannisch do zum Vorschin kumme sin. Aber s isch mir au klar worde, dass mir Ältere nit für die Junge denke könne.

Dass mir uns alli 2029 noch emol für unsri Ämter zur Verfügung schtelle, isch also wenig wahrscheinlich. Bis dert sin s noch zwei Amtszite, aber mr ka nit ebberem vo hüt uf morge d Schlüssel in d Händ drucke un sage „mach emol“. Mr muess Zit ha, sich mit de Vorstandsarbet vertraut z mache.

Im Moment sin vo 6 Beisitzerplätz nur drei bsetzt, un mr ka bi jedere Mitgliederversammlung e außerordentlicher Wahl mache, demit ebber unter de Zit iistiige ka Ganz schnell un dringend wünscht sich d Martha Meyer e Nochfolgerer oder Nochfolger als Schatzmeischtri.

S isch Arbet, des isch klar. Aber s macht Spaß un mr kriegt viel für eim selber zruck Un dass es vo uns „Alte“ alli Unterstützung git, wo erwünscht isch, verstoht sich vo selber.

Wegedem mei dringendi Bitt an alli, wo so wie mir für unsri schön Sproch brenne, wo meine, dass Vorstandsarbet ebber für sie wär un am beschte 10 oder meh Jahr jünger sin wie mir: Melde Euch bi uns!

Jede vo uns wünscht sich, dass d Muettersproch-Gsellschaft s Jahr 2029 überlebt!

Uschi Isele

Mir sin MundART

In der Alemannischen Bühne fand im April ein Mundartabend statt, bei dem es wieder hieß: Alemanne singe un verzelle.

Um es gleich vorweg zu nehmen – es war eine Sternstunde für unseren schönen, alemannischen Dialekt. Am 21. April 2023 fand in der Alemannischen Bühne in Freiburg erstmalig eine gemeinsame Veranstaltung mit drei bekannten Mundart-Größen aus dem Ländle statt. Unter dem Motto: „Mir sin MundART“, hat die Muettersproch Gsellschaft in Kooperation mit der Alemannischen Bühne und SWR4 Studio einen lockeren und heiteren Mundartabend organisiert. Nachdem der Dialekt in Medien wie Radio und Fernsehen immer weniger Platz findet, ist die „Live-Bühne“ noch immer die einzige Plattform um der Öffentlichkeit den „Swing des alemannischen Dialekts“ zu vermitteln. Mit dabei waren Kathrin Ruesch, „Funnymoon“ (Uli Kaiser & Markus Gebhart) und Uli Führe. Die Autoren und Musiker waren in Hochform, und präsentierten ihren alemannischen Dialekt in seiner ganzen



„Funnymoon“ usem Schwarzwald isch au debi gsi. Fotos: Hack

Vielfalt. Ihre Gedichte, Geschichten und Lieder versetzten das Publikum in der ausverkauften Alemannischen Bühne in Begeisterung.

Jürgen Hack führte Publikum und Künstler gleichermaßen charmant und redigewandt durch den Abend. „Mir sin wie mir sin, un wolle au immer so bleibe, mir Friburger sin halt e badische Spezialität!“ Die gesamte Veranstaltung wurde von Radio SWR4 Studio Freiburg live mitgeschnitten.

Am Sonntag, 21. Mai 2023 gab es einen Zusammenschritt in der Sendung „Mundart und Musik“. Die angeschlossene Theater Wirtschaft versorgte Künstler und Besucher mit leckeren Speisen aus der Region. Als sich gegen 22.30 Uhr der rote Bühnenvorhang schloss, forderte Freiburgs Erster Bürgermeister, Ulrich von Kirchbach, im kommenden Jahr die Wiederholung dieses wunderbaren Abends. Do demit isch alles gschwätzt gsi!



Alli Mitwirkende bim Schlussapplaus: Jürgen Hack, Markus Gebhart, Uli Führe, Kathrin Ruesch un Uli Kaiser.

Was isch e Wase?

Was macht mr wenn mr e Gedicht in alemannisch liest un uf e Wort stoßt, wu mr nit vestoht? Mr surft e weng im Netz rum un kunnt uf d Sitte vu de Muetttersproch-Gsellschaft. Dert gits e Knopf, wu mr drufdrucke kann un e Frog stelle kann.

So isch es au zu folgender Afrog kumme:

Ich habe das Gedichtblüchlein „Holderbeere“ von Hans Bauer. Dort heißt es im Gedicht „D'Lewensuhr“ u. a.

Selbstverständlich suecht er au Bizitte schon e bravi Frau. Un Kinder, denkt dr schlaue Wase, Die kumme später no vun ase.

Könnte ich bitte von Ihnen die Wortbedeutung von „Wase“ und „ase“ erfahren?

Unser Antwort do druf:

Sehr geehrter Herr Sch., zu dem Wort „Wase“ musste ich mich selbst erst mal kundig machen. Das ist ein Wort, das in dieser Bedeutung eigentlich

nur in der Ortenau und im Bühler/Achnerer Raum zu finden ist. Es kann aber zu dem allgemein verbreiteten Wort „Wase“, also „Rasestück, Grasbüschel“ gestellt werden. Welche Vorstellung da genau dahinter steckt, kann nur vermutet werden. Wahrscheinlich steht das Unförmige, schwer zu Handhabende als Motiv für diese Bedeutung im Raum.

Im Badischen Wörterbuch, das an der Universität Freiburg geschrieben wird, der Buchstabe W aber noch nicht geschrieben ist, finden sich im Archiv mehrer Belege zu „Wase“ in den Bedeutungen „rechthaberische Person“ (Bühlertal), „Lausub“ (Appenweier), „eigensinniges Kind“ (Kappelwindeck), „grober Kerl“ (Oberhausen), „wildes Kind“ (Ettenheim), starkes Schimpfwort (Rheinbischofsheim, Diersheim, Altenheim), „durchtriebener Mensch“ (Bodersweier) und „gnitzer, schlauer Kerl“ (Urloffen, Kappelrodeck). Da können Sie sich nun eine passende Bedeutungsangabe für die Person in Hans Bauers Gedicht aussuchen.

Das andere Wort „von ase“ heißt „von allein“. Das Wort ist zum hochdeutschen Wort „also“ zu stellen und wird im Alemannischen Wörterbuch unter diesem Stichwort besprochen. Dort kann man auch Beispiele für eine weitere Gebrauchsweise von „ase“ lesen in der Bedeutung „noch ganz, nur in diesem Zustand, unverändert“ mit den Beispielen „ase jung“ (als ich noch jung war) und „ase raü“ (in rohem Zustand, wie es war).



E alemannisches Nachtgebet

In ere andere Afrog isch es um de vollständig Text vum e alemannische Nachtgebet gange. De Herr St. het gschriebe:

Liebe Frau Scheer-Nahor,

meine Patentochter Anja, aus dem Wiesental stammend, hat als Kind oft bei uns in Freiburg die Ferien verbracht. Vor dem Einschlafen hat sie immer gebetet und zwar einen Text, den ich leider nicht mehr ganz zusammen bekomme.

„Es lüttet e Glöckli, es lüttet so nett, de Dag isch vergange, jetzt gang i ins Bett, im Bett du i bäte ???“

und jetzt gehts nicht mehr weiter.

Vielleicht haben Sie eine Idee und können mir weiterhelfen?

Im vorus e herzlichs Vergelt`s Gott und e liebe Grueß
R. St.

Un damit Sie – unseri Läser:inne – nit unbedingt im Internet nachluege miän, drucke mr de Text vu dem Nachtgebet do ab:

Ich höre äs Glöggli
das lütet so nätt.
Dä Tag isch vergange
jetzt gahn i is Bett.
Im Bett tuen i bäte
und schlafe dä i.
Dä lieb Gott im Himmel
wird au bi mir si!
Und alli wo müed sind
händ Friede und Rued.
Dä lieb Gott im Himmel
laht Böses ned zueh.
Ich gohne is Bettli,
eu allne Guet Nacht
Dä lieb Gott im Himmel
und s'Ängeli wacht.
De Tag isch vergange,
es tunklet ja scho,
Du lieb Gott im Himmel,
ich bi ja so froh.
Ich wott nöd elei si,
doch du bisch bi mir,
und Mueter und Vater,
die wached mit Dir.

In dem Fall isch uns s Internet z Hilf kumme. D Antwort vo uns:

Lieber Herr St., nai, ich hab des Gebet nit kennt. Aber s Internet kennt. Ich hab de Text in Schwizer Mundart gfunde. Mr kanns sogar als Lied ahorche. Do finde Sie des Ganze:
<https://chindermusigwaelt.swissmom.ch/lieder/ich-ghoere-es-gloeggli/>



S Thema Dialekt im Schuelbuech

Schu im Jahr 2020 isch im Verlag Westermann e Schuelbuech fir de Ditsch-Unterricht ruskumme, wo einige Sitte em Dialekt gwidmet sin.

Dass d Autore vu dem Buech sich do dezue au uf unsere Website umgluegt hen, isch eher durch Zufall ruskumme. De Markus Manfred Jung het sich bim e Bsuech als Mundartkünschtler in ere Schuel driber gwunderet, dass d Lehreri, wu ihn iiglade het, so guet vorbereitet gsi isch. Uf si Nochfrog hi het si ihm des Buech vum Westermann-Verlag zeigt, wo e Text vu ihm abdruckt wore isch. Es sin Uszüg us em Text „Wo ane gohst, Mundartdichtung?“ gsi, wo er als Feschtvortrag bi de Bockenheimer Mundarttage ghalte het, un der bi uns uf de Internetsitte stoht. (Rechtlich isch inzwische alles klärt. Do brücht mr sich keini Gedanke meh mache.)

Des alles isch e guete Grund defir, dass mr sich des Buech emol aluegt. Des heißt, eigentlich mueß mr sich zwei Biächer aluege, denn es ghort noch e Buech mit „Materialien für Lehrerinnen und Lehrer“ dezue. Niin Sitte sin in dem Ditschbuech „deutsch ideen“ fir d 10. Klass vu Gymnasie em Thema Dialekt gwidmet. Nebe dem Text vum Markus Manfred Jung wird au d Dialektinitiative vum Minischerpräsident Kretschmann mit ere Sitte erwähnt un beschriebe. Aber ganz prominent sin die veschiedene Dialekt-Usgabe vum Asterix vetrete. Iigfiährt wird des Thema mit ere farbige Karte, wu d lteilung vu de Dialekte in ganz Ditschland übersichtlich dargstellt wird. (Bim Alemannisch-Schwäbische isch mr allerdings e wing übers Ziel nüsgechosse un het Teile vum Rheinfränkische un vum Pfälzische schnell emol mit veii-



Quelle: deutsch ideen. Gymnasium Baden-Württemberg, 10. Jahrgangsstufe. Erarbeitet von: Thomas Eppe u.a., Braunschweig 2020, Titel und S. 243.

nahmt.) Un au de Dialektiiteilung im Bundesland Baden-Württemberg isch e Karte gwidmet.

Es isch us unsere Sicht erfreulich, dass de Lehrerinne un Lehrer mit some Buech wirklich au Material an d Hand gää wird, mit dem mr zittgemäß mit de Schiälerinne un Schiäler iber s Thema Mundart ins Gspräch kumme kann. Au dass des Thema so positiv dargstellt wird, isch z begriäße. So heißt es im Lehrertext uf Sitte 230: „In

Anlehnung an die Diskussion, ob unsere Sprache durch Sprachwandel verwahrlost ..., könnte auch hier die Meinung vertreten werden, dass Dialekte eine Schwundstufe der Standardsprache sind. Allerdings sind Dialekte vielmehr regionale Variationen der Standardsprache, die durch ihre Spezifika eine gewisse Zugehörigkeit oder gar Heimatgefühle in einer globalisierten und entgrenzten Welt ausdrücken, und mit einem oftmals präziseren Wortschatz beispielsweise Emotionen besser benennen können.“ Also, s goht doch!

Friedel Scheer-Nahor

Asterix im Morgaländle

Hier findest du Äußerungen aus dem schwäbischen Asterix:

Sodele! Uftankt hemmer jetzt, ond dass mr dia vrdregelte Zeit wieder reiholat, fliege mr voll ohne Pausla em Radscha Nihamavasah sei Reich!

Han Honger! Ond sag dem Freund, dass er jetzt von seine Reddongsring leba muass, weil mir koe Zeit meh vrdregla kennat!

Wildsäu? Wo? Sag scho, wo?

I han denkt, Essa ond Trenka haltat Leib ond Seele zamma! Du gohstch mr uf da Goescht!

Mir hend da Troubadix vrlora!

Ond der Asterix ond dr Obelix kommat au no mit!

I nlick blos Debbich, dia wo i selber gmacht ond vrkauf hant!

Gschick, selle Boezla, wo mr sich selber bedient.

Der isch glaub a weng arg trocka, dei Ganges.

Ihr kennet uf am Debbich schlofa.

Siehsch irgendwo a Segel?

Aber mir probierat oenaweg, 's Prinzesse zum retta!

Desch oefach z'viel fir en, dass eber zwanzg Däg ohne Veschpra aushalta ka!

Jetzt lupf e mei Gläse ond trenk uf onse wonderbare ond tapfre Krieger, dia wo auszoga send en d'Fremde, no henter Ulm, zum dene vrzähla vom scheena Ländle ond seine schtolze Bewohner, ond i sag euch ...

I seh a Schiffle!

- Lies die Äußerungen in den Sprechblasen laut vor. Kannst du die jeweiligen Sprecher identifizieren?
- Fertige nach dem Beispiel der vorherigen Seite eine Tabelle zu den Unterschieden zwischen dem Schwäbischen und der Standardsprache an und setze jeweils passende Beispiele aus den Sprechblasen ein.
- Übersetze die Sprechblasen ins Hochdeutsche.

Essayistisches Schreiben → S. 22ff.

„Mundart in der Schule“ - nochfroggt wie no nie

So en guete Start vo Mundart in der Schule häts, sit i d Koordination mach, no nie gä. Bis jetzt sin scho über 70 Veranschaltigte agforderet worde. E chliine Wermutstropfe gits allerdings doch für mi. S sin nämlich meh Schuele us em Schwöbische wie us em Alemannische debi. Aber s Jahr isch jo no nit umme.

I gang jo au selber in d Schuele. S isch unterschiedlich. Mengmol sin s no guet d Hälfti vo de Chinder, wo no Alemannisch schwätze chönne. Mengmol aber nur e Handvoll. Interessant find i, dass, wenn i

frog, wer verschoht denn gar kei Alemannisch, sich meischtens ein oder zwei Chinder melde. Wenn si deno aber höre, dass des was i mit ihne schwätz, Alemannisch isch, meine si: „Aha, das ist Alemannisch. Das verstehe ich natürlich auch.“ Mundart in der Schule isch wichtig un ein Schritt zum Erhalt vo unsere schöne Muettersproch. Wichtig isch aber noch wie vor: Schwätztet un singet mit Eure Chinder un Enkel Alemannisch jede Dag.

Heidi Zöllner

Preisvergabe beim 6. Schul-Mundartwettbewerb

Grundschule Wendelsheim liefert den besten Wettbewerbsbeitrag. Weitere Auszeichnungen in Südbaden gehen an Grundschule Unzhurst und Berufliches Schulzentrum in Waldkirch.

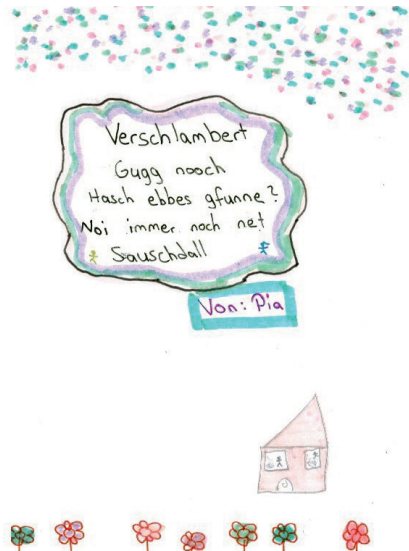
Die Klasse 4 der Grundschule Wendelsheim mit Lehrerin Heidi Haaf wurde beim „6. Mundartwettbewerb in den Schulen“ als bester Beitrag unter fast 20 Schulen aus ganz Baden-Württemberg mit dem Hauptpreis in Höhe von 300 Euro ausgezeichnet. Zu den 15 Info-Tafeln des Projekts „Naturlehrpfad am Pfaffenberg“ lieferten die Schüler:innen für QR-Codes Audio-dateien mit den deutschen Texten und schwäbische Übersetzungen. Dazu kamen Podcasts für „Radio Wendleza“ mit Interviews älterer Dorfbewohner zur Arbeit im Wengert und im Wendelsheimer Steinbruch. „Ein grandioses Engagement der Schüler:innen und ihrer Mentorin für den Dialekt sowie für die Geschichte, Kultur

und Umwelt des Heimatorts“, konstatierte der Wettbewerbsbeauftragte Pius Jauch.

Weitere Auszeichnungen in Höhe von 200 Euro gingen an die Klasse 5a des Sindelfinger Goldberg-Gymnasiums für den Film „Schwäbisch von Neigschmeggde für Neigeschmeckte“, die Grundschule Unzhurst für ein schwäbisch-badisches Memory, die Schlossgartenschule Pfinztal für das Projekt „Schlichterbänkle“, die Realschule Karlsbad für ein „Elfchenbuch“ und an den Religionskurs des Wirtschaftsgymnasiums am Beruflichen Schulzentrum in Waldkirch für den alemannischen Gebetsflyer „Mit Gott schwätze. Ä Betbüächli ussem Elztal“. Ein Einzelpreis ging an Christian Sachsenmaier von der Schule für Hörgeschädigte St. Josef in Schwäbisch Gmünd für sein „Liedle über Henna, Oier ond mei Oma“.

Die Jury des vom Arbeitskreis „Mundart in der Schule“ der Mundartvereine „Muettersproch-Gsellschaft e.V.“, „schwäbische mund.art e.V.“ und „Förderverein Schwäbischer Dialekt e.V.“ ausgeschriebenen Wettbewerbs vergab zudem mit 100 und 50 Euro dotierte Anerkennungen an weitere Schulklassen und Schülergruppen in Gernsbach, Herrischried, Karlsruhe-Hohenwettersbach, Leibertingen, Oggelshausen, Rottenburg, Sachsenheim-Hohenhaslach, Schemmerberg, Schwenningen, Tuttlingen und Wuchzenhofen.

Wolfgang Wulz



Gruppe Kinzig-, Wolf- un Gutachtal

Biggeresel, Krampus un Wiehnächtskind



Die Haslacher Nikolausgruppe mit dem Biggeresel in Aktion. Fotos: Alois Krafczyk



Im Berchtesgadener Land kann man während der Adventszeit das Buttnmandl treffen.

Zu dem Thema henn mr im Dezember 2022 d Alois Krafczyk us Hasle iiglade. Er isch e guede Kenner vum heimatliche Brauchtum. Mit ere bunte Bilderschau hett uns d Alois Krafczyk durch d Advents- und Wiehnächtszitt gfiert. Er hett uns mitnumme ins heimatliche Kinzigtal zu bekannte Nikelausbräuche um Biggeresel un Klausenbigger, mr henn erfahre, dass in Unterentersbach am Heiligobe s Chrischt-kindli högschtpersönlich in d Hieser kunnt.

Widder isch die Adventsreis gonge nach Nürnberg zum Christkindelmärkt, wo s Nürnberger Christkindel sinni Ufftritt hett. De Alois Krafczyk het verzelt, dass im Berchtesgadner Land während d Advents-zitt die Buttnmandl unterwegs sinn. Mr henn Bilder vum Klausetriebe im Bergdorf Stilfs in Südtirol gsehne un gher, dass in Ziefen in d Schwyz am Heiligobe die Nüniklingler mit ihre hohe Zylinderhüt schelleschlagend durch d Ort ziege.

D Vortrag hett g'endet mit em „Heilig Woog“ hole in Endinge, dem Neujohrs-singe in Mühlebach un dem traditionelle Dreikönigs-singe in Hasle, de Heimetstadt vum Heinrich Hansjakob. Der isch e Geger vum Chrischtbaum gsi, aber e große Krippelifreund.

D Zuhörer im Stübli vun de Burgschänke in Huse sin begeischert gsi, un henn am Alois Krafczyk mit großem Beifall „Donkschee“ gsait.

Ursula Aberle

Vögeliswohl un buschper



D Martine Beyer un de Bernard Freudenreich usem Elsass hen uns mit ihre Lieder zum Mitsinge erfreut. Foto: Gitti Schütz

... isch s eime wore, wu-mr endlig widder unter d Litt kumme isch. Sidder´m Februar het sich d Muettersproch-Grupp-OG widder regelmäßig troffe, an jedem erschte Mittwoch im Vereinslokal „Brandeck“ in Offeburg. Gäscht sin uns immer herzlich willkommen! Eins saits im andere, so hämmer jedesmol ä netti Rundi bisamme. Trotz em furtgschrittene Alter finde sich au immer widder neu Mitglieder. Gar manch eins het de Anmeldezettel verlangt – un denoch au usgfällt! – Des isch doch ä guets Zeiche. Ä netter Kreis vun Glichsinnte kunnt do zamme, wu´s wichtig isch, dass mr unsri Muettersproch nit verloddere losse.

Deils gitts bi uns au richtigi Schriibtalente un Vortragskäpseli, wie d Elsa Lerch un d Heidrun Ludwig, wu extra us em Renchtal viiri kumme! Die losse sich nit lang a-bettle oder lumpe, un gänn ihri Gedanke uf alemannisch zum Beschde. Mr staunt, was so alles zamme kunnt an ortsspezielle Wörter un Bezeichnungen, wu fascht schu vergesse sin, – mir bringe si widder unter d Litt.

Einer, wu des vorbildlich kann isch am 5. April bi uns gsi, de Ludwig Hillenbrand us

Lahr! Der het uns widdermol us sine Buechle vortrage un ä großer Richtig an alemannische Wörter usbreitet. „Ha so ebbs!“ – hämmer begeischtert gestaunt. Au selli Gschichtle us „E Kindheit im Dorf“ wu de klein Ludwig selber erlebt het, sin uns krenzent wore: Gnitz, luschtig un gscheijt!

Ganz speziell hän mir am 3. Mai noch ä extra „Bonbon“ serviert bekomme, vum Ehepaar Martine Beyer un Bernard Freudenreich us Plobsheim im Elsaß.

S isch nit zum glaube, was die zwei begeisterti Künstler alles in de elsässische Archive usgrave hän: Herzigi Lieädle vun dertze mol, wu mr im Elsaß noch ditsch verstande het! Mit viel Humor gwürzt oder au bsinnlich. Sie spiele Dudelsack, Akkordeon, Querflöte, Gitar´ un anderi Instrumente, un so het mr uns au zum Mitsinge animiert. Bi de Zaungäscht un bi de Mitglieder het des glänzigi Giggerle un heiße Bäckle gännt vor Freid bim Singe. Nadierlig sin die zwei Künstler technisch hochmodern usgrüschtet, mr het di Texte vun de Wand ablese kinne! So isch es fir alli guet verständlich wore. Die Zwei sage, si häbe noch so vieli Stückle in de Sammlung, dass mr si bal mol widder iilade kinne. Un, was uns freit, sie spare au nit an Komplimente fir uns bravi Sänger/inne im Badner-Ländel! Im Elsass wär des leider nit ä so, was si beduure. Eh-Voilà!

Wisse nr was, ihr lieäbi Litt? – S isch eime bi soviel Freid un so viel Anmuet, grad s Herz ufgange un „vögeliswohl“ wore.

Margot Müller

Lache isch di beschd Medizin



Des hot s Publikum gfreut: De Hämme (re.) und de Hermann Bruderhofer spiled s Aahle-Lied. Foto: Claudia Reimann

„En Obed, so schee, wie scho lang nimm“, hot en Bsuecher vu de Seealemanne-Veanschaltung gschwärmt. Die hond am 21. April de Helmut Dold uf Konschtanz id Domschuel eiglade. Besser bekannt isch er aber als „de Hämme“ und er isch en wahre badi-sche Hansdampf. It numme mit seine Gschichtle us Kuehbach und seine Witz (er hot scho vier Witzbüechele gschriben) sorged er fir beschte Underhaltung, sondern au als Vollblutmusiker mit seiner Trompete. Als bsunderere Überraschung isch d Konschtanzer Banjo-Legende Hermann Bruderhofer uf d Bühne kumme und zamme hond se s Pu-

blikum begeischtered. De Höhepunkt isch gwiss s Lied vum Karl Steuer „Bitte, bitte, gib mir doch e Aahle“ gsi, wo alle im Saal mitgsunge hond.

Heidi Wieland

Alles übers Konschtanzerische

D Stadtbibliothek Konstanz hot am 4. März 2023 nochträglich zum „Tag der Muttersprache“ eiglade. S hot im Haus ville veschiedene Sproch-Stationen z bsueche gebe. Und do war ein Programmpunkt, der uns Seealemanne bsunders gfreut hot, nämlich „Konschtanzerisch“. Und zwar hot sich de Daniel Groß, unser Lokalmatador, bemüht, des (See-)Alemannische z erkläre. Mir hond etliches über die hiesige Ortsname erfahre, wie se entstande sind, aber au hommer Gedichtle und Gschichtle



Alle losed gern zue, wenn de Daniel Groß vorliest. Foto: Claudia Reimann

vu heimische Dialektschreiber zum Höre kriegt. Also e bunte und interessante Mischung, die allene gfallte hot.



Noch seim glungene Vortrag strahlt de Karl Bosch. Foto: Claudia Reimann

Uf Bsuch in Stockach

De Hegau-Geschichtsverein hot im März 2023 z Stockach (Stocke) en Obend „Mundart und Fasnet“ abote. Voll bsetzt war des „Alte Forsthaus“, denn de Karl Bosch isch bekannt defir, dass me vill über die Heimatdichter erfahrt. Bsunders die kurze Lebensläuf hond em Zuehörers en Eiblick veschafft, wer die Persone sind bzw. wared. Er hot verzellt, dass de Walter Fröhlich au Bühne-Text fir die „Kuh vum Land“, d Sigrun Mattes, gschriebe hot. Me hot was ghört vum Helmut Fasnacht, Alfred Heizmann, Bruno Epple, aber genauso vum Charly Sauter, Walter Schneider und Hubert Kunicki – die und no andere sind beim Karl Bosch z Wort kumme. En rundum scheene Heimet-Obend wars.

Claudia Reimann

Gruppe Elztal

Mer mueß halt schaffe un nit arbeitsscheu sii

Unseri Gruppe het wieder emol e Veranstaltung bsuecht mit em Thema: Uswonderer im Elztal. De Heimatforscher Hans Jürgen Wehrle us Simiswald het do dervo berichtet.

Die erschte Uswonderer sin um 1765 in s Banat nach Ungarn gonge un hen dert Grundstücke zuegwiese bekumme von der Kaiserin Maria-Theresia. Per Schiff sin sie ab Ulm abgreist in de sogenannte „Ulmer Schachtel“ un henn dert ihre zweite Heimet gfunde. In der Zit zwischen 1810-1848 sind nit weniger wie 60.000 Mensche us Baden fortzoge. 6000 devu sin us unserer

Gegend gsi. Besonders die Hungersjohre 1816/17 hen die Mensche zum Uswondere zwunge.

Witeri Reiseziele sin die „Staaten Amerikas“, Venezuela, Schottland, Australien un England gsi, so het mer im Vortrag ghört. De ei oder onder het s Ziel nit erreicht un isch uffem Schiff umkumme, monchi

hens Glück wirklich gfunde un onderi het s Heimweh wieder heimtriebe. Einige Nachkomme von sellene Uswanderer hen hit noch Kontakt zu de Verwondte usem Elztal.

Was mr do erläbe het kinne, schribt e Uswonderer usem Simonswald, wu 1847 nach USA ufbroche isch. Später het er dert e Goldwaregschäft betriebe un e Schar vu zeh Kinder gha.

Detroit, den 1. August 1847

Liebe Eltern und Geschwister.

Auf meiner Reise ist bei mir nichts Besonderes vorgefallen. Am 19. Mai kam ich in London an, musste aber 8 Tage warten, bis ich mit dem Schiff „Diana“ die Reise nach New-York antreten konnte. Das erste, was mir auf offener See begegnete, war dieses, dass ich 8 Tage lang seekrank war, eigentlich ist einem nur schwindlig und ohne Appetit.

Ich habe auch viele Fische gesehen, nämlich Haifische, Schwertfische, Delfine und Pottwale. Unser Kapitän hat ein Delfin gefangen, den wir nachher verspeisten. Auch haben wir einen Eisberg gesehen. Endlich, am 11. Juli sah man die Leuchttürme an der Amerikanischen Küste und am Morgen – welcher Anblick, wir fuhren den Hudson-Fluß hinein, ohne Land zu sehen, denn es hatte dichter Nebel. Der Nebel ging weg und da lag das Land in voller Pracht vor uns. Ihr könnt euch keinen Begriff machen, von den Gefühlen, welches das Herz durchlanzte, bei dem Anblick des schönen Landes.

Alle Mühen, Ängste und Gefahren waren vergessen, man traute den Augen nicht. Am 13. Juli kam ich in New York an, nach einer Reise zu See von 48 Tagen, reiste andern Tags weiter nach Pittsburgh ab. Ich blieb dann 8 Tage in New York und wollte Arbeit nehmen, fand aber nicht das Richtige und ging weiter nach Albany, dann nach Buffalo und dann nach Detroit am Staate Michigan. Hier lernte ich das Tischlerhandwerk. Der Meister gab mir alle Monat 5 Gulden. Allen Schneider, Schuhmacher und Schreiner aus dem Elztal rate ich, kommt nach Amerika. Hier verdient man in einem Monat mehr wie bei euch zu Hause in einem ganzen Jahr. Aber man muss halt arbeiten und nicht arbeitsscheu sein, wie manche bei euch zu Hause.

Liebe Eltern, wenn alles so teuer ist, so rate ich Euch, kommt nach Amerika. Hier kann man alle Tage Felder und Güter ganz kaufen um 1000 – 2000 Gulden, wo schon alles da ist und eingerichtet ist. Nämlich ein Haus, Scheuer, Pferd, Kühe und Pflug und dergleichen. Also liebe Eltern, verkauft alles, und kommt zu mir.

Gruß Euer getreuer Sohn Xaver Guth.

Unseri Gruppe war begeischtert vun dem Vortrag. Unser Ziel isch, weiter solche heimatkundlichen Vorträge zu besueche.

Martina Elsässer, Silvia Bewersdorf und Hans-Jürgen Wehrle

Heimelige Obende im Hebelhüslü

Im November sin d Knaschtbrüeder bi uns im Hebelhüslü gsi. Si sin en Garant für en glungene un unterhaltsame Obe. Si hän Altbekantis un au neu Lieder mitbrocht gha. Sit neuschem hän si au no Lieder us de Schwyz in ihrem Programm. S Publikum hät gar nit welle ufhöre mit Zuegabe fordere.

Im Dezember hän mir jedis Johr unse „Zuckerbrötli-Obe“. Wie de Name scho sait, gits do immer Versuecherli vo de verschiedenschte Zuckerbrötli vo unse flüssige Bäckerinne. D Christa Heimann un d Anita Möhring hä mit ihre Lieder un Gedicht wunderbar uf d Advents zit un Weihnachtszit igschtimmt.



De nej bestätigte Vorstand präsentiert sich: Heidi Zöllner, Gerlinde Gerspach, Cornelia Lydwyn, Anette Vogel (v. l.). Foto: Armin Zöllner

Im März isch es deno mit de Mitgliederversammlung wittergange. S sin Wahle gsi. D Gruppeleiteri un Schriftführeri Heidi Zöllner, d Schatzmeischteri Gerlinde Gerspach un die beide Beisitzerinne Anette Vogel un d Cornelia Lydwyn sin alli ohni Gegegschimm gwählt worde un hän s Amt für 3 Johr agnoh.

Für de unterhaltsami Teil hät de Jürgen Hack, e echt Friburger Bobbele, gsorgt. In sine Lieder hät er en wite Boge gschpannt vo de Bsunderheite z Friburg übers Wiesetal bis uf Paris.

Mir fiire des Johr am 7.10. unser 40-jähriges Jubiläum, wo jo leider wege Corona usgfalle isch, noch. Wegedem mache mir des Johr nur all Vierteljahr en Obe im Hebelhüslü.

Heidi Zöllner



Fir de gmiätlich Teil het de Jürgen Hack mit sinere Gitarre gsorgt. Foto: Armin Zöllner

ChatGPT bemiäht sich Villingerisch z schwätze

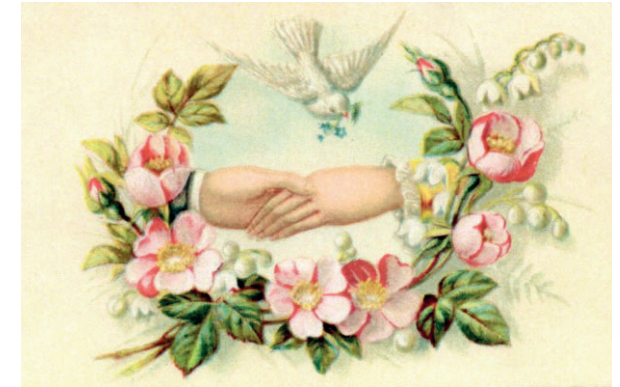
Inzwische isch wieder mol e „Z Liecht gau“ gsi. Sin leider nit soviel Teilnehmer kumme, aber jedefalls isch de Klaus Bühner us Frankfurt do gsi.

Sine Gschichte wurd immer bsunders gern glosset. Aber au alle andere Beiträg sin guet akumme un hon Freud gmacht. Im Stüble vu de Bürgerwehr isches au immer richtig heimelig un d Verpflegung lost konne Wunsch offe.

Bim monatliche Stammtisch trifft sich immer die glich nett Gsellschaft zämme. Au wenn e klei Programm vorbereitet isch, giits halt au immer viel z dischgeriere. Die neuschte Ereignis, wa alles bal astoht, wo mer nit sott verbasse, aber au Erinnerung ufrische. Die Toele Mitglieder stammet jo us ganz unterschiedliche Viertel i de Stadt, Krawazi, Südstadt, Westbahnhof oder vum Umland.

Mol hät mer au über d Herkunft vu manche Usdrück sinniert. Durch en Fernsehbericht über Helgoland hät sich z. B. klärt, woher der Usdruck „Helgle“ kunnt bi iis i de Gegend. Helgoland hoeßt jo heiliges oder hohes Land, un e „Helgle“ isch bi iis e Heiligebildle“.

Do basst jetz au dezue, dass de Südkurier hät welle selle „künstliche Intelligenz“, „ChatGPT“ teste. Des ChatGPT hät solle e Gedicht über Villingerisch mache. S Ergebnis han ich deno dürfe beurteile.



Hen „Helge“ ebbis mit „Helgoland“ z due?

Der Vierzeiler isch vum ChatGPT produziert wore:

Oh, des Villinger Dialekt isch e Gschmäckle,
Me lacht, me schwätzt, me luegt sich alle
zwäckle.

Mer macht e Witz, es Lächle kommt glei uf
d' Lippe,

Doch wer des schwätze will, der braucht ä
bissle Übig.

Wa soll mer do dezue sage?
Mi Übersetzung isch deno so gsi:

De Villinger Dialekt¹ isch scho weng kowäs.
nit so gäbig², halt ehnder räß.
Eineweg ka mer demit Späßle mache,
un über manchen Usdruck lache.

Bärbel Brüderle

1 eigentlich „Mundart“
2 = gefällig

Gruppe Hochschwarzwald

Muettersproch Bsuech im Kindergarten

De Max Steurethaler hät am 16. Mai 2023 de Kindergarte St. Michael in Neustadt bsuecht. Die große Kinderschüeler, wo im Summer in d' Grundschuel chumme, hän e Versuecherli uf Alemannisch chennelehrt. Menk e Chind hät gschaunt un menki hän es scho gwisst, dass mr zum Pferd au Rössli sage chan: Des alles hät er in e Gschichtli verpackt. Er het vezellt, was so e Rössli alles erlebt, un dass au e Rössli in d' Rössli-Schuel goht, damit es verschoht wa d' Mensche vu ihm wenn. D' Chinder hän ghört, wie wichtig d Sproch isch, dass eins s' ander verstoht.

Steurethaler



De Max Steurethaler vezellt im Kindergarte vum Rössli un d Kinder höre gspannt zue. Foto: Behringer

Gruppe Hegau

En entspannte Sunntig im Hegau

Mir händ emol e Experiment unternumme un unsere Mitglieder und Intressente zunere „Alemannische Matinee“ am Sunntigmorge de 21. Mai 2023 um elfe iiglade. Als Ort händ mer s Foyer vu de Stadthalle Singe usgsuecht, en große helle Raum, wo 14 Meter hohe Fenster i de frühlinghafte Singemer Stadtgarte usilueged. Als unsere Gäscht händ mir zwei alemannische Altmeister, nämlich de Bruno Epple und de Uli

Führe iiglade. Dank de tolle Unterstützung vu unsere Heimat-Ziiting SÜDKURIER hät des Experiment au funktioniert un guet 120 Zuhörer sind zu unserm alemannische Z'morge kumme. Und s isch e entspannte Vorstellung worre, well sich die Künstler guet kenned un sich blind vestande händ.

De Bruno Epple mit sine mitlerweil 92 Lebensjohr hät als oner vu de erste Autore



De Dichter un Maler Bruno Epple het e starki Bühnepräsenz. Foto: Walter Möll

scho während sim Studium in München die erste alemannische Gedicht gschriebe un sither e große Menge vu Mundart-Bücher usibrocht. Denebe isch er en bekannte und erfolgreiche Moler un Bildhauer. E echtes Multitalent also. Er hät en kleine Überblick über sei Schaffe mit früeh und aktuelle Text gäe un au vo viel persönliche Erinnerung us sim lange Läbe vezellt.

De Uli Führe hät zeigt, dass er d Corona-Pause guet gnutzt hät mit sine neue „Lieder zur Ukulele“. D Zuehörer händ en große Spaß dra ghatt, wie ner i de Socke vu sinere Muetter sit sinere Kindheit durch s Läbe goht, oder wie n er lieber statt i d Kirche i d „Waldkathedrale“ goht un dört Kraft schöpft.

Bsunders intressant sind sine Entdeckunge vu Ve-tonunge vu Hebel-Gedicht durch de Ostpreuße Benjamin Groß, wo um 1835 entstande sind. Und er hät anlässlich vum 40. Todestag vum Manfred Marquart a de Markgräfler Dichter erinnert, vu dem er au Gedichte vetont hät. Und mit sim „Muul uf“ bricht er e Lanze für unsere alemannische Mundart.

Unser Publikum hät begeistert reagiert un unsere Künstler händ möse no viel vu ihre Büechle un CD's signiere.

Walter Möll



„Mul uf“ isch de Vorschlag vum Liedermacher Uli Führe. Foto: Walter Möll

Der Höchsten ist das Allerhöchste

Der „Höchsten“ sollte eigentlich der „Allerhöchste“ genannt werden. So schreibt es schon Martin Walser in seinem Roman „Das fliehende Pferd“. Und tatsächlich ist der „Höchsten“ mit 833 m der höchste Berg zwischen Bodensee und Donau.



Die Mundarttafeln mit Sprüchen aus dem Schwäbisch-Alemannischen sind ein Hingucker am Weg.
Foto: Kleemann

Hier verlaufen auch einige kuriose Grenzen: Zum einen verläuft über den Höchsten die europäische Wasserscheide zwischen Rhein und Donau, dann stoßen hier die Gemeinden Deggenhausertal, Illmensee, Wilhelmsdorf und Horgenzell zusammen und damit auch der Bodenseekreis, der Kreis Sigmaringen und der Kreis Ravensburg.

Der Berggasthof Höchsten liegt genau auf dieser Grenze und es verlaufen die zwei erstgenannten Gemeinde- und Kreisgrenzen mitten durch das Areal und die Ge-

bäude. Außerdem stoßen hier auch der alemannische und der schwäbische Dialekt aufeinander. Das hat Höchstenwirt Hans-Peter Kleemann zum Anlass genommen, den schwäbisch-alemannischen Mundartweg zu errichten. Auf dem 1 km langen Rundweg werden auf 10 Tafeln Redewendungen bis hin zu Schimpfwörtern vom Dialekt ins Schriftdeutsche übersetzt. So können auch Norddeutsche lernen, was ein „Muggaseggele“ oder eine „Nuß daubi“ ist. Außerdem sind entlang des Weges über 50 Fußabdrücke von Promis aus Politik, Musik, Sport und Film verewigt,



Zahlreiche Prominente waren im Natur Erlebnis Hotel Höchsten zu Gast und hinterließen ihre Fußabdrücke. Foto: Kleemann

wie Erwin Teufel, Winfried Kretschmann, Heino, Stefan Mross, Ben Zucker, Walter Sittler...

Wer da noch nicht genug gesehen hat, findet im angrenzenden Kräuter-, Duft- und Heilpflanzengarten seine Lieblingspflanze. Hier gibt es von Juni bis September jeden Montag um 18 Uhr eine Führung mit anschließendem Kräutermenü.

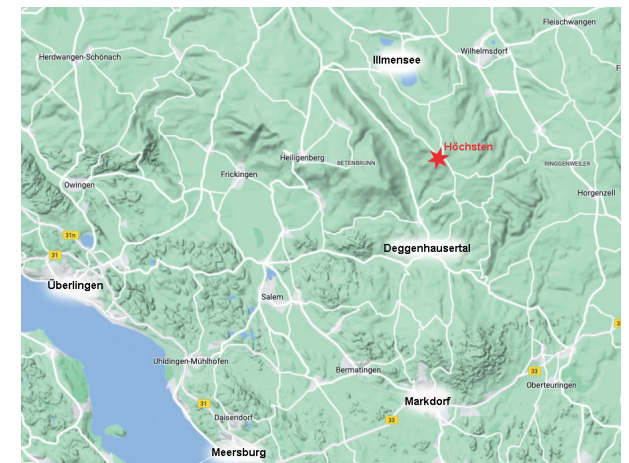
Davon noch nicht genug. Hans-Peter Kleemann singt im Gasthof bei seinen Hütten- und Operettenabenden und schreibt und komponiert Lieder in seinem eigenen Tonstudio.

Der Höchsten ist immer ein Ausflug wert...

Hape

Mehr Infos unter:

www.hoechsten.de
Natur Erlebnis Hotel Höchsten
Höchsten 1
88636 Illmensee



Mache mit - s git ebbis z gwinne

Silberätsel

Zur Abwechslung gits wieder emol e Silberätsel. Au do mueß mr mit em Alemannische vertraut si. Aber des sin d Mitglieder vu de Muettersproch-Gsellschaft jo sowieso. Wemmer us de Silbe, wo über de hochditsche Wörter stehn, acht entsprechendi alemannische Wörter bildet un alles in de Reihfolge vu 1 bis 8 untereinander schribt, kunnt us de erste Buechstabe, vu obe nach unter gläse, s Lösungswort rus. Es isch diesmol e Bezeichnung wu mr im Zsämmehang mit Pflanze benutzt.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____

Lösung:

**ba - che - che - ding - dra - en - gän
- gang - ger - Gisch - i - ke - ke - la
- li - li - Lib - loch - Metz - Misch
- ne - ne - pe - pel - rin - schop - u**

1. Altenteil
2. ungehobelt, ohne Manieren
3. umsonst zurückgelegter Weg
4. Jauchegrube
5. auf der anderen Seite
6. kurvenreich
7. hineinstopfen
8. fahriger, aufgeregter Mensch

Bitte einsenden an die Geschäftsstelle (oder an redaktion@muettersproch-gsellschaft.de) bis 30. Oktober 2023.

S Rätsel vum letschte Mol

Dankscheen vielmols fir die viele richtige lisenunge, wu zum letschte Rätsel kumme sin. Ganz richtig: Des Wort, wu gern emol als Tadel fir Maidli oder Fraue gnumme wore isch, grad wenn si nit gscheit friert gsi sin, isch „Hoorigel“ gsi.

De Manfred Willmann us Hammerisebach het wieder emol s ganz Rätsel in e Text vepackt un gschriebe: *Faschd Hälfti vom Dag han i rum knoferet un bin mir vorkumme wie än Ginkel, der die ganz Zitt*

ninnt anders machd, wie nuh Aaführ-Sprießeli z'schnäfle un kein Bengel Husholz. Un am End ligg i zletschd erschd no so denäbe, dass mer kinnt meine, dass i ä Zaine heimgschleipft gha han.
Merci vielmols fir s „Knofere“.

Gwunne hen diesmol:

Günter Eichin, Schopfheim; Hildegard Kreßler, Weil a. Rh.; Friedhelm Bury, Herbolzheim. Mir gratuliere recht herzlich. E Biächli isch unterwegs.

Alemannische Autorinnen und Autoren gesucht

Das Fessenbacher Buchlädele öffnet für alemannische Autor:innen mit einem „alemannischen Büchereckle“ die Tore und lädt die Besucher:innen herzlich zum „Riischmecke“ ein.



E Büchereckli, wo mr in Rueh stöbere kann...

Seit rund zwei Jahren gibt es das „Fessenbacher Buchlädele“ und seit Herbst letzten Jahres auch ein Büchercafé direkt daneben. Die Autorin und Betreiberin des Buchlädeles, Ursula Hass, die selbst auch Mitglied in der Muettersproch-Gsellschaft und aktiv in der Gruppe Offenburg ist, präsentiert im Buchlädele die Autor:innen des AutorenNetzwerks Ortenau-Elsass, aber auch andere Autoren aus der Region. Nun wurde die Idee geboren, in diesem Lädele auch ein „alemannisches Büchereckle“ für die Mundart zu etablieren. Um diesem Plan richtig Schwung zu geben, bedarf es auch der Mitarbeit der Autor:innen der

Muettersproch-Gsellschaft, die gebeten werden, dem Projekt ein oder zwei Exemplare, für den Anfang, zu überlassen, damit die Besucher:innen darin schmökern können und das Buch auch kaufen können.

Im Büchercafé finden Lesungen, Veranstaltungen, Kleinkunst und vieles mehr statt. Mit dem „alemannischen Büchereckle“ besteht nun die Möglichkeit, dass Autor:innen aus anderen

Mundartregionen, nicht nur ihre Bücher hier präsentieren, sondern gerne auch eine Lesung oder dergleichen im Büchercafé abhalten können, wobei die Pressearbeit für sie von der Betreiberin erledigt wird. Die



... oder es sich im Café guet goh lo kann. Fotos: Hass

Präsentation der Bücher ist kostenlos, es entstehen keine Kosten für die Autor:innen und beim Verkauf wird 1:1 abgerechnet. Es ist der Wunsch von Ursula Hass, dass mit diesem Angebot die regionale Vielfalt und Schönheit der Mundart einem interessierten Publikum näher gebracht wird. Auch Malerei-Künstler dürfen sich angesprochen fühlen, denn ein weiterer Raum im Untergeschoss ist für die „Schwarzwald-Kunst“ oder „Heimat-Malerei“ und „Kunst aus dem Elsass“, für den Herbst 2023 vorgesehen.

Weitere Infos zum „Fessenbacher Buchlädele“ findet man unter www.fessenbacherbuchlaedele.de. Die Initiatorin würde sich freuen, wenn ihr Aufruf zum Mitmachen

auf reges Interesse stoßen würde und ein tolles „alemannisches Büchereckle“ entstehen könnte, zumal Offenburg aufgrund seiner Lage auch mitten im „Badischen“ liegt und gut zu erreichen ist. Drei Veranstaltungen in diesem Jahr werden donnerstags, am 25. Mai, 19. Oktober und 14. Dezember, auch mit Mundart, mit dem Tourismus-Büro Ortenaukreis veranstaltet.

Info: Das „Fessenbacher Buchlädele und Büchercafé“ in Offenburg-Fessenbach, Am Winzerkeller 5, UG, wird von Ursula Hass betrieben und öffnet immer am ersten Mittwoch im Monat von 15 bis 17.30 Uhr. Veranstaltungen im Büchercafé finden jeweils an einem Donnerstag im Monat von 17 bis 19 Uhr (Einlass ab 16.30 Uhr) statt.

HEIMATLIEBE BROD-OND KUACHA-SAGG (BROT UND KUCHEN-TÜTE)

Achtung Suchtgefahr, weil einfach gut und natürlich,
GANZ OHNE SCHNICK-SCHNACK.

Heimatliebe Back-Sucht-Beratung unter:
backsucht@heimatliebe-bodensee.com
Bäckerfon: +49 7533 9309-0

Die Bäckerei & Rösterei „Heimatliebe Bodensee“ macht ihrem Name grad Ehre, denn sie packt ihre Backware i Guggle ei, uf dene stoht: „Budder-Breddzla-Sagg“, „Naschdasch“ und „Brod-ond Kuacha-Sagg“. Des isch zwar die schwäbische Sprech-Variante vum Alemannisch, aber der Ufdruck macht wunderfützig und gluschtig uf de Inhalt. Foto: Claudia Reimann

Cego

Kartenspiel und Besonderheit einer Region

Das Cego gehört zu den Kartenspielen der Tarocke, der Name „Cego“ leitet sich vom Lateinischen „caecus“ – blind¹ ab, im Portugiesischen „cego“, im Spanischen und Italienischen „ciego“.

In Mannheim erschien im Jahr 1860 das wohl älteste Büchlein mit Spielregeln des Cego: „Historische Entwicklung der praktischen Regeln des Zigo-Taroc-Spieles“². Zu Beginn der 1950er Jahre hält Friedrich Schlager, wie er selbst sagt, wohl zum ersten Mal die Spielregeln des Cego fest. Seiner Äußerung nach ist kaum anzunehmen, dass er Kenntnis des Regelheftchens von 1860 hatte oder sich gar darauf stützte. Die Verbreitung des Spiels bleibt in jener Zeit recht genau in den Grenzen Badens, deshalb bezeichnet Friedrich Schlager das Cego auch als „das badische Nationalspiel“³. Er beschreibt die Grundzüge des Spiels mit den Begriffen des badischen Dialekts, die dem Cego noch heute eigen sind. Seine Aufzeichnungen sind von entscheidender Bedeutung und werden von allen nachfolgenden Autoren aufgegriffen⁴.

¹ Schlager, Das badische Nationalspiel „Zego“, in: Karl Friedrich Müller/Ernst Ochs (Hg.): Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde, S. 303.

² ... praktischen Regeln des Zigo-Taroc-Spieles, In: <https://archive.org/details/zigo-taroc-1860> (acc. 12.4.2023).

³ Schlager, Das badische Nationalspiel „Zego“, in: Karl Friedrich Müller/Ernst Ochs (Hg.): Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde, S. 293.

⁴ Die Firma FX Schmid beispielsweise greift im Belegheftchen zu den Spielkarten auf Friedrich Schlagers Regeln zurück. Jedem Kartenspiel dieser Firma liegt ein solches Regelheft bei, wodurch die Regeln Friedrich Schlagers noch heute verbreitet sind und Bedeutung haben.

Gespielt wird Cego noch heute im privaten Kreis oder Spielgemeinschaften in Lokalen in Südbaden, im Schwarzwald, im Schwarzwald-Baar-Kreis und der Bodenseeregion. Überregional treffen sich Cego-spielende zu Turnieren wie der Schwarzwaldmeisterschaft. Bei diesen Spielrunden und Turnieren haben sich zahlreiche lokale Varianten der Spielweise entwickelt⁵. Durch mehrfache Internetpräsenz und die Mobilität der Spielenden hat das Cego inzwischen die engen Grenzen Badens nur partiell verlassen.

Friedrich Schlagers festgehaltene Regeln bilden jedoch sozusagen das heutige Grundgerüst der Spielregeln für 3 oder 4 Spielende. Diese Regeln werden hier zunächst dargestellt. In der heutigen Spielpraxis wird vorwiegend mit 4 Spielenden gespielt, hier haben sich einige Varianten und Ergänzungen entwickelt, die gegen Ende skizziert werden.

Das Cego-Blatt und die Zählwerte der Karten

Das Cego-Blatt besteht aus 54 Karten in französischen Farben:

Die Leeren:

Herz und Karo: As/1, 2, 3, 4
(zählen aufwärts: As sticht 2, 3 und 4)

⁵ Achim Laber hat weitere Spielregeln aus 2 Jahrhunderten und regionale Spielvarianten zusammengetragen: Cego-Regeln aus 2 Jahrhunderten, In: <https://www.cego.de/cegoregeln#Reglen1860> (acc. 12.4.2023)

Kreuz und Pik: 10, 9, 8, 7
(zählen abwärts: 10 sticht 9,8, und 7)
all diese Karten zählen nichts.

Die Bildkarten:

König 5 Punkte
Dame 4 Punkte
Reiter (Cavall) 3 Punkte
Bube 2 Punkte

Die 22 Trümpfe (Trucks):

Sie stechen die anderen Karten im Spiel entsprechend ihrer Nummerierung immer!

2-20: stechen, aber zählen nichts.

1: „s' Babberle“, Pagat, „der kleine Mann“, die „Geiß“: niedrigster Trumpf, 5 Punkte

21: „die 21“, „der Mond“: zweithöchster Trumpf, 5 Punkte

„Der Stieß“ „Gstieß“, „Der Gigema“: höchster Trumpf, 5 Punkte



De Gstieß in de Mitti isch de höchschte Trumpf bim Cego. Foto: Ari Nahor

Wanderung und Wandlung eines Spiels: Von Trionfi zu Tarock

Die genaue Herkunft des Cego ist strittig. Während Friedrich Schlager davon ausgeht, spanische Truppen hätten im Napoleonischen Krieg Anfang des 19. Jahrhunderts den Badischen Truppen das Spiel beigebracht⁶ und Gerold Blümle dieser Annahme beipflichtet⁷, bezeichnet Michael Dummett diese These als „a very firmly rooted legend among Cego players“⁸. Denn in seinen umfangreichen Forschungen zum Kartenspiel mit den Tarot und Tarockkarten weist er nach, dass Spanien und Portugal (ebenso wie Schottland, Irland und England) die einzigen Länder in Europa sind, wo zu dieser Zeit Tarot oder Tarock nicht gespielt wurde⁹. Michael Dummett sieht jedoch gewisse Ähnlichkeit des Cego mit dem spanischen Kartenspiel „Ombre“ (in Spanien „Tresillo“ genannt). In beiden Kartenspielen werden einzelne Spiele ersteigert, bei denen der Spielende aus seiner Handkarte Spielkarten zu dem Kartenstapel in der Mitte des Tisches mitnimmt¹⁰. Bisher allerdings fehlen Belege für die Nähe des badischen Kartenspiels zur Iberischen Halbinsel. Gleichwohl sind romanische Sprachwurzeln in der Terminologie dieses Kartenspiels augenfällig: Wie

6 Schlager, Das badische Nationalspiel „Zego“, in: Karl Friedrich Müller/Ernst Ochs (Hg.): Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde, S. 303/304.

7 Das badische Nationalspiel Cego, In: https://www.cego-online.de/tl_files/documents/Zegolang120903.pdf (acc. 12.4.2023).

8 Dummett, Cego in: Michael Dummett (Hg.): The game of Tarot, S. 490.

9 Dummett, Cego in: Michael Dummett (Hg.): The game of Tarot, S. 490 und Anmerkung 1.

10 Dummett, Cego in: Michael Dummett (Hg.): The game of Tarot, S. 490.

eingangs aufgeführt, verweist der Name des Spiels selbst, auf das Adjektiv „blind“ in portugiesisch, spanisch und italienisch. Auch die Bezeichnungen „der Blinde“ für den Kartenstapel in der Mitte, um den die Spielenden steigern, oder „Cavall“ für den Reiter oder der „Pagat“ für den niedersten Trumpf als Abwandlung des italienischen Begriffs „Il Bagatello“ zeigen einen romanischen Ursprung.

Ein weiterer interessanter Aspekt zur Herkunft des Cego ergibt sich mit den gemalten Tarotkarten in Italien im 15. Jahrhundert, als „tionfi“ bezeichnet. Zentren der Entstehung dieser Spielkarten sind Ferrara, Bologna, Florenz und Mailand¹¹. Die mailändische Herrscherfamilie Visconti und später Visconti-Sforza besaß einige der bis heute erhaltenen Spiele der „trionfi“ oder Tarocchi. In den Jahren 1499–1512 und 1515–1525 wird Mailand von Frankreich besetzt, in den Jahren 1512–1515 befreite sich Mailand mit Hilfe der Schweiz aus der französischen Besetzung. Wohl in dieser Zeit wandern die mailändischen „trionfi“ über die Alpen nach Frankreich und in die Schweiz¹². In Frankreich werden diese Spielkarten zur Basis des Tarot de Marseille¹³ und Kartenmacher in verschiedenen Städten fertigen fortan mit Holzschnitt solche Kartenspiele. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erreicht das Tarot de Marseille entlang der Rheinschiene schließlich Südbaden¹⁴, wie beispielsweise das „Tarot

Rhenan“¹⁵ von Ignaz Krebs, Kartenmacher aus Freiburg, zeigt. Schon im 17. Jahrhundert verbreitet sich das Kartenspiel auch in der Schweiz, es erfreut sich dort ebenfalls großer Beliebtheit und wird vielfach gefertigt. Die Verbreitung vollzieht sich wohl zunächst in den französisch sprachigen Kantonen, die protestantisch geprägt sind¹⁶. In den katholischen, deutschsprachigen Kantonen setzt sich das „Tarot de Besançon“ durch, indem die ursprünglich zur Trumpfreihe gehörenden Motive „Die Päpstin“/„La Papesse“ und „Der Papst“/„Le Pape“ durch Juno und Jupiter ersetzt werden. Das älteste erhaltene Spiel dieser Art ist das des Kartenmachers Johann Pelagius Mayer aus Konstanz um 1680¹⁷. Da die Bezeichnungen der Karten französisch aufgedruckt sind, ist anzunehmen, dass diese Kartenspiele über Frankreich in die Schweiz kamen¹⁸. Diese Kartenspiele haben 78 Karten und italienische Spielfarben (Schwerter, Stäbe, Kelche, Münzen). Die Trumpfkarten dieser Spiele haben französische Titel und sind nummeriert, nur „Der Narr“/„Le Mat“ bleibt ohne Nummer. Damit gehören diese Kartenspiele zum Zweig der Spielkarten, der heute als „Tarot“ bezeichnet wird und der in Baden nicht mehr zum Kartenspiel an sich verwendet wird.

15 Krebs, Tareau fin... par Ignaz Krebs.

16 Dummett, The game of Tarot, S. 217.

17 Dummett, The game of Tarot, S. 217 und Kaplan, Encyclopedia II, S. 215, 320 und 325. Michael Dummett gibt für die Fertigung des Spiels ca. 1680 an, Stuart Kaplan nennt einen aktiven Zeitraum für Johannes Pelagius Mayer ca. 1720-1750.

18 Dummett, The game of Tarot, S. 217.

Die entscheidende Veränderung vom Tarot zu Tarock findet in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundert in Österreich statt. Ob nun die Karten von der Schweiz weiter nach Norden im deutsch-sprachigen Raum wanderten, was von der geografischen Lage und den beiden Kartenmachern aus Konstanz und Freiburg naheliegend wäre anzunehmen, oder ob durch den Frieden von Utrecht 1713, bei dem Mailand Österreich zugeschlagen wird¹⁹, ein Austausch der Karten stattfindet, sei dahingestellt. Jedenfalls breitet sich das Kartenspiel im 18. Jahrhundert auch in Österreich aus. Hier werden drei entscheidende Veränderungen im Kartenspiel vorgenommen²⁰, die noch heute im Cego gelten. Zunächst wird die Gesamtzahl der Karten von 78 auf 54 reduziert, indem jeweils die sechs niedrigsten Zahlenkarten einer Spielfarbe weggelassen werden. Weiter werden die italienischen Spielfarben durch die französischen Farben Pik, Kreuz, Herz und Karo ersetzt. Dies geschieht wohl auch, um die Fertigung der Karten zu vereinfachen und damit kostengünstiger zu machen, da im Gegensatz zu den italienischen Farben (die in Holz geschnitten oder in Kupfer gestochen werden mussten), die französischen Zeichen mit Schablonen aufgemalt werden konnten²¹. Die dritte Veränderung betrifft „Der Narr“/„Le Mat“, der noch immer ohne Nummer nun ans Ende der Trumpfreihe gesetzt und so zum höchsten Trumpf im Spiel wird. Die Beschriftungen der Trümpfe gegenüber den Tarotkarten entfallen beim Tarock.

¹⁹ Dummett, The game of Tarot, S. 218.

²⁰ Dummett, The game of Tarot, S. 437-438

²¹ Mayr/Sedlaczek, Das große Tarock-Buch, S. 39.

Wie es scheint, kommen in Südbaden zwei Stränge der Spielkartenentwicklung an. Zum einen erscheinen die Tarotspiele mit 78 Karten und italienischen Farben. Ihnen gegenüber steht das Tarockspiel mit 54 Karten und französischen Farben.

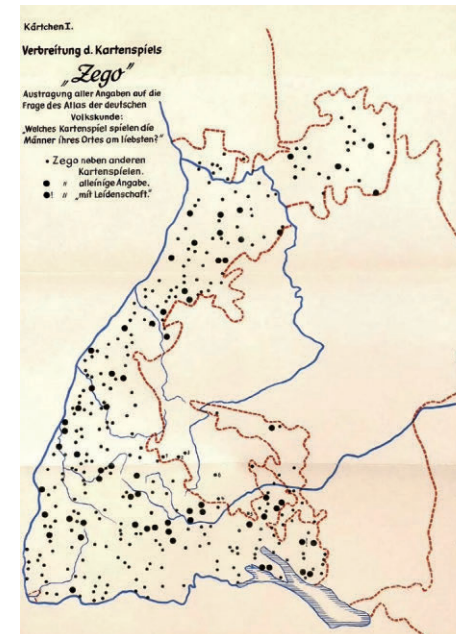
Gegenwärtige Verbreitung des Cegospiels

Bei Friedrich Schlager findet sich eine Karte mit der Verbreitung des Cego auf der Grundlage einer Datenerhebung von 1932²². Cego wird demnach in Baden entlang der Rheinschiene im Süden, wie im Westen gespielt, bis an die nördlichen Grenzen des Landes über den Neckar hinaus. Östlich erstreckt sich die Verbreitung des Cegospiels südlich der Donau bis über den Bodensee bis etwa nach Überlingen und Meersburg. Auf der Schwäbischen Alb gibt es vereinzelt Markierungen für Cego.

Wo Cego in unserer Zeit gespielt wird, ließ sich anhand der Liste der Teilnehmenden der Schwarzwaldmeisterschaft 2017/2018 nachvollziehen: In der Ergebnis- und Rangliste waren die Wohnorte der ca. 270 Mitspielenden vermerkt²³. Für jeden dieser genannten Wohnorte wurde

²² Schlager, Das badische Nationalspiel „Zego“, in: Karl Friedrich Müller/Ernst Ochs (Hg.): Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde, S. 293.

²³ 17. Cego-Schwarzwaldmeisterschaft 2017/2018, In: <https://cego.simigos.com/content/textpages/15935> (acc. 27.4.2018) Leider ist diese Liste der Teilnehmenden wohl aus Datenschutzgründen nicht mehr im Internet verfügbar und aktuelle Listen nicht eingestellt. Gleichwohl hat das aus dieser Liste erstellte Schaubild noch einige Aussagekraft für die Gegenwart, denn die Verbreitung des Cego hat sich seitdem nicht wesentlich verändert.



aus Schlager F., *Das Badische Nationalspiel „Zego“*, Karte zwischen S. 304/305.

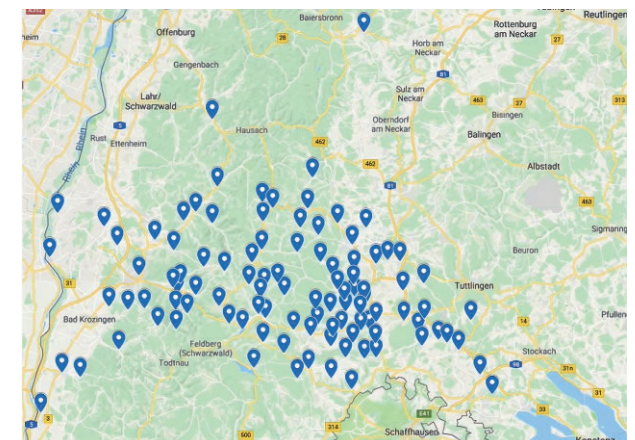
eine Markierung in der Landkarte gesetzt. Mehrfache Nennungen wurden nicht berücksichtigt, obwohl sich aus Bräunlingen, der weiteren Baar und Simonswald auffallend viele Spielende an dieser Schwarzwaldmeisterschaft beteiligten. Die weiteren Wohnorte der Spielenden breiten sich westlich bis zum Rhein bei Breisach und Jechtingen aus, südlich ins Markgräflerland bis Badenweiler, nördlich ergibt sich eine Linie von Elzach, Triberg und St. Georgen im Schwarzwald, einzelne Wohnorte reichen in den

Bereich von Freudenstadt. Im Osten wird Cego bis Engen und Singen gespielt.

Wie schon bei Friedrich Schlagers Karte zu erkennen, lag ein Schwerpunkt des Cegospiels damals in der Region von Hochschwarzwald und der Baar. Auch heute zieht sich die Verbreitung des Cego wie ein breites Band etwa von Freiburg aus nach Osten über den Hochschwarzwald mit einer deutlichen Dichte auf der Baar. In diesem Raum wurde und wird Cego folglich damals wie heute intensiv gespielt. Es wirkt, als konzentrierte sich Cego auf diese Region, aus Nordbaden und der südlichen Rheinschiene hat sich das Spiel gegenüber der Datenerhebung von 1932 zurückgezogen.

Anmerkungen zu den englischen Beschreibungen des Cego-Spiels

Die englischen Beschreibungen des Cego werden in diesem Dossier kaum berücksichtigt. Diese Texte gehen zurück auf Mi-



Wohnorte der Spieler der Schwarzwaldmeisterschaft 2017/2018, Grafik Sabine Abele-Hipp

chael Dummett (1925-2011²⁴), englischer Philosoph und Professor in Oxford. Auf seinen Forschungs- und Vortragsreisen ging er oft in Gaststätten des jeweiligen Ortes und suchte dort Kartenspielende, die noch traditionelle Spiele mit Tarotkarten spielen konnten²⁵. Er spielte mit den Einheimischen und notierte die verschiedenen Regeln.

So erlernte Michael Dummett das Cego-Spiel wohl 1974 in Oberwolfach im Schwarzwald²⁶ und veröffentlichte die Regeln zunächst 1975 im Journal der International Playing Card Society²⁷, danach nochmals 1980 in seinem noch immer gültigen Standardwerk für Kartenspiele mit Tarockfamilie „The game of Tarot“²⁸. Einige Jahre später, 1997 und 1999, spielte Michael Dummett offenbar zusammen mit John McLeod wieder mit Badenern, den John McLeod schreibt „we ourselves have had the opportunity of playing Cego“ in Bräunlingen im Gasthaus zum Löwen²⁹. Beide Autoren beziehen in ihren Texten nach eigenen Angaben auch die Aufzeichnungen von Friedrich Schlager mit ein.

John McLeod wiederum veröffentlichte diese Regeln auf seiner Internetseite über Regeln verschiedener Kartenspiele der

Welt³⁰ in Englisch und zurück übersetzt auch in Deutsch.

Hieraus wird ersichtlich, dass die englischen Beschreibungen von Cego auf Quellen im Schwarzwald zurückgehen und damit lediglich als Vergleich und Bestätigung der Regeln von Friedrich Schlager und den lokalen Varianten aus dem Schwarzwald dienen können.

Zum Schluss

Obwohl Cego regional nur sehr begrenzt verbreitet ist, entstammt es einer langen Spieltradition aus dem 18. Jahrhundert. Schriftlich festgehaltene Regeln aus der Anfangszeit sind rar, Cego wurde wohl hauptsächlich mündlich am Spieltisch weitergegeben. Die geografische Lage des Schwarzwaldes mit vielen, unzugänglichen Tälern begünstigte eine Vielzahl an lokalen Varianten dieses Spiels, die jedoch stets auf den Grundregeln aufbauen. Auch die Tatsache, dass Cego ein Zeitvertreib im Winter war, wenn die Feldarbeit ruhte, trug zu dieser Eigenart des Kartenspiels bei. Die Tradition der mündlichen Weitergabe, recht abgeschlossenen Spielgemeinschaften und deren eigenen Spielvarianten hat sich bis heute erhalten, trotz erleichterter Mobilität in der heutigen Zeit. Wenn auch die inzwischen ausgetragenen Schwarzwaldmeisterschaften eine gewisse, neuere Standardisierung der Regeln und den Austausch der Spielenden fördern, so bleiben doch die Südbadener bei diesem Spiel noch heute weitestgehend unter sich. Zu-

30 Kartenspiele: Cego In: <https://www.pagat.com/de/tarot/cego.html> (acc. 12.4.2023).

24 Dummett, Michael; Biografie, In: <http://www.ieputm.edu/dummett/> (acc. 12.4.2023).

25 Penco, Dummett and the game of Tarot, in: Teorema, XXXII/1, S. 2.

26 Dummett/McLeod, A history of games II, S. 551.

27 Dummett, Cego, in: The Journal of the International Playing Card Society, S. 31-46

28 Dummett, Cego in: Michael Dummett (Hg.): The game of Tarot, S. 489-501.

29 Dummett/McLeod, A history of games II, S. 551.

rück in ihren Heimatorten spielen sie wieder ihre lokalen Spielarten. Cego ist somit, trotz des kleinen Verbreitungsgebietes ein höchst lebendiges Spiel.

Literaturverzeichnis

Literatur

Depaulis, Thierry/McLeod, John: Le Tarot Révélé Une Histoire Du Tarot D'après Les Documents, La Tour-de-Peilz 2013.

Dummett, Michael: Cego, in: The Journal of the International Playing Card Society Vol. IV (1975-1976), S. 31-46.

Dummett, Michael: Cego, in: Michael Dummett (Hg.): The Game of Tarot. From Ferrara to Salt Lake City, London 1980, S. 489-501.

Dummett, Michael (Hg.): The Game of Tarot. From Ferrara to Salt Lake City, London 1980.

Dummett, Michael/McLeod, John: A History of Games Played with the Tarot Pack. The Game of Triumphs. Volume Two, Lewiston, N.Y. 2004.

Dummett, Michael/McLeod, John: A History of Games Played with the Tarot Pack The Game of Triumphs. Volume One, Lewiston u. a. 2004.

Kaplan, Stuart R: The Encyclopedia of Tarot II, New York 1985.

Krebs, Ignaz: TAREAU FIN fait par Ignaz Krebs de Fribourg en Brisgau. Tarot de Marseille. Jeu composé

de 78 cartes réédité par Piatnik selon l'original datant du 18e siècle., Wien

Mayr, Wolfgang/Sedlaczek, Robert (Hg.): Das große Tarock-Buch (Perlen-Reihe, Bd. 642), Wien u. a. 2001.

Müller, Karl Friedrich/Ochs, Ernst (Hg.): Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. Festschrift für Ernst Ochs zum 60. Geburtstag, Lahr 1951.

Schlager, Friedrich: Das badische Nationalspiel „Zego“ und die andern in Baden und an Badens Grenzen volksüblichen Kartenspiele, in: Karl Friedrich Müller/Ernst Ochs (Hg.): Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. Festschrift für Ernst Ochs zum 60. Geburtstag, Lahr 1951, S. 293-307.

Onlinequellen

Blümle Gerold: Das badische Nationalspiel Cego, In: https://www.cego-online.de/tl_files/documents/Zegolang120903.pdf (acc. 12.4.2023).

Internet Encyclopedia of Philosophy. Dummett, Michael, In: <http://www.ieputm.edu/dummett/> (acc. 12.4.2023).

Laber, Achim: Cego-Regeln aus 2 Jahrhunderten, 12.4.2023, In: <https://www.cego.de/cegoregeln#Reglen1860> (acc. 12.4.2023).

McLeod, John: Kartenspiele: Cego, 12.9.2017, In: <https://www.pagat.com/de/tarot/cego.html> (acc. 12.4.2023).

P.A.: Historische Entwicklung der praktischen Regeln des Zigo-Taroc-Spieles, 12.4.2023, In: <https://archive.org/details/zigo-taroc-1860> (acc. 12.4.2023).

Hänsele, Hänsele juck mit mir!
Lisbeth Krezdorn

De Hänseleschunkler hon i a mim Grab here welle.
 Leider hot des wege dem bleede Corona weder
 a minere Beerdingung no a de letscht Fasnet rät klappt.

Aber etz denn: Den Fasnetsunntig dät i so gern
 mit eu alle a mim Grab schunkle.

Kummet au, d' Musik schpielt dert um 14.00 Uhr
 und I schunkel denn sicher mit jedem vu eu mit.

JUHU !

„Bis iber de Tod näus isch d Liebe zu de
 Fasnet z Überlinge blibe“, schribt d Heidi
 Wieland zu dere Azeig dezue, wo si im
 Amtsblatt „Hallo Ü“ am 16. April 2023
 gfunde het. Des kammer wohl sage.
 Ob sich tatsächlich e paar Hänsele-
 schunkler am Grab troffe hen?

Die Biblisch Gschicht in de Muettersproch

Es gibt Menschen, die das sehr umfangreiche Werk der Bibel aus der Ursprache (Hebräisch oder Aramäisch) bzw. aus dem Griechischen übersetzen wollen. Eine Übersetzung der Bibel, ob in eine regionale Mundart oder in eine gängige Landessprache, ist wahrlich eine Mammutaufgabe. Denn die Bibel umfasst 66 Bücher (das Alte Testament/AT 39, das Neue Testament/NT 27). Allesamt wiederum sind in 1189 Kapitel unterteilt.

Will man sich dieses „Buch der Bücher“ mit einer konkreten Seitenzahl vorstellen, wirft man am besten einen Blick in Martin Luthers deutsche Übertragung „Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments“. Dieses von der Württembergischen Bibelanstalt Stuttgart herausgegebene, gerade noch handliche Buch umfasst 986 plus 327 Seiten (AT und NT), insgesamt also 1323 Seiten. Vollständig übersetzt, also Altes und Neues Testament, wurde die Bibel bis heute in etwa 720 Sprachen.

Häufiger als beide Bibelteile zusammen wurde das – im Vergleich wesentlich kürzere – Neue Testament übersetzt, also Jesu Leben, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt samt der Apostelbriefe. Bisher erfolgte dies in mehr als 1600 Sprachen! Bei sog. Teilübersetzungen der Bibel handelt es sich insbesondere um die Übertragung der Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes in den jeweiligen Dialekt. So wurden allein 54 Teilübersetzungen ins Alemannische vorgenommen.

Eine recht bekannte Übertragung ist die des Lukas-Evangeliums ins Bodensee-Alemannische durch Rosemarie Banholzer. Die als „Hüterin der alemannischen Mundart“ weit über ihren Wohnort Konstanz hinaus erfolgreiche Heimatdichterin hat ihre gelungene, knapp 120 Seiten umfassende



Im Heilige Land het d Bibel ihre Ursprung. Uf em Bild sieht mr christlichi Araber in Betlehem.
Foto: Hermann Neidhart

Übersetzung in Buchform bereits 1992 im Weidling Verlag Stockach veröffentlicht. Das Werk trägt den sinnigen Titel „Wenn de Evangelischt Lukas alemannisch gschwätzt het“ und ist anschaulich illustriert von Christine Schmidt-Heck. Das innen wie außen gelungene Buch liegt vor mir und ist sehr angenehm anzusehen. Es

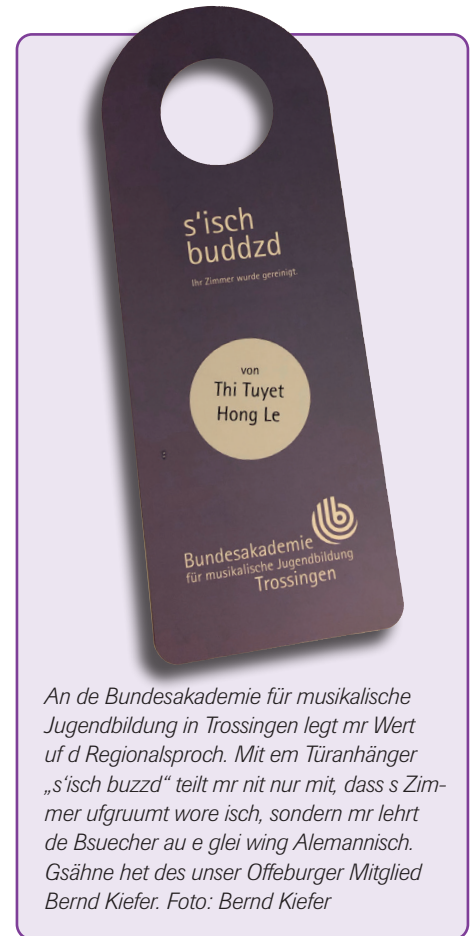
wurde schon im Heftli II/1993, S. 93 der Muettersproch-Gsellschaft besprochen und liest sich für einen Alemannen recht flüssig, was nicht von jeder Bibelübersetzung behauptet werden kann.

Wie bereits erwähnt, gibt es eine ganze Reihe Übersetzungen von Teilen der Bibel in die alemannische Mundart. Eine davon stammt von Johann Howald aus Bern/Schweiz und ist betitelt mit „D's Evangelium Lukas bärndütsch“. Herausgegeben wurde diese berndeutsche Übersetzung schon 1936 durch den Verlag der Evangelischen Gesellschaft zu Bern. Interessant ist auch „S Markus-Evangelium uf alemannisch in dr Kaiserstiaher Dialekt iwersetzt vum Eberhard Peter Flamm“. Hierzu gibt es eine anschauliche Rezension auf alemannisch im Muettersproch-Heftli Ausgabe 1/2014, S. 71, von Friedel Scheer-Nahor.

Vor allem die Schweizerische Bibelgesellschaft hat sich damit verdient gemacht, insbesondere Teile der Bibel, die in Schweizerdeutsch (Schwiizertüütsch) veröffentlicht wurden, aufzulisten und bekanntzugeben (www.die-bibel.ch). So etwa eine ganze Reihe von Baselbieter Übersetzungen, u.a vom Dichter Hans Gysin die Weihnachtsgeschichte „Dr guet Bricht“. In Züritüütsch gibts sogar „S Nöi Teschtamänt“, eine Bibel in Zürichdeutsch!

Zum Schluss sei noch das Lebenswerk des Schwaben Rudolf Paul erwähnt, der jahrzehntelang an einer schwäbischen Bibelübersetzung gearbeitet hat. Dabei hat er vor allem auf leichten Lesefluss geachtet und die Schreibweise ans Standarddeutsche angelehnt.

Hermann Neidhart



An de Bundesakademie für musikalische Jugendbildung in Trossingen legt mr Wert uf d Regionalsproch. Mit em Türanhänger „s'isch buddz“ teilt mr nit nur mit, dass s Zimmer ufgrumt wore isch, sondern mr lehrt de Bsuecher au e glei wing Alemannisch. Gsäähne het des unser Offeburger Mitglied Bernd Kiefer. Foto: Bernd Kiefer

Duft wu uff dr Madde litt
kasch nitt mit heim neh.
Loss en halt liege,
un schnuuf en eifach ii.

Hildegard Weber



Oh doo lueg här

*D Ättemer Spatze im Prinzegarde.
Im Prinzegarde hinterm Gardehiesli,
isch ä scheens Spatze-Konzert.
Bi d Marie un em Herbert uffem Fenschterbrett unterm Dach,
hoggd d Spatze-Vadder, wu loggt un macht ä Riese Krach.
Was isch au nur mit däm Kärli los?
Un worum fuedered d Spatzemuedder ziddewiis alleinig blos?*

*Oh doo lueg här...
D Spatzekinder sinn sowit,
dass sis s Näscht verlosse hit!
Ihri hungrige Schnäwel hänge si,
witt ussem Nescht dr Vogel-Muedder hi.
Un ihr Vadder danzt am Lade-Rigel ruff un au wider naa,
bis s erschde Junge fladdert dro na,
nus un grad d Prinzegarde-Mure naa.
Är nadiirlich glich hinterhär.
Bedankt sich mit sinere Vogelfraid,
un flüagt varuggt jetzt gritz un qwär
un gibt fürs Spatzekind ä griens Rüppli her.
Bis awer alli Spatze-Gschwischer,
ains noach-m andere s Näscht hen verlosse,
het d Spatze-Vadder awer Stress un Müeh.
Denn er drillert un loggt unverdrosse,
will s Neschtoggerli noch etwas unentschlosse.
S Spatze-Frauli drgegä iwerwacht ihri Vogelschaar,
dass kainem ebbis passiert, denn es droht Gfahr.
Alli het si in d Biirebaum dirigiert,
will unterm Baum, schu ä Kätzle luurt.*

Dieter Tieken



In Burkheim gits e neje Mundartweg

Vielerorts entdeckt mr d Liäbi zum Dialekt un möcht si mit liheimische un Tourische teile. So au in Burkheim, Stadteil vu Vogtsburg im Kaiserstuehl.



Wenn de Wiigenuss vorbei isch, brucht mr e Pfulge.

Usgehend vu de Rheinholdenhütte oberhalb vum Parkplatz am Friedhof im nette mittelalterliche Städtli Burkheim fuehrt e Rundweg vo ca. 1,6 Kilometer rund um de Burgberg. Bi guetem Wetter het mr uf dem Weg wunderbari Usblick uf de Rhiwald un nach Brisach bis zue de Juraberg. Später deno wendet sich de Weg westwärts un de Blick goht ibers Rhiital zu de Vogese.

38 Schilder mit Mundartwörter un Übersetzung, wo ziemlich vieli devu e Bezug zum Wii hen, sin uf Fassdube ufgmolt. So kammer läse vum „Sürpfle“ un vu „Gufe“, zwischedurch au Sätzli, wie: „Bisch hiekeit?“ Immer wieder gits au e Hütti oder e andere Schutzplatz, e sogenannti „Schärmi“, wo mr verwiile kann. Wemmer s letschte Schild erreicht

het, wird mr begrießt mit „Hämmers?“ Die Fassdube sin speziell behandelt, so dass si Wind un Wetter standhalte solle.

D Idee dezue het de Burkheimer Eckhardt Bercher gha, bi de Usführung gholfe het si Weggefährte Paul Fraider. Jetz bruchts nur noch Bsuecher, wu de Weg ab-

laufe. Aber do dro sotts nit mangle. Denn e Usflug nach Burkheim ins Mittelstädtli lohnt sich un jetz kriegt mr noch de Mundartweg obedrii.

Friedel Scheer-Nahor



Wer isch nit froh, wenn e Schärmi do isch, wenns regnet?
Fotos: Friedel Scheer-Nahor

O Täler weit o Höhen, du schöner grüner Wald ...

Idylle schützt nicht vor schrecklichen Vergehen, wie im neusten Stück der Jostäler Theatergruppe eindrucksvoll dargestellt wird.



Blick vom Hochfirst auf den Titisee und den Feldberg. Foto: Max Steurethaler

Auf der Hochzeitsreise im Frühling 1837 machten Felix und Cécile Mendelson-Bartoldy Halt am Titisee und anschließend im Bergdorf Saig am Fuße des Hochfirst. Die Anmut und Schönheit des Schwarzwaldes faszinierte das junge Paar und inspirierte möglicherweise den jungen Felix zu dem bekannten romantischen Lied „O Täler weit o Höhen“ nach einem Text von Eichendorff.

Vor gerade 100 Jahren erging es dem jungen Holzschnitzer Karl-Friedrich Hundertpfund vielleicht ähnlich. Seiner innig geliebten, bildhübschen Rosa wollte er ein Zuhause bieten. Er verliebte sich nicht nur in Rosa, sondern auch in das romantisch in die Landschaft gebettete Köpferhäusle am Fuße des Hochfirst. Das alte, alleinstehende Ehepaar Köpfer teilte die Pläne des

jungen, schwärmerischen Hundertpfund nicht. Es wollte nicht in Gemeinschaft mit einem jungen Paar, sondern in vertrauter Idylle weiterhin alleine wohnen.

Kann es tatsächlich sein, dass die unerfüllte Sehnsucht nach einem friedlichen Leben in paradiesischer Landschaft und Natur den jungen Verliebten zu einer heimtückischen Tat verführte?

Der Titisee-Neustädter Historiker und Schwarzwaldkrimi-Autor Roland Weis hatte die Idee zu der Geschichte, die sich tatsächlich vor 100 Jahren im Bergdorf Saig zutrug. Für die Jostäler Freilichtbühne erarbeitet wurde das Stück von Hedwig Löffler. Aufgeführt wird das Stück „1923 - Ein spektakulärer Fall“ im Juli und August 2023 von der Jostäler Laienspielgruppe unter der Regie von Barbara Riessle in der authentischen Landschaft und Umgebung im Schildwendetal in Titisee-Neustadt.

Max Steurethaler

Die Aufführungen finden statt an den vier Wochenenden 22./23. Juli, 29./30. Juli, 5./6. August und 12./13. August; jeweils samstags und sonntags um 19.30 Uhr.

Weitere Information auf www.jostaeler-freilichtspiele.de oder Ticket-Hotline 0 76 52 / 12 06 - 30.

Mehr Selbstbewusstsi

De Axel Mayer, ehemaliger BUND-Geschäftsführer sieht s Artesterbe nit nur in de Natur sondern au in de Sprochlandschaft un sait si Meinung dezue.

Manchmal schaue ich bewundernd auf das alemannische Selbstvertrauen der Menschen in der Nordschweiz, wo es einfach selbstverständlich ist Dialekt zu sprechen. Auch viele Bayern legen ihren Dialekt nicht an der Landesgrenze ab.

Ich erinnere mich auch gerne an Elsässisch, Schweizerdeutsch und Badisch als Umgangssprachen vor 50 Jahren auf den besetzten Bauplätzen in Marckolsheim (F), Wyhl (D), Gerstheim (F) und Kaiseraugst (CH) und an die Blüte und leider gleichzeitigen Schwanengesang der elsässischen Sprache und Regionalkultur in dieser Zeit. In Südbaden, aber gerade auch im Elsass ist der alemannische Dialekt zwischenzeitlich (wenn überhaupt) zumeist noch eine Sprache für das Private, die Familie und eine kleine kulturelle Blase. Im öffentlichen Raum hat das unpersönliche »Hallo« schon lange das »Salli« und das »Daag« abgelöst. Es fehlt auch an Vorbildern, an selbstbewussten Menschen, die im öffentlichen Raum Dialekt sprechen.

Eine der wenigen positiven Ausnahmen ist der gerade so erfolgreiche Trainer des SC Freiburg, Christian Streich. „Meine Mundart ermögliche es mir, mich auf den Inhalt zu besinnen. Es ist kein Mittel der Selbstvermarktung, sondern der praktischste und ehrlichste Weg, mich verständlich zu machen. So weiß man, wo ich herkomme und wo meine Heimat ist – und trotzdem versteht mich jeder“, sagte Christian Streich im Spiegel-Interview.

DANKSCHEEN!
www.mitwelt.org

lieber Christian Streich ...
Dü bisch nid nur ä sauguete
Trainer. Dü bisch au einer von
dänne wenige selbstbe-
wusste Alemanne, wu sich
traue iberall so z schwätze, w
ene de Schnabel gwachse isch.
Mir brichde meh vun dinnere Sorte. Meh
Infos: mitwelt.org alemannische Texte

Eine Mitwelt Kleinanzeige
in der Badischen Zeitung

E Ermueticung zum Alemannisch-Schwätze!
Quelle: Axel Mayer, mitwelt.org

Streich ist ein freundlicher, selbstbewusster Botschafter des Dialekts, ein bunter Farbtupfer in der genormten, zunehmenden Monotonie der „Hochsprache“ im öffentlichen Raum. Wenn wir heute von bedrohter Vielfalt reden, dann denken wir zumeist an die 150 Arten, die täglich weltweit ausgerottet werden.

Doch es gibt auch eine linguistische Rote Liste. Mehr als die Hälfte aller weltweit gesprochenen Sprachen drohen in naher Zukunft zu verschwinden – und damit ein wertvoller Teil unseres kulturellen Gedächtnisses. Allein 600 dieser insgesamt rund 3.660 gefährdeten Sprachen könnten sogar schon in wenigen Jahren vollständig ausgestorben sein.

Die vom Wachstumszwang beschleunigte Megamaschine frisst Natur, Arten, Sprachen und bedroht mit dem Klimawandel auch die Menschheit. Wir brauchen global und regional mehr bunte, weltoffene Vielfalt, statt monokultureller Einfalt in der Weltfabrik.

Axel Mayer

„Alemannisch – was sunscht?“

Heidi Zöllner wurde mit der Johann Peter Hebel-Gedenkplakette 2023 der Gemeinde Hausen im Wiesental ausgezeichnet.

Seit vielen Jahren kämpft Heidi Zöllner unermüdlich um den Erhalt und die Pflege der alemannischen Sprache. Für diesen engagierten und langjährigen Einsatz wurde die Hausener Bürgerin beim Hebelabend am 6. Mai 2023 mit der *Johann Peter Hebel-Gedenkplakette* der Gemeinde Hausen im Wiesental geehrt.

Bereits am Vorabend hatte die Gemeinde in das Elternhaus Johann Peter Hebels eingeladen. In der Reihe „Mit der Hebelplaketenträgerin im Gespräch“, erhielten die Gäste Gelegenheit, Heidi Zöllner und ihr Werk näher kennenzulernen. Sie gab eine Auswahl ihrer Geschichten und Gedichte, auch zeitkritische, zum Besten.

In seiner Laudatio würdigte Christoph Greiner, Vorsitzender der Trachtengruppe Zell i. W., das langjährige Wirken der 1949 geborenen Plaketenträgerin, die seit 2014 auch dem Gesamt-Vorstand der Muettersproch-Gesellschaft e. V. angehört.

Bereits von klein auf habe Heidi Zöllner Dialekt gesprochen. Seit den 1980er Jahren hat sie sich intensiv mit der alemannischen Sprache in Wort und Schrift beschäftigt. Die ersten Gedichte und Geschichten schrieb sie nur für sich privat. Ihre erste Lesung hatte die jüngste Hebelplaketenträgerin 2006 im Hebelhaus.

Für ihre Texte als Mundartautorin wurde Heidi Zöllner mehrfach ausgezeichnet. Neben den Gedichten und Geschichten,



D Heidi Zöllner wird vom Husemer Bürgermeischer Martin Bühler für ihr Vedschichte g'ehrt. S. „Vreneli“ überreicht Blueme.

Foto: Ari Nahor

gehören auch Kalendergeschichten von Hebel, umgeschrieben als Theaterstücke, zum Werk von Heidi Zöllner.

Als Leiterin der Gruppe „Wiesental“ der Muettersproch-Gesellschaft organisiert sie, zusammen mit ihrem Team, seit 2011 die monatlichen Abendveranstaltungen mit Mundartautoren und -musikern im Hebelhaus in Hausen i. W.

Äußerst umfangreich und zeitaufwändig ist die Arbeit von Heidi Zöllner als Mit-Organisatorin des landesweiten Projekts „Mundart in der Schule“. Daneben ist sie hier auch als Akteurin selbst in Kindergärten und Schulen unterwegs und erzählt den Kindern in einer Doppelstunde Geschichten und Ereignisse aus der Schulzeit in den 50er und 60er Jahren und lässt diese die Unterschiede zur heutigen Unterrichtsform finden.

Unter dem Motto „D Großeltere verstoh“ werden alte alemannische Begriffe zusammengetragen und erklärt oder für den Sachunterricht das Thema „Leben vor dem Stromnetz“ im Dialog mit den Schülern und einigen Requisiten aus dieser Zeit erarbeitet.

Zu den weiteren Ehrenämtern der gelernten Steuerfachwirtin gehören die langjährige und aktive Mitarbeit in Zell im Wiesental in der Trachtengruppe und der „Vogtei Mittelstadt“ der Fastnachtsgesellschaft Zell im Wiesental e. V. und auch im Präsidium des Hebelbundes Lörrach e. V.

Heidi Zöllners „jüngstes Kind“ heißt ›Luca‹, ein Buch für Kinder (Besprechung auf S. 77).

Heidi Zöllner bedankte sich für die Ehrung, auf welche sie sehr stolz sei. Alemannisch sei für sie eine „Sprooch, die vo Herze chunnt“. Sie bezeichnet den Heimatdialekt als Tür- und Herzensöffner im Umgang mit Schweizern, Elsässern und Einheimischen. Hebels Gedichte müsse man im Original lesen, nicht in der Übersetzung ins Hochdeutsche. Sie forderte Erzieherinnen, Eltern und Lehrer auf, den Kindern den heimischen Dialekt nicht auszutreiben. Wer von klein auf mehrere Sprachen lerne, lerne jede Fremdsprache besser.

Umrahmt wurde der kurzweilige Abend mit Volkstänzen der Grundschüler unter der Leitung von Gabriele Kropf. Musikalische Beiträge gab es von der Hebelmusik unter der Leitung ihres Dirigenten Jean-Christophe Naas, einem Quartett der Hebelmusik und von dem Liedermacher Jürgen Hack.

Elmar Vogt



*Dr Wind pfiift
uns Blatt dantz.
• Mängmol bini
dr Wind,
• un mängmol
• bini s Blatt.*

Hildegard Weber

Vor 125 Jahr isch de Gottfried Schafbuch uf d Welt kumme

Des isch e Grund zum an ihn z erinnere, an de Dichter, wu z Hüfinge uf de „Boor“ (Baar) ufgwachse un in sinere Heimatstadt zum Ehrebürger gmacht wore isch.



Quelle: Stadt Hüfingen, www.huefingen.de

Am 3. Jänner 1898 isch de Gottfried Schafbuch uf d Welt kumme. Gern wär er ins Gymnasium gange, aber es sin mageri Zitte gsi. Un so het er mit 15 Jahr als „Schreibgehilfe“ im Rothus z Hüfinge afange kinne. Er het sowohl am Erschte als au am Zweite Weltkrieg teilnumme, het aber zue friedliche Zitte si Läbe lang bim Rothuus gschafft.

Denebe het er sich als Heimatforscher un als Dialektdichter e Namme gmacht. De Lorenz Honold schribt in sinem Nachruf, wu in de „Schriften des Vereins für

Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Bd. 35 (1984), veröffentlicht wore isch: „In seiner Mundartdichtung ... ist er unmittelbar gegenwärtig und unauswechselbar. Der bürgerlich-bäuerliche Mensch, Natur und Jahreszeiten auf der Baar – sie werden von dem Mundartdichter Schafbuch nicht nach-, sondern mitempfunden. Sie sind erlebt: Menschen und Dinge haben ihr Leben aus der schmucklosen, dafür farbenreichen und bildkräftigen Sprache des heimatlichen Idioms. Und Humor und Mutterwitz sind stets rechtzeitig zur Stelle, um diese Volkspoese nicht ins Rührselige abgleiten zu lassen.“

Vier Buecher sin vo ihm zwische 1945 un 1997, s letscht einigi Johre nach sinem Tod 1984, erschiene. In Hüfinge isch er unvergessen, nit zletscht, wil au e Stroß nach ihm benannt wore isch.

D Hüfinger Sproch un die richtig Schriibwiis isch ihm e Aliege gsi. Als Bewiis defir, wie farbig de Dialekt isch un wie gnau mr hihorche mueß, soll die Gschicht gelte, wu si Sohn, Lothar Schafbuch, vor einige Johre an d Redaktion gschickt het. Es goht um Geiße un Gäns.

De Geisinger ischt mitere Gaas und sechs junge Geisli vum Gaasschdaal hear s Weageli verrigwacklet, und wo si am Goafeschdaal verbei kumme sind, isch die aalt Goaf miteme Geäßli usipforret. D Goaf, die

dumm Haddle, hätt e Geisli fascht verdapet, und derno hätt de Geiserech s Geäßli, des klei Hättli, pickt.

Uffs Gschnadder und s Blääre äni ischt de Gisinger Sepp mitere Goasle und sin Bue miteme Geäsili kumme, und si hond mit e paar Fitz d Geis is Wasser gjagt und d Goafse uff d Woad.

(Übersetzungshilfe: *Geisinger* = Gänserich, *Gaas* = Gans, *Geisli* = Gänschen, *Gaasschdaal* = Gänsestall, *Goafeschdaal* = Ziegenstall, *Goaf* = Geiß, *Geäßli* = junge Ziege, *Haddle* = alte Ziege, *Geiserech* = Gänserich, *Hättli* = junge Ziege, *Gisinger* = Mann aus Geisingen, *Goasle* = Peitsche, *Geäsili* = kleine Peitsche, *Geis* = Gänse (pl.), *Goafse* = Ziegen (pl.))

Friedel Scheer-Nahor

Obedfriide

*Es leit de Dag zmol d' Endschueh aa,
ear hätt hitt vill z'verwäsit k'ha
und will jetz endli mol si Rueh,
goht liisli no de Dämmring zue.
Au d' Sunn hätt sech uff d' Siite gleit,
und 's Bättzütglöckli schloofwohl gseit.
E ganz lind Lüftli schtriichlet d' Schtriif,
verschtreit en Duft vu Frocht und Riis.
Verschpootet flüigt e Schwälbli ii,
's mueß uhnig bsorgt um d' Kinder sii.
Im Heard ischt 's Fürwearch gange uus,
es wartet 's Bänkli vorem Huus.
„Hei Vatter, kumm, bring 's Pfiifli mit,
verzell vu friehre Ziite hitt!“
A d' Modder loan ech selli noh.
... Jetz ischt de Obedfriide doo.*

Gottfried Schafbuch

„Luftigi Sommervögeli“ für kleini Fägnäschter

E Kind in de Schloof z singe schenkt Vertraue un Geborgeheit. Däts nit au scheen si für unseri Kinder, emol uf Dialekt in de Schlof begleitet z werde? Us dem Gedange uuse, isch e alemanisches Obendliederbuech entstande, für des 14 Nachtgedichte vu de us em Renchtal stammende Lyrikerin Veronica Kerber vertont un vun ihrem Brueder Andreas Ludwig Tewes für Gitarre arrangiert worde sin.

Die phantasievoll un atmosphärisch illustrierte Lieder nemme uns mit uff e Obendspaziergang un lade ii, de Zauber vu de Nacht un vu de alemanische Sprooch (mit schwäbische un fränkische Variatione) z entdecke. Des Mundart Projekt für Kinder git e liblick in de Sproocheschatz vu unserer Region: Jedes Lied gits in de niederelemanische Ursprungsversion un isch vu veschiedene Mundartautorinne un -autore in ei oder mehreri Dialektvariante us Bade-Württemberg übersetzt worde. So werde „Sibbe kleini Gspenschter“ je nach Beliebe zue schwäbische „Sieba kloine Gspenschter“ oder rhiifränkische „Siwwe klohne G`schbenschter“ oder „De Sondmonn“ zum hochalemanische „De Sandmaa“.

Es sin neu Schlooflieder mit teils modernem, teils traditionellem Charakter. S git heiteri und frechi Tön (wo de Baba „im Viereck rennt“, wenn d Kinder ins Bett solle), un Elemente us de moderne kindliche Erläbniswelt. Abber au träumerischi Wiegeliieder, wo sanft und melodisch vu Obewind un Sommervögeli verzelle. De Veronica Kerber ihri Vers sin frei vu christlich-moralischer Wertung un helfe uf liebevoll-tröstlich Art nach eme uffregende Dag zur Ruehj z kuu: „Ha di im Arm, do schlofsch ruihig i, / so gmüetlich, so friedlich, so solls au si!“



Alemannische Abendlieder:
Neue Lieder aus dem Schwarzwald
Veronica Kerber und
Andreas Ludwig Tewes
Illustriert von Simone Vögele
Mit Übersetzungen in andere
Dialekte aus Baden-Württemberg

ISBN: 978-39555053697
Verlag Regionalkultur
Liederbuch + CD, 60 Seiten
16,90 Euro

Für alli, wo uf de Suech nach eme bassende Geburtstagsgeschenk für s Enkele sin, isch des Buech e Glücksgrieff. Es macht Muet, de Dialekt selbschtbussend und mit Begeisterung z schwätze (un z singe) un ihn so an unseri Kinder widda z geeh. Un fir all die, wo mit Note nit afange kenne, sin alli Lieder uf de beiliegende CD z finde, vu de Mary Roos Weber wunderschön gsunge un vu de Musiker Johannes Göring un Philipp Marx begleitet.

Kathrin Ruesch



Heidi Zöllner
Luca
Vorlesegeschichten
Schriftdeutsch - Alemannisch -
Englisch
Eigenverlag
20 Euro (+ Versandkosten)

zu beziehen bei:
Heidi Zöllner
wiesetal@muettersproch.de
07622/1631

„Luca“, sell Bärli, wo mer gern ha mueß

D Heidi Zöllner, wo in de Muettersproch-Gsellschaft jo e jedi un e jede chennt, als Gruppeleiteri vom Wiesetal un als die, wo die ganzi Arbet macht bi „Mundart in der Schule“, als selli, wo grad z Huuse, in ihrem Heimatdorf d „Hebelplakette“ verliehje kriegt hät, wo im letschte Johr mit de Heimatmedaille vom Land hoch gehrt worden isch un wo mit ihre Gschicht un Gedicht schon e mängge Priis bi Mundart-Wettbewerb abgrumt hät, also d

Heidi Zöllner hät endli ihre erschtis Buech usse gää: s Chinderbuech „Luca“. Un eso goht s los:

„Das ist doch Luca“, ruft Elena erfreut aus und rennt, nicht nach links und rechts blickend, freudig strahlend auf den Marktstand zu.“ Hoppla! Aber s fangt au eso a: „That’s Luca, isn’t it?“ shouts Elena and, without looking to the left or right, runs towards the market stall, beaming with joy.“ Ja gopalon nonemool iine! Ah, s chunnt jo no ne dritte Afang: „Des isch doch de Luca, rüeft d Elena freudig us un rennt, ohni noch links un rechts z luege, strahlend uf de Marktschstand zue.“

Also, des isch jo de Hammer! E Chinderbuech mit „Vorlesegeschichten“ in drei Sprooche. Des isch glunge: s erschti Buech für unsi regional-national-globali Heimet. D Heidi Zöllner hät jo s Glück, dass de Sohn Andreas z Amerika lebt un halt dort de Chinder nit numme die alemannischi Version vorlese cha. Jo un au dort wird mer aber die Gschichte um dä e bizz anderi Teddybär Luca verschtöh, wo mit sim eifältig graue Pelz e bizz e Ussesiiter isch un lang vergebis sim Traum noochhänge mueß, dass en endli au öbber gern hät, in Arm nimmt un mit em schmuust. Wien er endli doch no gfunde wird, was er alles erlebe darf un mueß un wien er däno doch wider truurig verlore goht, sell stoht in 16 Gschichte so verzellt, dass mer des Bärli gern ha mueß un d Mensche dämit. Un, numme kei Angscht, natürlich git s e glücklichis End.

Un wel d Heidi mit ihrem Ma Armin au no ne Mooler in de Familie hät, wo sich in Chinderherze inneschpüüre cha, isch s Buech au no glunge mit Bilder gschmückt. Wer s nit verwarte cha, des Buech endli in de Händ un vor de Auge z ha, de darf sich direkt an d Heidi wende. S choschtet numme 20 Euro un s Porto dazue.

Markus Manfred Jung

Mitglieder werbe oder Mitgliedschaft verschenke

S Gwicht vum e Verein mache sini Mitglieder us.
Nur wemmer viel sin, hemmer e Stimm, wu ghört wird.

Wer sich unser Rubrik „Mir begrieße un-seri neue Mitglieder“ aluegt, derf sich mit uns fraie: Es kumme vieli neuu dezue. Aber es derfte ruehig noch meh sii. Drum isch jeder ufgforderet: Werbe Mitglieder un hel-fe mit, dass mir so „gewichtig“ bliibe, wie mer sin! Wer e neu Mitglied wirbt, wird au belohnt mit ere Tasche, wo drufstoht „I gang go lädele“ (siehe Bild).



Uf de nächschte Sitte isch e Formular ab-druckt, was mer entweder kopiere oder usem Hefbli ustrenne un deno usfille kann. Es isch so ufbaud, dass mers fir verschie-de-ni Fäll nemme kann, z. B.

- Mer will eifach Mitglied werre. Do füllt mr alles unter „Beitretender“ us, ent-scheidet sich defir ob mer abbuече loo oder selber überwiise will un krizt es Dementsprechende aa. Dezue krizt mr a, ob mr mit ere persönliche Begrüßung im Hefbli (was au ins Internet gstellt wird) iiverstande isch oder nit. Des miän mir wegenem Dateschutzgesetz wisse. Un-terschriibe nit vergesse!
- Mer het e Mitglied gworbe. Au do wird s neje Mitglied unter „Beitretender“ ii-trait, alles andere gliich gmacht, wie im vorherige Fall, d. h. s nej Mitglied mueß sich gliich entscheide, ob es im Hefbli be-griäßt were will oder nit. Im Fach „Ge-worben von“ wird derjenige iitrage, wo de Astupf gää het. Der kriegt dann au d Tasche zuegschickt. Unterschriibe mueß natirlich s neje Mitglied.

Wenn mer e Mitgliedschaft verschen-ke will, mueß mr sich jetzt direkt an d Gschäftsstell (info@alemannisch.de) oder an d Vorsitzende Uschi Isele (Telefon 0 76 64/40 83 80) wende. Dert wird deno alles Nähere besproche un e Gschenk-Ur-kunde zuegschickt, je nachdem was us-gmacht isch, an de Schenker oder de Be-schenke.

In jedem Fall s usgfillte Formular an d Gschäftsstell schicke (Hansjakobstraße 12, 79117 Freiburg) oder iiscanne und als Anhang per Mail an info@alemannisch.de schicke.

Mitglied werde

Ich möchte Mitglied bei der Muettersproch-Gsellschaft werden

Beitretende/r

Geworben von

Name, Vorname

Name, Vorname

Geburtsdatum

Straße, Hausnummer

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

PLZ, Ort

Ich bin mit der persönlichen Begrüßung im Vereinsheft einverstanden.

Ich bin mit der persönlichen Begrüßung im Vereinsheft **nicht** einverstanden.

Telefon, E-Mail

Ich überweise den Beitrag (21,- Euro) am Anfang des Jahres

Bitte den Jahresbeitrag von meinem Konto abbuchen.

Ort, Datum

Unterschrift

SEPA-Lastschriftmandat

Ich ermächtige die Muettersproch-Gsellschaft Freiburg e.V. Zahlungen von meinem Konto mittels Last-schrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Muettersproch-Gsellschaft Freiburg e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name, Vorname (Kontoinhaber), Straße, Hausnummer, PLZ und Ort

Kreditinstitut (Name)

DE
IBAN

BIC

Ort, Datum

Unterschrift

IBAN und BIC finden Sie auf der Rückseite Ihrer ec-Karte oder auf jedem Kontoauszug, falls nicht zur Hand genügt auch Ihre Konto-Nr. und Bankleitzahl

Muettersproch-Gsellschaft Freiburg e.V. · Gläubiger-Identifikationsnummer DE08ZZZ00000274723
Mandatsreferenz: Ihre Mitgliedsnummer (wird Ihnen mitgeteilt)



Mit em Dialekt an d Öffentlichkeit guh – des sott mr viel meh. Un wenn es so sympathisch deher kunnt wie der „Vegili-Kaschte“ us Oberrotwiil am Kaisere-stuehl, isch es doppelt guet. Foto: Ari Nahor

Impressum

„Alemannisch dunkt üs guet“
Vereinsschrift der Muetttersproch-Gsellschaft e.V., erscheint halbjährlich im Juli und Dezember, ist im Mitgliedsbeitrag von 21,- Euro pro Jahr enthalten.

Redaktion

Friedel Scheer-Nahor (V.i.S.d.P.)
Zeppelinstraße 9, 79206 Breisach
Telefon 076 67 / 91 27 27
redaktion@muetttersproch-gsellschaft.de

Die Namensnennung der Autor:innen erfolgt im Anschluss an den Artikel. Ein herzliches Dankeschön allen Beiträger:innen für ihre Hilfe und ihr Engagement.

Geschäftsstelle

Hansjakobstraße 12
79117 Freiburg
info@alemannisch.de

Internet

www.alemannisch.de

Bankverbindung

Sparkasse Hegau-Bodensee
IBAN: DE56 6925 0035 0004 8714 22
Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE08ZZZ00000274723

Satz und Druck

Gutenbergdruckerei
Benedikt Oberkirch
79110 Freiburg

Auflage

2.700 Exemplare
ISSN 0722-0332

Adresse vum Vorstand

Geschäftsführender Vorstand

Uschi Isele **Telefon 07664 / 40 83 80**
Unterdorf 36 c
79112 Freiburg-Opfingen
uschiiisele@gmail.com

Jürgen Hack **Telefon 0170 / 585 06 65**
Reblingstraße 19
79227 Schallstadt-Wolfenweiler
hack_juergen@web.de

Heidi Zöllner **Telefon 07622 / 16 31**
Am Kleemättle 3
79688 Hausen i. W.
wiesetal@muetttersproch.de

Erweiterter Vorstand

Martha Meyer **Telefon 07684 / 90 84 51**
(Schatzmeisterin)
Wiggishagweg 2
79286 Glottertal
mameyerglo@gmail.com

Klaus Gülker **Telefon 0761 / 476 04 94**
(Schriftführer)
Sieben Jauchert 17
79112 Freiburg
klaus.guelker@gmx.de

Ingrid Mächler **Telefon 0761 / 57 08 96 39**
(Beisitzerin)
Schenkstraße 2
79106 Freiburg
ingrid.maechler@web.de

Walter Möll **Telefon 07731 / 2 69 96**
(Beisitzer)
Schienerbergstraße 34
78224 Singen
WalterMoell@gmx.de

Stefan Kindle
(Beisitzer)
79114 Freiburg
kindles@t-online.de